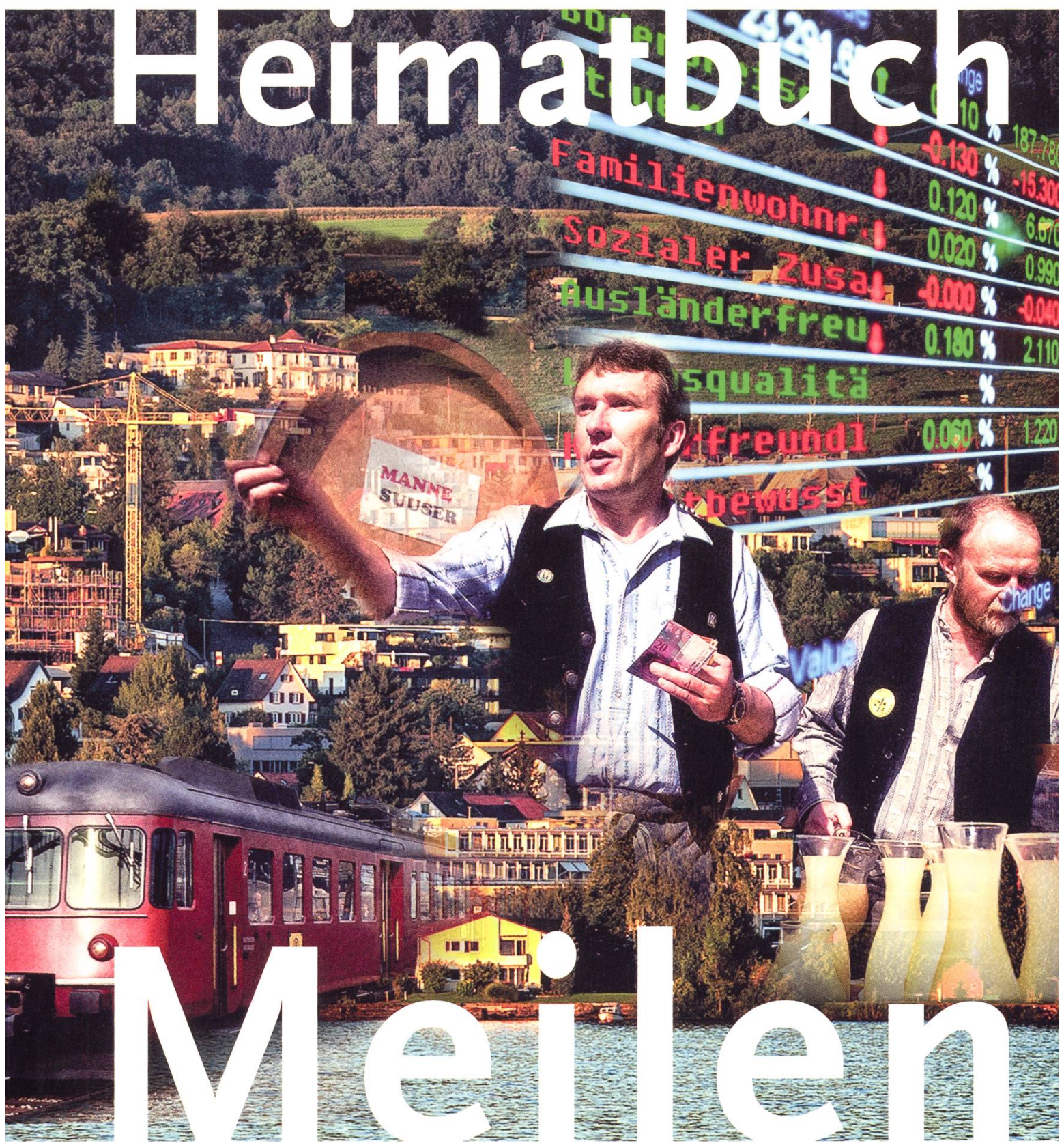


2013

Heimatbuch



Meilen



Heimatbuch Meilen 2013

Band 53

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Präsidenten	4
Schwerpunkt	
Die Stadt, die ein Dorf sein will	
Der Wohnort Meilen unter der Lupe Karin Aeschlimann	7
Dorfleben	
Alt werden in Meilen	
Zum Wandel der Meilemer Altersarbeit Hans-Rudolf Galliker	21
WAVO: Ein Verein sucht seine Rolle und seine Identität	
Die Bedeutung einer Wacht für Meilen Melanie Keim	33
Ein Bayer als Wirt einer Meilemer Traditionswirtschaft	
Die Geschichte des Restaurants «Frieden» Jeannine Horni	43
Jubiläum	
150 Jahre Meilemer Zeitungsgeschichte	
Vom «Boten am Zürichsee» zum «Meilener Anzeiger» Peter Kummer	51
Vor 100 Jahren	
Als Meilen das Zentrum der Zürcher Landwirtschaft war	
Die Geschichte eines Vorläufers der beef.ch Jeannine Horni	61
Kultur	
Stefan Klöti oder die wechselvolle Vielfalt des naturgemäss Sichtbaren	
Ein Meilemer Künstler, den es zu beachten gilt John Matheson	71
Panorama	
Sonne und Wohlstand: Wie die Goldküste zu ihrem Namen kam	
Spurensuche nach den Ursprüngen eines Übernamens Peter Kummer	83
Karl Wagner «von Meilen» und die italienische Einigung von 1860	
Ein Meilemer in der Freiwilligenarmee Garibaldi's Peter Kummer	90
Persönlich	
Von Meilen auf Umwegen in den St. Galler Regierungsrat	
Der besondere Werdegang von Martin Klöti Melanie Keim	100

Chronik

Politik, Ämter, Einwohner Karin Aeschlimann	107
Schule und Elternhaus Ernst Johannes Krapf	115
Kirchen Nicole Chapuis	119
Kultur Marie-Louise Brennwald	122
Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft Annemarie Kummer	127
Sport und Vereine Beatrice Ewert-Sennhauser	130
Kunterbuntes – aufgespiesst Martin Melano	134
Nachrufe Peter Kummer	136
Würdigung Dr. Peter Kummer Hans Isler	139
Totentafel	141
Statistisches über Meilen Ursula Büttner-Brucker	145
An diesem Band haben mitgewirkt	149



Der Begriff «Goldküste» spiegelt sich in vielen Erscheinungen. Collage von T. Flück, Meilen.

Vorwort des Präsidenten

Was von Beirat und Redaktor als Ideengeber eingebracht, schliesslich gewogen und für würdig befunden, vom Vorstand abgesegnet, von der Generalversammlung statutengemäss im Mai dieses Jahres einstimmig zur Herausgabe bewilligt, von den Autoren recherchiert und geschrieben, vom Redaktor redigiert und von der Grafikerin lesefreundlich gestaltet worden ist, liegt nun vor: die 53. Ausgabe des Meilemer Heimatbuches. Und wenn ich schon vom Entstehungsprozess des Heimatbuches berichte, so möchte ich auch die Chronistinnen und Chronisten nicht vergessen, welche – kaum ist die Arbeit am letzten Heimatbuch abgeschlossen – schon wieder akribisch ihrer Aufgabe nachkommen und all das zusammentragen, was das Heimatbuch mit der jährlichen Chronik auch zu einem wertvollen Nachschlagewerk macht, wenn sich die Frage stellt: «Wann und wie war das schon wieder?» – An dieser Stelle mein persönlicher Dank an alle, die zur Herausgabe der vorliegenden Ausgabe beigetragen haben.

Einhundertundzweiundfünfzig Seiten spannende Lektüre liegen vor Ihnen. Vom Hauptartikel, welcher der Frage nachgeht, ob und warum Meilen wohnenswert ist, bis zum Statistikeil am Schluss des Buches: Eine geballte Ladung «Meilenness» steht Ihnen als Lesefutter und Informationsquelle zur Verfügung.

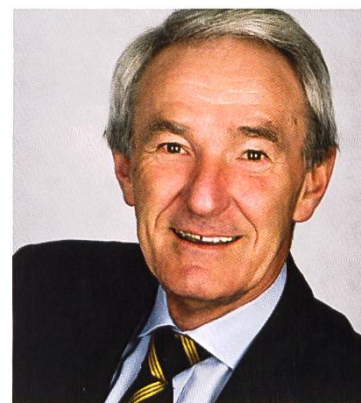
Auf einen Beitrag in der Rubrik «Würdigungen» möchte ich Sie besonders hinweisen: An der letzten Generalversammlung ist Dr. Peter

Kummer nach 46jährigem Engagement für die Vereinigung Heimatbuch Meilen aus dem Vorstand zurückgetreten. In diesen 46 Jahren hat er das Heimatbuch Meilen als langjähriger Redaktor, aber auch als zeitweiliger Präsident der Vereinigung in unvergleichlicher Weise geprägt. Eigentlich ist die Würdigung im Vergleich zum Wirken von Peter Kummer viel zu kurz. Deshalb auch an dieser Stelle nochmals mein herzliches Dankeschön für diesen riesengrossen Einsatz. Ich nehme mit gutem Gewissen an, dass ich diesen Dank auch im Namen aller Mitglieder der Vereinigung Heimatbuch Meilen aussprechen kann.

Was ich zum Schluss nicht verschweigen möchte, ist die Tatsache, dass das Heimatbuch etwas teurer geworden ist. Nach langen Jahren gleichbleibender Preisstellung hat die Generalversammlung beschlossen, den Preis des Buches um Fr. 4.– zu erhöhen und neu auf Fr. 32.– festzusetzen. Damit sollen die höheren Versandkosten und der in den letzten Jahren gewachsene Buchumfang kompensiert werden. Ich bin zuversichtlich, dass Sie trotz dieser Anpassung uns als Leserin oder Leser und Mitglied die Treue halten werden.

Eine fesselnde Lektüre wünscht Ihnen

Hans Isler
Präsident der Vereinigung Heimatbuch Meilen



Die Stadt, die ein Dorf sein will

Diese beiden Fotos wurden von ein und demselben Standort aus aufgenommen. Die Aufnahmen zeigen die neue Wohnüberbauung auf dem ehemaligen Hány-Areal einerseits (Blick nach Nordosten, links), eine idyllische Wiese mit Obstbäumen im Winkel von Bergstrasse und Seidengasse andererseits (Blick nach Südosten, rechts).



*Meilen gehört zu den begehrtesten Wohnlagen der Schweiz.
Nur logisch also, dass in den letzten Jahren auf wertvollem Boden
viele teure Wohnungen gebaut wurden. Eine Entwicklung,
die die Gemeinde vor Herausforderungen stellt.*

24 Krane in einem Dorf «Meilen ist eine Stadt, die ein Dorf sein will», meinte ein Meilemer kürzlich, als er anlässlich einer Fotoausstellung sagen sollte, was ihm zu seinem Wohnort einfällt. Ein schöner Satz über das Dilemma, in dem sich die Gemeinde befindet: Einerseits möchte man bodenständig sein, nicht «goldküstig» werden und eine lebendige Dorfgemeinschaft pflegen. Im PR-Text, der anlässlich des Besuchs der Tour de Suisse vom Juni 2013 an die Medien abgegeben wurde, steht es schwarz auf weiss: «Man kennt sich noch und grüsst sich auch in Meilen.»

Andererseits hat sich das Bild der Gemeinde in den letzten Jahren stark gewandelt. Ganze ehemalige Einfamilienhaus-Quartiere mutierten zu teuren, aber gesichtslosen Terrassenhaus-Zonen, in denen auf derselben Grundfläche wie vorher dreimal mehr Wohnungen Platz haben. Ein besorgter Dorfbewohner zählte im Sommer 2011 die Krane auf dem Gemeindegebiet und kam auf zwei Dutzend auf 25 Baustellen. Allein auf dem Areal der ehemaligen Pumpenfabrik Häny an der Obermeilemer Bergstrasse entstanden unter dem Titel «Urbane Architektur im Gleichschritt mit der Natur» knapp 50 neue Eigentumswohnungen zu Preisen von 1,6 bis über 3 Millionen Franken. Ein weiteres prominentes Beispiel ist die Grossüberbauung Holengass der Allreal GU AG oberhalb der Rainstrasse im Quartier Durst, auch sie im Hochpreissegment.

Die Statistik zeigt denn auch: Die Preise für Eigentumswohnungen in Meilen sind in den Jahren 2007 bis 2012 um 38 Prozent gestiegen, wie der «Tages-Anzeiger» im Herbst letzten Jahres berichtete. Der Ort zählt – gemeinsam mit anderen Goldküstengemeinden wie Erlenbach oder Küsnacht – im Frühjahr 2013 sogar zu jenen Gemeinden, in denen das Risiko für eine Immobilienblase als «erheblich» eingestuft wird. Ins Bild passt, dass seit Jahren kaum mehr Mietwohnungen gebaut wurden. Die kostengünstigsten Meilemer Wohnungen befinden sich heute in jenen Siedlungen, die in den 1970er Jahren entstanden: in der Wampflen, der Grueb, der Au. Oder in Häusern, die vor 60 bis 70 Jahren von privaten Siedlungsgenossenschaften erstellt wurden: in der Bettenen und im Rotholz, später dann auf der Hürnen. Zu den grössten Anbietern von bezahlbaren Wohnungen gehört in Meilen übrigens die Migros-Pensionskasse: Total 133 Wohnungen und Reihenhäuschen werden zurzeit – hauptsächlich an Migros-Angestellte – auf Gemeindegebiet vermietet.

Ursprünglich ein Bauerndorf Meilen war nicht immer ein so begehrtes und damit teures Pflaster wie heute. Um 1900 war die Gemeinde, obwohl Bezirkshauptort seit 1814, noch ein



Vor allem im Jahr 2011 wurde in Meilen viel gebaut, wie die zahlreichen Krane zeigten.

bescheidenes (Wein-)Bauerndorf mit 3000 Einwohnern. Von einer «intensiven Bauentwicklung» spricht man erst seit den 1950er Jahren, als die Hänge des Pfannenstiels immer mehr auch von Städten entdeckt wurden, wie im Heimatbuch von 1961 (S. 21) nachzulesen ist. Ab 1968 sorgte der «Goldküsten-Express» mit dem damals neuen Taktfahrplan für Schub, und seit Mai 1990 hat die S-Bahn die Stadt noch näher geholt: Heute ist man in zwölf Minuten in Zürich – ideal für Pendler, schlecht fürs Dorfleben.

In dieser Zeit wuchs die Bevölkerung von rund 6000 (1950) über rund 8000 (1960) bis auf 12'907 Personen (Stand 31. Dezember 2012, inkl. Asylsuchende und Wochenaufenthalter). Zahlenmässig ist der Fall also klar. Die Grenze zur «Stadt» mit über 10'000 Einwohnern wurde überschritten, dies bereits im Jahr 1977. Verwaltungsmässig wurde der Schritt aber nie vollzogen. Meilen hat bis heute kein Parlament, sondern eine Gemeindeversammlung, und einen Gemeinde-, nicht einen Stadtrat.

Vier Fünftel des Gemeindegebietes sind grün Für den Steuerfuss sind der Zuzug von vermögenden Menschen in Eigentumswohnungen und der allgemeine Wohlstand an der Goldküste natürlich ein Segen: Von 184 Prozent (Höchststand 1945) fiel er beständig auf heute 79 Prozent (vgl. Grafik auf der nächsten Seite). Noch 1950 waren übrigens nur gerade 5 Prozent der Dorfbewohner Ausländer, vor 10 Jahren waren es dann 15 Prozent, und heute sind es rund 20, wobei seit einiger Zeit häufiger zahlungskräftige Einwanderer aus EU-Staaten eingebürgert werden: Deutsche, Engländer, Skandinavier.

Dass Meilen so attraktiv ist, hat die Gemeinde auch der Weisheit der Vorväter zu verdanken: Bloss 19 Prozent der Gemeindefläche sind als Siedlungsgebiet eingezont, bereits nach der zweiten Geländestufe beginnt der Wald samt Weiden und Kühen. Wie viel mehr Grün das im Vergleich zu den Nachbargemeinden bedeutet, sieht man am besten vom See aus: Verhältnismässig weit unten beginnt das Naherholungsgebiet mit Weiden, Wald und Tobel. Auch das Zentrum mit reformierter Kirche und Kirchgasse wurde früh bewusst geschützt und im November 2012 sogar vom Bundesrat in das «Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder von nationaler Bedeutung» (Isos) aufgenommen, bezeichnenderweise allerdings unter dem Stichwort «verstädtertes Dorf».

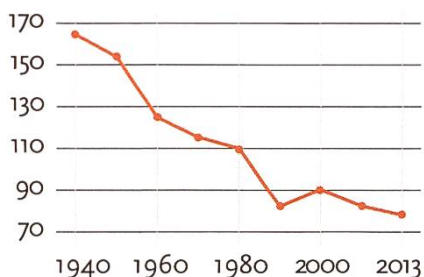
Schon 1949 verabschiedete Meilen seine erste Bauordnung mit Zonenplan. Sie wurde der Bevölkerung in Versform nahegebracht und zeigte deutlich das Bestreben, den ländlichen Charakter der Gemeinde möglichst zu erhalten. Der «Richtplan 71» hingegen aus den frühen 1970er Jahren, der ein «Meilen der 30'000 Einwohner» vorsah, wurde nie weiterentwickelt, da deutlich überdimensioniert.

Legislativziel «Verdichtung nach innen» Heute ist «Freiflächen erhalten und pflegen» eines der offiziellen Legislativziele des Meilemer Gemeinderates, präzisiert durch «Das bauliche Wachstum wird durch

eine Verdichtung nach innen ermöglicht. Die Bauzonen werden nicht erweitert.» Wer heute das Gefühl hat, in Meilen gäbe es kaum noch Siedlungslücken, irrt sich also: Die vorgeschriebenen Reserven für die zukünftige Bevölkerungsentwicklung befinden sich innerhalb der heutigen Zonengrenzen. Es hat noch Platz für rund 2000 weitere Bewohner, und man hofft, die Reservezonen möglichst lange nicht antasten zu müssen.

Der Gemeinderat ist sich der Gefahr, dass auf dem immer kostbareren Boden nur noch hochpreisig gebaut wird, sehr bewusst (vgl. Interview mit Gemeindepräsident Christoph Hiller, rechts). Man versucht, Gegensteuer zu geben, indem gemeindeeigenes Land zu günstigen Zinsen an Wohnbaugenossenschaften abgegeben wird; in Dollikon erstellt die Baugenossenschaft Zurlinden zurzeit 25 «Familienwohnungen für den Mittelstand» auf Gemeindeland. Ein Beispiel für das Engagement der öffentlichen Hand ist auch die Wohnüberbauung «Im Ländisch», ein Projekt der Gemeinnützigen Wohnbau Meilen AG (Gewomag), die zu 70 Prozent im Eigentum der Gemeinde steht: In 87 subventionierten Wohnungen leben heute über 300 Personen.

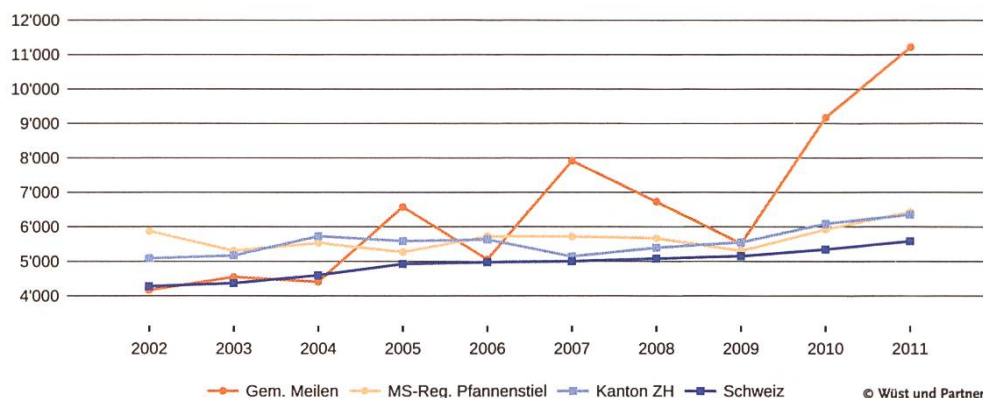
Steuerfuss 1940–2013



Meilen hat sich in den letzten 70 Jahren vom bescheidenen Dorf zur reichen Goldküstengemeinde entwickelt, wie sich auch deutlich an der Entwicklung des Steuersatzes zeigt.

Trendwende in Sicht? Indes: Möglicherweise ist eine Trendwende in Sicht. Auf Gemeindegebiet standen Anfang Juni 2013 online mehr als 50 Wohnungen und Häuser zum Verkauf, ein Hinweis darauf, dass nicht mehr jeder Preis bezahlt wird. Und auch Krane sieht man nur gerade eine Handvoll. Wird wirklich weniger verkauft, könnten allerdings die Steuern in Meilen erstmals steigen statt weiter sinken. Seit 2009 nimmt die Gemeinde regelmässig über 10 Millionen Franken Grundstückgewinnsteuern pro Jahr ein: Steuereinnahmen, die rund 3,5 Steuerprozenten entsprechen.

Neubau-Investitionen (in Franken) pro Einwohner



In Meilen wurde zwischen 2009 und 2011 überdurchschnittlich viel in Neubauten investiert; zudem sind die Gebäude sehr hochwertig, was die Kurve natürlich noch stärker ansteigen lässt.

«Meilen soll sich moderat entwickeln»

Interview mit Gemeindepräsident Dr. Christoph Hiller (FDP)

KA Christoph Hiller, kann Meilen heute wirklich noch Dorf sein?

CH *Natürlich ist die Vorstellung, dass jede und jeder in Meilen sich kennt und Grüezi sagt, kitschig. Aber Meilen hat eine kontaktfreudige Bevölkerung: Von Neuzugezogenen hört man oft das Kompliment, sich rasch integriert zu fühlen. In einer Stadt wäre das sehr anders.*

KA Wie soll die Gemeinde diese Lebensqualität schützen?

CH *Sicher mit raumplanerischen Instrumenten, um die nahe Natur zu erhalten. Sicher mit einer sehr guten Schule. Und sicher mit der Unterstützung von kulturellen Anlässen seitens der öffentlichen Hand. Letztlich kann aber Lebensqualität nicht vom Gemeinderat verordnet werden, sie kommt von der Initiative und vom Engagement der Meilemerinnen und Meilemer.*

KA Im Leitbild 2010 bis 2014 des Gemeinderats steht als Ziel unter Punkt eins eine «ausgewogene Bevölkerungsdurchmischung». Wie kann man diese sicherstellen?

CH *Meilen kann seine Identität als Dorf nur bewahren, wenn auch künftig für den Mittelstand bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung steht, denn es ist der Mittelstand, der Veranstaltungen organisiert und auch besucht, der sich in Vereinen organisiert und der z.B. Feuerwehrdienst leistet. Es ist für die Politik eine grosse Herausforderung, hier Zeichen zu setzen: Die öffentliche Hand kann ihre Grundstücke zu einem vergünstigten Baurechtszins an den genossenschaftlichen Wohnungsbau abgeben – aber das ist natürlich nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Es braucht verantwortungsbewusste private Bauherren, die entgegen dem Trend nicht nur Eigentums-, sondern auch Mietwohnungen erstellen.*

KA In welche Richtung soll die Gemeinde sich idealerweise entwickeln?

CH *Meilen soll sich nur moderat entwickeln und seinen typischen Charakter bewahren. Wir müssen dafür den drohenden und teilweise leider bereits sehr aktuellen Risiken begegnen, so zum Beispiel auch dafür besorgt sein, dass in den Wachten der tägliche Bedarf gedeckt werden kann und im Dorfkern ein attraktiver Einkaufsort mit breitem Angebot erhalten wird. Bis heute ist uns das zum Glück gelungen, trotz der Stadtnähe und trotz des Bevölkerungswachstums.*



Jörg und Annett Klimm (beide 37)

Beruf	Banker
In Meilen seit	Jörg seit 1. September 2007, Annett seit 1. Juli 2010
Vorher in	Frankfurt
Wohnsituation	3-Zimmer-Mietwohnung in einem privaten Einfamilienhaus an der Grenze zu Obermeilen
Hobbys	Joggen, Fahrradfahren, Schwimmen im See, Wandern in den Bergen
Toll an Meilen sind	... der See, die S7 und der Pfannenstiel

Jörg Klimm: «Als klar wurde, dass ich wegen des Jobs nach Zürich ziehen würde, musste ich mich von Frankfurt aus um eine Wohnung kümmern. Alle sagten zwei Dinge: Erstens, such was am Pfannenstiel, dort ist es schön, und zweitens: Es ist aber leider unmöglich, etwas Bezahlbare zu finden.

Ich habe dann im Internet diese Wohnung hier in Meilen ausgeschrieben gesehen und bin extra aus Frankfurt angereist, um sie zu besichtigen. Zur Besichtigung habe ich meinen Schwager mitgenommen, der Zürcher ist. Ein bisschen auch, um gut Wetter bei der Hauseigentümergebin zu machen. Aber vor allem, weil ich nicht einschätzen konnte, ob der Mietzins o.k. ist. Der Schwager sagte: Die Wohnung musst du nehmen! – Und weil die Chemie mit der Vermieterin sofort stimmte, bekam ich sie tatsächlich. Drei Jahre später bot sie mir sogar an, anzubauen, damit Annett auch herziehen konnte. Das glaubte mir ja keiner – die Vermieterin baut für mich ein Zimmer! Sensationell.

Was mir hier sehr viel gibt, ist das Nachbarschaftsgefühl. Wenn ich morgens durch die Strasse gehe und die Leute rechts und links kenne, dann ist das toll. Wenn du Kontakte willst, dann musst du dich zeigen, auch in Vereine gehen. Wir sind jetzt im Wachtverein Obermeilen, der Nachbar hat uns darauf aufmerksam gemacht. Es sind erste zarte Anläufe... das braucht alles Zeit, mehr als man denkt. Ich würde sagen, man weiss erst nach ein paar Jahren, wie der Hase so läuft. Sehr geholfen beim Knüpfen von Kontakten haben das Quartierfest hier in der Juststrasse und der Neuzuzügeranlass auf der Fähre.

Für mich ist Meilen ein Dorf, auch wenn es von der Einwohnerzahl her eine Stadt ist. Schade finde ich, dass wir als Ausländer bei der Gemein-



Jörg und Annett Klimm in ihrer Stube. Die Vermieterin hat für sie angebaut.

deversammlung nicht mitmachen dürfen, obwohl wir an der Entwicklung des Gemeindelebens interessiert sind und Steuern zahlen.»

Annett Klimm: «Wenn ich mich politisch einbringen könnte, würde ich mich sicher noch mehr identifizieren. Obwohl mir Meilen schon auch sehr gut gefällt, habe ich viele Fragezeichen. Zum Beispiel: Jörg und ich haben gute Jobs, und trotzdem ist es für uns finanziell fast nicht möglich, ein eigenes Haus zu kaufen. Jörg glaubt noch an ein Wunder, aber ich bin nicht hundert Prozent sicher, dass wir hier bleiben können, wenn wir vielleicht mal Kinder haben.

Ich empfinde Meilen als bodenständig und entspannt, mehr als zum Beispiel Küsnacht, das ein Managerdorf ist. Allerdings habe ich das Gefühl, dass immer weniger Leute Grüezi sagen, vielleicht wegen des vermehrten Zuzugs Ortsfremder. Meilen ist aber schon ein Dorf. Eines, in dem man seit einiger Zeit massiv viele Baukrane sieht. Man fragt sich ein wenig, wer sich die teuren Wohnungen überhaupt leisten kann.»

Rosemarie (78) und Fred (77) Anderegg

Beruf	Hausfrau und lic. rer. publ. HSG, pensioniert
In Meilen seit	Herbst 1967
Vorher in	Dietikon, aufgewachsen am Bodensee
Wohnsituation	Im eigenen 135-Quadratmeter-Einfamilienhaus mit Seesicht oberhalb der Bruechstrasse
Wohnwunsch	Keinen, «wir sind zufrieden im Holzhüsli.»
Engagement in Meilen	Er war lange Jahre Präsident des HGM (Handwerks- und Gewerbeverein), Stiftungsratspräsident des Alterszentrums Platten und ist bis heute in mehreren Vereinen engagiert, zum Beispiel im Feldner Mänerturnverein. Sie ist Mitglied des Frauenvereins Ober- und Dorfmeilen und arbeitet für den Basar der reformierten Kirchgemeinde.

Fred Anderegg: «Als wir in den Sechzigerjahren den Leuten erzählten, dass wir nach Meilen ziehen, fragten sie: Meilen? Wieso? – Damals endeten die begehrten Wohnlagen in Küsnacht. Wir waren aber sehr glücklich, dass wir dieses Haus mieten konnten. Für uns war die Nähe zum See ausschlaggebend.

Später konnten wir es kaufen, buchstäblich mit dem letzten Rappen. Das war 1979, im selben Jahr, in dem ich Niederlassungsleiter der UBS hier im Dorf wurde. Das Haus kostete 355'000 Franken. Heute fragt man mich, weshalb ich nicht gleich die ganze Strasse gekauft habe, bei diesen Preisen. Die Antwort ist simpel. Weil das Salär vor vierzig Jahren bei 1800 Franken lag und ich Alleinverdiener war; meine Frau schaute zu den Kindern. Eigentum war schon damals verhältnismässig teuer, ich frage mich heute, wie wir die erforderlichen 20 Prozent Eigenkapital für den Kauf überhaupt zusammengebracht haben.

Der Aufschwung in Meilen kam mit der besseren Anbindung an Zürich durch die Bahn. Ich glaube aber, der Zenit ist jetzt erreicht – wenn weiter so viele extrem teure Wohnungen gebaut werden, wird es Leerstände geben, das ist unvermeidlich. Man versucht seitens der Gemeinde Gegensteuer zu geben, erfindet die Grüezimeile... aber heute schauen die Jungen doch alle ins Handy, und unsere Generation stirbt langsam aus. Irgendwie ist der Dorfcharakter verrutscht. Wir nennen uns noch Dorf, aber von den Gebäuden her sind wir eher eine Stadt. Gewisse Strassen könnten z'Züri unten sein. Die Behörde verlangt Maximierung, Aus-



Rosemarie und Fred Anderegg wohnen seit über 40 Jahren in Meilen.

nutzung, enger Bauen, und daraus resultiert eine Verstädterung. Es ist ein Bumerang. Zuerst sah alles gut aus, denn das Land war immer mehr wert, und jetzt vermögen es die Jungen nicht mehr zu halten.»

Rosemarie Anderegg: «Ich habe den Eindruck, es habe mehr reiche Leute hier als früher, und ihre Ansprüche haben sich geändert. Sie brauchen mehr Platz zum Wohnen. Wobei wir in unserem Quartier noch Glück haben, bis jetzt hat kaum jemand verkauft, sondern nur vererbt, so dass es keine grossen Neubauten gab.

Einer unserer beiden Söhne hat gegen Meilen sogar eine gewisse Aversion entwickelt. Er und seine Frau finden, die Gemeinde sei zu «goldküstig» geworden, die Leute seien zu hochgestochen. Die beiden haben sich dafür entschieden, mit ihren Kindern ganz bewusst an einem Ort zu leben, wo man noch «normal» ist, und sind vom See weggezogen. Für mich gehört zu einem Dorf, dass man die Leute kennt. Generell gehen aber immer weniger Menschen zu Fuss ins Zentrum, deshalb trifft man sich allenfalls beim Einkaufen, aber nicht unterwegs. Auch das Vereinswesen hat gelitten, die Alten möchten sich eigentlich zurückziehen, aber der Nachwuchs fehlt.

Trotzdem. Wir wohnen unheimlich gerne hier, also es war nie ein Thema, nach Mallorca auszuwandern oder so etwas Ähnliches. Wir haben hier unseren Kreis an engen Freunden und im Quartier einen tollen Zusammenhalt.»

Thomas Matter (47)

Beruf	Unternehmer (Matter Group AG), Gründer und Mitinhaber der Neuen Helvetischen Bank, SVP-Politiker («Politik ist mein Hobby»)
In Meilen seit	März 2010
Vorher in	Zug, aufgewachsen in Sissach (BL)
Wohnsituation	Das neu erstellte Anwesen hoch über Meilen umfasst Wohnhaus und Bürogebäude
Engagement in Meilen	Veteran im FC Meilen, Mitglied der Bergwacht und der SVP Meilen, diverse Sponsorings
Lieblingssort im Dorf	Zu Hause oder in der Schützenstube auf der Büelen: «Traumhaft, sehr idyllisch, wenn sie nicht gerade Schiessübungen machen.»

Thomas Matter: «Ich bin ein Steuerflüchtling, aber in die andere Richtung: Hier in Meilen bezahlen wir nämlich doppelt so viel Steuern wie vorher in Zug. Doch meine Frau und ich wollten mit unserer kleinen Tochter den Schritt wagen. Hauptsächlich darum, weil mein Umfeld hier an der Goldküste ist: Ein Bruder und viele Freunde wohnen am See, auch meine Kinder aus erster Ehe, und die Nähe zu Zürich ist mir natürlich ebenfalls wichtig.

Wir suchten bewusst etwas in Meilen und Uetikon, jedoch nicht in Herrliberg oder Küsnacht. Es ist ein Unterschied, ob man im «edlen» Migros Küsnacht einkauft oder im «normalen» Migros hier. Die Meilemer sind eben doch noch bodenständiger. Man kennt und grüsst sich – auch meine Frau schätzt das sehr. Rein vom Typ her sind wir einfach gern auf dem Land, und ich empfinde Meilen – noch – eindeutig als Dorf, wenn auch als grosses. Aber die «Goldküstisierung» schleicht langsam seeaufwärts.

Bei der Entwicklung der Grundstückspreise sehe ich durchaus eine Überhitzung, auch in Meilen. Es ist ja klar: Wenn wir immer mehr Einwohner haben und gleich viel Bauland, dann steigen die Preise weiter. Die Nähe zu See und Stadt spielt sicher auch eine Rolle, nur schon in Oetwil sind die Bodenpreise ja viel tiefer. Wir hatten das Glück, dass wir das Grundstück hier zu einer Zeit kaufen konnten, als es noch nicht so



Thomas Matter über seinem Anwesen oberhalb der Allmend. In seinem Haus lässt er sich nicht fotografieren.

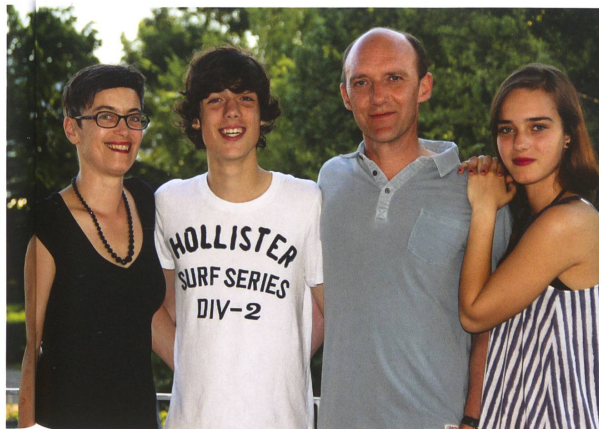
teuer war. Gut, es hätte nicht unbedingt so gross sein müssen, aber wenn man schon die Möglichkeit hat... Jetzt ist auch der Firmensitz hier, und wenn nichts Unerwartetes geschieht, schlagen wir in Meilen definitiv Wurzeln.

Zu einem Dorf gehört, dass man sich einbringt. Ich spiele im FC Meilen bei den Veteranen und gehe auch an Gemeindeversammlungen, wenn es zeitlich möglich ist. Meine Frau und ich wollten eigentlich gerne, dass unsere Tochter dereinst ins Bergschulhaus gehen würde, in eine altersdurchmischte Klasse. Leider wird die Klasse nun aufgehoben. Gespannt bin ich auf das neue Dorfzentrum und den neuen Dorfplatz. Es kommt jetzt natürlich stark darauf an, was die Gemeinde daraus macht, ob das funktioniert, vielleicht mit Lädéli rundherum.»

Ute Kessel Bernet (50), Mario Bernet (51), Nora (16) und Enzo (13)

Beruf	Sie ist ausgebildete katholische Theologin, Gerontologin und arbeitet als Sozialarbeiterin im Altersbereich, er ist Primarlehrer an einer Mittelstufe im Zürcher Kreis 4. Nora ist Gymnasiastin, Enzo besucht die Oberstufe
In Meilen seit Vorher in	15 Jahren. Mario Bernet ist in Meilen aufgewachsen Zürich-Oerlikon
Wohnsituation	4,5-Zimmer-Wohnung in der Überbauung «Im Ländisch» der Gewomag (Gemeinnützige Wohnbau Meilen AG)
Engagement	Sie sitzt im Stiftungsrat des Alterszentrums Platten, in der Kommission für Altersarbeit und im Vorstand der SP Meilen. Er ist Mietervertreter in der Betriebskommission der Siedlung.

Ute Kessel Bernet: *«Ich wüsste nicht, an welchem anderen Ort als Meilen ich lieber wohnen würde. Es ist für uns paradiesisch hier. Wir konnten direkt hinter dem Haus ein Stück Land pachten mit einem kleinen Gemüsegarten, drei Obstbäumen und vier Hühnern. Die Kinder spielten früher am Bach, und Nora ging oft Blumen pflücken. Mario und ich arbeiten zusammen 120 Prozent, so ist meist jemand von uns da, wenn ein Kind nach Hause kommt. Das ist Lebensqualität. Als volle Doppelverdiener könnten wir hier «Im Ländisch» sowieso nicht wohnen, da wäre unser Einkommen über der erlaubten Maximalhöhe; die Idee der Siedlung ist es ja, dass es für Familien mit bis zu mittleren Einkommen erschwinglich ist, an einem schönen Ort wie Meilen zu leben. Wir bezahlen für die viereinhalb Zimmer rund 2000 Franken Miete. Eben waren wir in Deutschland zu Besuch, wo ich aufgewachsen bin. Mir ist aufgefallen, dass dort kaum gebaut wird. Hier in Feldmeilen hingegen werden sehr viele Wohnungen erstellt, teure Eigentumswohnungen. Der zunehmende Reichtum und die daraus resultierende Haltung stören mich. Eine Siedlung wie «Im Ländisch» gehört zu Meilen, wenn die Gemeinde ein modernes, vielfältiges Profil bewahren will – ein Profil, in dem unterschiedliche Lebensentwürfe nebeneinander Platz haben.»*



Ute Kessel Bernet, Enzo, Mario und Nora Bernet auf dem Balkon ihrer Wohnung «Im Ländisch».

Wenn die Kinder mal grösser sind und wir allenfalls hier ausziehen müssen, wird es nicht ganz einfach sein, in Meilen eine bezahlbare, ähnlich attraktive Anschlusslösung zu finden.»

Mario Bernet: *«Wenn ich am Sonntagmorgen auf dem Bike die Abfahrt vom Pfannenstiel geniesse und sich beim Schützenhaus Büelen der Blick auf die Obstbäume, den See und die Alpen öffnet, ist die Welt in Ordnung. Diese Gegend ist unglaublich schön. Der Zauber der Landschaft und die Nähe zu Zürich ziehen vermögende Leute aus aller Welt an. Deswegen war es ein Glücksfall, dass wir vor 15 Jahren vom Bau der Gewomag-Siedlung erfuhren. Uns bot sich die Gelegenheit, zum Ort meiner Kindheit zurückzukehren – und dies zu einem Preis, den wir uns als Normal verdienende leisten konnten. Die Gewomag-Siedlung ist eine bemerkenswerte Errungenschaft, für die sich die Meilemer Bevölkerung an der Urne ausgesprochen hat. Be-*

merkwürdig gut ist auch der Austausch zwischen der Gewomag-Leitung und der Mieterschaft: Als einer von drei Mietervertretern kann ich Sorgen und Anregungen der Bewohner direkt mit den Gewomag-Verantwortlichen besprechen.

In Meilen treffen sich Welten. Ich musste schmunzeln, als Enzo von einem Kindergeburtstag nach Hause kam und mich fragte, warum wir eigentlich keinen Swimmingpool hätten.

Wenn ich mit der Fähre von Horgen nach Meilen fahre, ist es augenfällig: Hier wird der kostbare Boden zurückhaltender überbaut als in den Nachbargemeinden. Ab der Linie Hohenegg–Burg–Büelen–Trüggeler gibt es Raum für Landwirtschaft und Erholung. Das macht Meilen zur reizvollsten Gemeinde am See.»

Nora: «Ich finde es toll, in Meilen zu wohnen, denn erstens bin ich schnell am See, und zweitens wohne ich ruhig und bin trotzdem in einer halben Stunde in der Stadt. Ausserdem wohnt meine beste Freundin im selben Haus.»

Enzo: «Ich habe sehr viele Kollegen hier, spiele im FC und bei «La Scalletta», der jungen Bühne des Atelier Theaters. Negativ finde ich, dass es in Feldmeilen zu wenig Geschäfte gibt. Wenigstens haben wir jetzt einen Döner.»

* **Karin Aeschlimann**
ist freie Journalistin BR.
Sie lebt und arbeitet in
Meilen.

Alt werden in Meilen



2013 feiert das Alterszentrum Platten seinen 50. Geburtstag. Seit einem halben Jahrhundert verfügt Meilen also über ein eigenes Wohn- und Pflegeangebot für seine betagten Einwohnerinnen und Einwohner. Aber schon zuvor sind die Menschen in Meilen alt geworden. Alt werden und alt sein sind einem enormen Wandel unterworfen. Einblicke in Gegenwart, Vergangenheit und mögliche Zukunft des Alterns in Meilen machen diesen Wandel sichtbar.

Das Alters- und Pflegezentrum Platten besticht durch helle, freundliche Räume, eine angenehme Atmosphäre und viel Platz für die individuelle Persönlichkeit der Bewohner.

Karl Brändle lebt im Alterszentrum Platten, das 2013 seinen 50. Geburtstag feiert. 1992 war er einer der Initianten eines Pflegeheims, das heute als «Berghaus» zur festen Infrastruktur des AZ Platten gehört. Inzwischen wohnt er selbst in jenem Haus, das er gefördert hat. Für die Jubiläumsbroschüre «Fünfzig Jahre – Fünfzig Geschichten» hat er zwei Beiträge verfasst, die einen guten Einblick in das Leben in der Platte verschaffen. «Als lautstarker und engagierter Förderer des «Altersheims» habe ich nun nach zwanzig Jahren mein letztes Ziel erreicht. Ich ergebe (unterstelle) mich den neuen Gesetzen, den Regeln und noch einigem mehr, ohne je einmal das Gefühl empfinden zu müssen, dass ich rigoros zur «Ordnung» hätte gerufen werden müssen. Die «Crew» gibt sich als fröhliche Equipe. Gegenseitige Spässe und Sticheleien sind an der Tagesordnung. Dies bei voller Rücksichtnahme und Verständnis für die gegebenen gesundheitlichen Einschränkungen. Es ist eine stille Gemeinschaft gewachsen, in der es sich lohnt zu leben.» Auch Agnes Hottinger, die am 6. Februar 2013 im Alter von 94 Jahren im AZ Platten verstorben ist, hat als Autorin an der Broschüre mitgewirkt. Sie hat viele Jahre im Meilemer Alterszentrum gearbeitet – zuerst als Köchin, dann in der Freiwilligenarbeit. Schliesslich zog sie, nach Stationen in den Alterswohnungen Dollikon und Platten, selber ins Alterszentrum. Sie schrieb: «Seit 2009 wohne ich nun direkt im Alterszentrum Platten, bin unter lieben Menschen und nehme an gemeinsamen Mittagessen teil. Wenn es das Wetter zulässt, spaziere ich gerne ins Tobel und treffe auch dort alleweil jemanden zu einem Schwatz.»

Zu Hause alt sein Karl Brändle, Agnes Hottinger und viele weitere haben sich entschieden, ihren Lebensabend im Alterszentrum Platten zu verbringen. Für andere Senioren kommt ein Umzug ins Altersheim überhaupt nicht in Frage. Einer von ihnen ist der 79jährige Peter Bischofberger, der alleine in seinem Haus mit schöner Aussicht über den Zürichsee lebt. Seit September 2012 ist er auf pflegerische Hilfe angewiesen. Peter Bischofberger empfängt mich und die Pflegefachfrau Ilse Mäder von der Spitex Meilen Uetikon herzlich. Er leidet an verschiedenen Gebrechen und ist an den Rollstuhl gebunden. Dreimal täglich – am Vormittag, am Mittag und am Abend – schaut eine Spitex-Mitarbeiterin vorbei, um ihn zu pflegen. Dreimal pro Woche wird er zudem zur Dialyse ins Spital begleitet. Tagsüber kann Bischofberger auf die Unterstützung einer Haushälterin zählen. Ohne die Pflege der Spitex und ohne seine Haushälterin könnte er nicht mehr zu Hause wohnen. Dennoch zieht er den Umzug in ein Pflegeheim nicht in Betracht: «Sehen Sie sich im Haus um. Schauen Sie in den Garten und geniessen Sie den Blick

über den See. Hier ist mein Zuhause, und hier ist mir wohl. In einem Pflegeheim könnte ich mich niemals so zu Hause fühlen», begründet er seine Entscheidung. Später fügt er an, dass die Freude, im vertrauten Haus wohnen zu können, zu den wenigen verbliebenen Qualitäten seines Lebens zähle. Zu seinen zwei erwachsenen Kindern (eine Tochter ist frühzeitig verstorben) und den fünf ebenfalls erwachsenen Enkeln hat Peter Bischofberger ein gutes Verhältnis; vor allem die Beziehung zum jüngsten Enkel ist offenbar eng. Aber seine Pflege können die Angehörigen nicht übernehmen, dafür sind sie beruflich und privat zu sehr eingespannt. Für die Spitex Meilen Uetikon hat Bischofberger nur höchstes Lob. Die Pflegefachfrauen seien zuverlässig, kompetent, sorgfältig, und – er sucht nach dem richtigen Wort, findet «zärtlich» und entscheidet sich schliesslich für «wohlwollend»: «Ja, wohlwollend. Wissen Sie, es tut einem alten Mann gut, wenn eine freundliche Frau einem nach der Körperpflege sanft über den Rücken streicht.»

Hohe Ansprüche an die Altersarbeit Karl Brändle, Agnes Hottinger und Peter Bischofberger haben unterschiedliche Möglichkeiten gewählt, ihren Lebensabend zu verbringen. Das ist ganz im Sinne der Gemeinde Meilen. Denn im Altersleitbild, das der Gemeinderat 2008 verabschiedet hat, steht geschrieben: «Ältere Menschen sollen, soweit es ihnen der persönliche und gesundheitliche Zustand erlaubt, selbstbestimmt leben können, sei es zu Hause oder in einer Pflegeeinrichtung.» Und weiter hält das Leitbild fest: «Die Förderung der Lebensqualität älterer Menschen muss die übergeordnete Zielsetzung für die Altersarbeit auf allen Gebieten sein. Die älteren Menschen behalten ihre Würde, Individualität, Selbstbestimmung und Stellung in der Gesellschaft und haben eine genügende materielle Sicherheit.» Erarbeitet worden ist das Leitbild von der Kommission für Altersarbeit unter der Leitung von Gemeinderat Beat Hodel, der dem Ressort Natur, Kultur und Gesellschaft vorsteht. «Das Altersleitbild ist ein wichtiges Instrument. Es gibt die grundlegenden Werte vor, nach denen wir in unserer Gemeinde die Altersarbeit ausgestalten», sagt er.

Das Meilemer Altersleitbild definiert die Linien, nach denen gehandelt werden soll, und deckt dabei praktisch alle Lebensbereiche ab. Einen grundlegenden Änderungsbedarf bei der Altersarbeit der Gemeinde ortet Beat Hodel keinen. Das Angebot sei breit gefächert und die Qualität in der Regel gut. «Alle Wünsche und Ideen, die in der Kommission für Altersarbeit diskutiert werden, können wir jedoch nicht erfüllen, wir müssen auch auf die Wirtschaftlichkeit achten.» Allerdings gelte es gleichwohl immer wieder, Anpassungen und Verbesserungen vorzunehmen. Zudem müsse das Altersleitbild demnächst überprüft werden: Sind die Ziele noch aktuell? Müssen neue Ziele aufgenommen werden? Ein Ziel steht für Beat Hodel im Vordergrund: «Die Bedürfnisse des Alters und des Alterns müssen noch vermehrt ins Bewusstsein der Gesellschaft gebracht werden.

Mit den Altersforen, die seit einigen Jahren regelmässig durchgeführt werden, wurde diesbezüglich ein wichtiger Schritt gemacht.»

Ein Ort der Geborgenheit Zwei der wichtigsten Institutionen für das Alter sind, wie bereits erwähnt, das Alterszentrum Platten und die Spitex Meilen/Utikon. Aus Anlass des 50. Geburtstages des AZ Platten besuche ich die beiden Institutionen. Die vier Gebäude der Platten strahlen Wärme und Geborgenheit aus. Direktorin Gisela Kessler-Berther führt mich, nachdem sie mich in der Cafeteria zum Gespräch empfangen hat, durch alle Räume des Zentrums. Ich besichtige die Küche, den Fitnessraum, Aufenthalts- und Speiseräume sowie verschiedene Zimmer und Wohnungen. Immer wieder begegne ich Bewohnerinnen und Bewohnern, die mir gerne ihre Türen öffnen und ihr Zuhause zeigen. Es sind Refugien, die liebevoll mit persönlichen Möbeln und Gegenständen eingerichtet sind und von Individualität und Privatheit zeugen. Die schwer pflegebedürftigen Bewohnerinnen und Bewohner, die ans Bett gefesselt sind, besuche ich nicht. Gisela Kessler-Berther möchte, dass deren Privatsphäre gewahrt bleibt. Das respektiere ich gerne.

Ein Klima des Vertrauens Mit Stolz verweist die Direktorin auch auf die zahlreichen Angebote und Veranstaltungen, die mit-helfen, den Alltag im Zentrum abwechslungsreich und interessant zu gestalten: Fitness, Gymnastik und Bewegungstherapie für den Körper, Computerkurse und Gedächtnis-training für den Geist, gemeinsames Singen, Malen und Modellieren fürs Gemüt stehen beispielsweise auf dem Pro-gramm. Hinzu kommen zahlreiche Veranstaltungen: Konzerte, Filmvorführungen, Lesungen, Erzählcafés und verschiedene Ausflüge. Im AZ Platten wird einem nicht langweilig. Gisela Kessler-Berther kennt offensichtlich alle Bewohne-rinnen und Bewohner gut. Immer wieder wechselt sie mit einigen freundliche Worte. Auch die Atmosphäre zwischen den Mitarbeitenden und den Bewohnern ist sichtlich ent-spannt. Es herrscht ein Klima des Vertrauens.

Grosse Investitionen Der Rundgang durchs Alterszentrum Platten zeigt aber auch: Alt sein hat nicht nur schöne Seiten. Die meisten der alten Menschen hier haben mit Gebrechen der unterschiedlichsten Art zu kämpfen. Die einen sitzen im Rollstuhl, bei anderen ist die Feinmotorik beeinträchtigt, wieder andere sind von Altersdemenz betroffen. Bei vielen kommen verschiedene Gebrechen und Defizite zusammen. «Die Bewohnerschaft des Alterszentrums hat sich in den letzten Jahren gewandelt. Die Angebote eines klassischen



Das Alterszentrum Platten im Jahr seiner Eröffnung 1963 (oben) und im Jahr 2012 mit dem 1997 eröffneten Pflegeheim Berghaus hinten und den Alterswohnungen im Vordergrund.

Altersheimen werden immer weniger nachgefragt», bestätigt Gisela Kessler-Berther. «Die Leute kommen in der Regel erst zu uns, wenn sie ihren Alltag ohne Betreuung nicht mehr bewältigen können. Wir haben deshalb vor, in den nächsten Jahren unseren Pflegebereich zu erweitern.»

Das betrifft insbesondere das 1969 erstellte Tobelhaus, das 30 einfache Einzelzimmer umfasst. Die Infrastruktur genügt den heutigen Ansprüchen nicht mehr – es fehlen beispielsweise Duschköglichkeiten in den Zimmern. Das Haus soll deshalb durch einen Neubau ersetzt und so den Ansprüchen an eine zeitgemässe Pflege gerecht werden. Vor allem aber soll darin eine weitere Wohngruppe für Menschen mit Demenz Platz finden. Zudem soll das Wohnen im Berghaus, das neben der Verwaltung auch die Pflegeabteilung beherbergt, aufgewertet werden. Das Berghaus bietet heute 32 Einzelzimmer, 8 Zweierzimmer und 2 Gästezimmer. Die Zweierzimmer, die nicht mehr weit oben auf der Beliebtheitskala stehen, sollen zu Einzelzimmern umgenutzt und um acht Einzelzimmer ergänzt werden.

Ununterbrochener Erneuerungsbedarf Investitionen in den Ausbau und die Erneuerung der Institution begleiten das Alterszentrum Platten eigentlich seit seiner Eröffnung. Das 1963 – also im Gründungsjahr – bezogene Weiherhaus wurde 2004 umfassend modernisiert. Darin sind neben 14 grossen Einzelzimmern und 2 Zweizimmerwohnungen auch die lichtdurchflutete Cafeteria und der Speisesaal untergebracht. Das Seehaus, das ebenfalls 1963 eröffnet wurde, hat bereits 1998 ein «Facelifting» erfahren. Zur Stiftung Alterszentrum Platten gehören auch die beiden Alterswohnhäuser Dollikon und Platten. Die 1975 bezogenen Wohnungen der Anlage Dollikon wurden 2004 auf den neuesten Stand gebracht. Ein anderes Schicksal erfuhren die Alterswohnungen Platten, die unmittelbar nach der Eröffnung des Weiher- und des Seehauses errichtet wurden. 2011 wurden die Gebäude abgebrochen. An ihrer Stelle entstanden zwei Neubauten mit schönen Alterswohnungen, die 2011/12 bezogen wurden. Die Nachfrage nach diesen Wohnungen ist gross.

Steigende Nachfrage nach Pflege zu Hause Die Bereitschaft, die Angebote sowohl inhaltlich als auch infrastrukturell laufend anzupassen und zu erneuern, ist eine Notwendigkeit, wenn man sich als Altersinstitution die Gunst des Zielpublikums bewahren will. Gisela Kessler-Berther windet dem Stiftungsrat des AZ Platten in dieser Beziehung ein Kränzchen: «Ich bin sehr froh, dass ich unter einem Stiftungsrat arbeiten kann, der sehr professionell ist und mit grosser Innovationsfreudigkeit immer wieder neue Lösungen ermöglicht.» Denn die Konkurrenz in Meilen ist inzwischen gross: Stationäre Plätze bieten auch die Tertianum Parkresidenz und das Pflegeheim Wäckerling im benachbarten Uetikon am See an. Vor allem aber zählt das Wohnen in einem Alters- und Pflegeheim längst nicht mehr zu den belieb-

testen Wohnformen alter Menschen. Selbst von den 80jährigen und älteren Menschen in der Schweiz leben nur 19 Prozent in einer Alters- und Pflegeinstitution. Der absolut grösste Teil wohnt, solange es nur geht, in einem ganz normalen Privathaushalt – und zwar auch dann, wenn für die Bewältigung des Alltags tägliche Pflegeleistungen nötig sind. Das ist das Gebiet der Spitex MeilenUetikon. Das Wachstum bei den Spitex-Dienstleistungen ist markant: 27'180 Stunden für Pflegeleistungen und Haushalthilfe verrechnete die Spitex MeilenUetikon 2007. Fünf Jahre später waren es stolze 32'996 Stunden. Die Nachfrage stieg vor allem in der Pflege, während sie im Bereich der Haushalthilfe sank. «In der Hauswirtschaft ist die Konkurrenz am grössten», begründet Corinne Steinbrüchel, Leiterin des Bereichs Pflege & Hauswirtschaft bei der Spitex MeilenUetikon, diesen Umstand. «In der Hauswirtschaft haben sich verschiedene private Dienste etabliert. Auch stehen wir hier in Konkurrenz zu allen freischaffenden Haushalthilfen.» In der Pflege aber braucht es grosse Fach- und Sozialkompetenz und eine professionelle Ausbildung.



«Grossvater erzählt eine Geschichte», ein Bild von Albert Anker aus dem Jahr 1884, illustriert die früher übliche Einbindung alter Menschen in die Grossfamilie (oben).

Einst war das Alter oft mit Armut verbunden, wie auf dem 1890 entstandenen Bild «Armen-suppe», ebenfalls von Albert Anker, dokumentiert wird (unten).

Wirtschaftlichkeit und Sozialkompetenz Die grösste Herausforderung für die Spitex MeilenUetikon ist es denn auch, das steigende Pflegevolumen zu bewältigen, stets komplexere Pflegesituationen zu meistern und gleichzeitig eine hohe Sozialkompetenz zu bewahren. Spitex-Geschäftsleiterin Véronique Ducrot bringt es auf den Punkt: «Wir müssen die heutige Qualität behalten und gleichzeitig noch mehr professionalisieren.» Da die Zeit ein wichtiger und limitierender Faktor ist, muss die Spitex so organisiert werden, dass die Mitarbeiterinnen vor Ort möglichst wenig Aufwand für administrative Tätigkeiten leisten müssen. Dazu sind unter anderem Investitionen in die IT-Infrastruktur notwendig, beispielsweise in moderne Mobiltelefone, mit denen alle Daten vor Ort erfasst und anschliessend im Hintergrund verarbeitet werden können. Es ist offensichtlich: Längst ist die Spitex ein moderner Betrieb, der nach zeitgemässen Managementgrundsätzen geführt und weiterentwickelt wird. Bald schon wird das in einem erweiterten Kontext stattfinden: Die Spitex MeilenUetikon plant, mit umliegenden Spitex-Diensten zu fusionieren. Weit fortgeschritten sind die Gespräche mit der Spitex Männedorf. Mit anderen Spitex-Diensten hat man Kontakt aufgenommen. Das neue Pflegegesetz, das seit 2011 in Kraft ist, hat die Anforderungen an die Spitex markant erhöht. «Um diese erfüllen zu können, braucht es eine Mindestgrösse, die wir erreichen, wenn wir uns mit benachbarten Spitex-Diensten vereinigen», führt Véronique Ducrot aus.

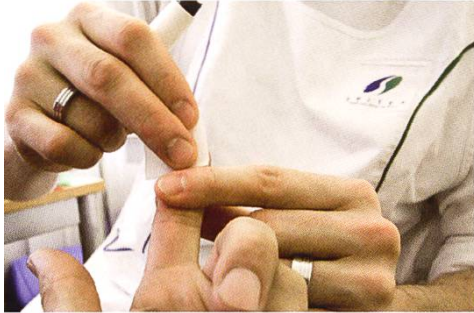
Das «junge» Alter Die Einblicke in das Alterszentrum Platten und die Spitex Meilen Uetikon zeigen, wie hoch und komplex die Anforderungen an zeitgemässe Institutionen für das Alter inzwischen geworden sind. Dass der letzte Lebensabschnitt und die damit verbundene Altersarbeit eine derart hohe Bedeutung erhalten haben, gehört jedoch zur jüngeren Geschichte. Das hat unter anderem damit zu tun, dass die Menschen noch gar nicht so lange damit rechnen können, ein hohes Alter zu erreichen. Noch im Jahr 1900 betrug die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer 45,7 Jahre, jene der Frauen 48,5 Jahre. Damals erreichte nur ein Drittel der Männer das 60. Altersjahr. Erst etwa seit Ende des Zweiten Weltkrieges werden die Menschen spürbar älter: Bei knapp unter 80 Jahren liegt heute die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer und bei knapp über 84 Jahren jene der Frauen. Die tiefe Lebenserwartung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein führte dazu, dass der Begriff Alter früher ganz anders definiert wurde. Alt sein wurde nicht primär an der Zahl der Geburtstage gemessen, sondern an der Gesundheit. Als alt galt man, wenn man wegen körperlicher Gebrechen nicht mehr selber für seinen Unterhalt sorgen konnte. Da keine staatliche Altersvorsorge bestand, war man gut beraten, selbst vorzusorgen. Wer dazu nicht in der Lage war, musste bis ans Ende seines Lebens arbeiten oder fiel der Armenfürsorge anheim.

Altersfürsorge als Privatsache Die gängigste Form der «Altersvorsorge» war bis ins frühe 20. Jahrhundert die Einbettung in eine Grossfamilie. Lebten und arbeiteten mehrere Generationen unter demselben Dach, so konnten die alten Familienangehörigen beschäftigt, versorgt und gepflegt werden. Die Grosseltern hüteten die Enkel, übernahmen Aufgaben in Haus und Garten und halfen so mit, den Familienbetrieb aufrechtzuerhalten. Im Gegenzug konnten sie ihren Lebensabend im Schoss der Familie verbringen und wurden gegebenenfalls bis zum Tod gepflegt und betreut.

Wer nicht in eine Grossfamilie eingebettet war, tat gut daran, sich rechtzeitig ein kleines Vermögen anzusparen, um sich im Alter durch Bedienstete pflegen zu lassen. Es gab auch die Möglichkeit, sein ganzes Vermögen Dritten zu übertragen und als Gegenleistung das Recht auf lebenslange Pflege einzukaufen. Ohne entsprechende Vorsorge – ab dem 19. Jahrhundert boten auch einige private Hilfskassen ihre Dienste an – wurde man zwangsläufig armengemässigt. Im Kanton Zürich waren im 19. Jahrhundert die Kirchgemeinden für die Armenfürsorge zuständig. Auch Meilen kannte bis 1919 einen entsprechenden Ausschuss der Kirchenpflege. Erst dann wurde die Armenbehörde von der Kirche getrennt.

Armenhäuser und Pflegeheime Armut und Alter hingen bis ins 20. Jahrhundert oft eng zusammen. Das zeigt ein Blick in eine Institution, die für Meilens Bewohnerinnen und Bewohner stets offene Türen hatte: das Pflegeheim Wäckerling in Uetikon am See. Am Anfang

des von der Stiftung Wäckerling geführten Hauses stand ein Legat von Regula und Johannes Wäckerling. Sie übertrugen ihr stattliches Vermögen testamentarisch dem Kanton Zürich mit der Auflage, es für Kranke und hilfsbedürftige Angehörige des Kantons Zürich einzusetzen. Bevor aus diesem Vermögen das Pflegeheim Wäckerling entstand, mussten jedoch viele Hindernisse überwunden werden. Seine Entstehungsgeschichte hat Ernst Widmer im Jubiläumsband «100 Jahre Wäckerlingstiftung» ausführlich dargestellt. Als die «Wäck», wie das Haus im Volksmund heisst, 1902 endlich eröffnet werden konnte, nahm sie nicht nur alte, gebrechliche Menschen auf. Vielmehr war es eine bunt zusammengesetzte Bewohnerschaft, deren gemeinsames Merkmal die Pflegebedürftigkeit war. Vor allem viele Alkoholranke wurden betreut, unter ihnen hatte es sicher auch viele Alte. Aber das zentrale Aufnahmekriterium war nicht das Alter, sondern die Pflegebedürftigkeit und die Mittellosigkeit. Arm und alt wurden nicht unterschieden.



Dank der Spitex können viele alte Menschen ihren letzten Lebensabschnitt heute zu Hause verbringen.

Distanz zum Pflegeheim Meilen bot seinen Einwohnerinnen und Einwohnern auf dem eigenen Gemeindegebiet bis 1963 keine eigene Institution, in der sie den Lebensabend verbringen konnten. Allerdings hätte hier schon viel früher ein Krankenasyll entstehen sollen. Bereits 1858 vermachte Nationalrat Heinrich Fierz der Gemeinde ein Legat als finanzielle Basis für eine Krankenstube. 1879/82 schliesslich schufen Heinrich Wunderli-Sennhauser und seine Frau mit einem Legat einen Fonds zum Bau eines Krankenasylls. Erstellt wurde dieses Asyl jedoch nie. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kaufte man zwar aus dem inzwischen gewachsenen Vermögen des Fonds ein 13'600 Quadratmeter grosses Grundstück und wandelte den Fonds in die «Stiftung Krankenasyll Meilen» um. Aber 1915 einigten sich Männedorf, Stäfa, Uetikon am See, Oetwil am See und Meilen darauf, das Männedörfli Spital gemeinsam als Kreisasyll zu führen. Nun hätte das Fondsvermögen für den Bau eines Asyls für Altersgebrechliche und Chronischranke verwendet werden sollen. Daraus wurde bis 1963 allerdings nichts. Die Passivität der Gemeinde deutet darauf hin, dass man Meilen nicht für pflegebedürftige Alte attraktiv machen wollte.

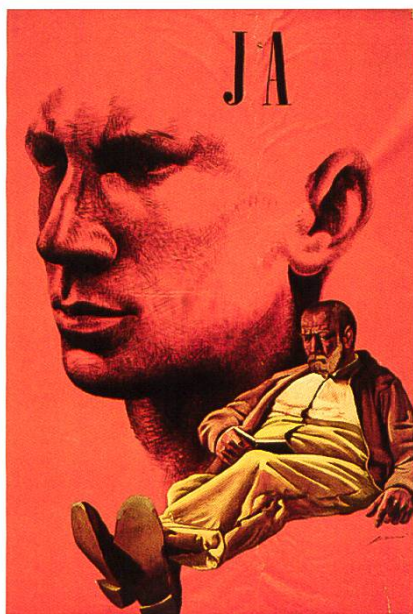
Die Anfänge der Spitex Meilen Selbstverständlich gab es in der Gemeinde stets pflegebedürftige und mittellose Alte. Hier kommt die Spitex ins Spiel, deren Wurzeln in Meilen bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreichen. 1857 entstand hier ein Frauenkrankenverein, der das Ziel hatte, arme und dauernd arbeitsunfähige Kranke, die jedoch nicht armengenössig waren, zu besuchen und zu unterstützen. Auch mittellosen

Wöchenerinnen stand der Verein bei. Später machte er es sich zur Aufgabe, ältere, minderbemittelte, alleinstehende Frauen einmal monatlich zu besuchen und mit einer kleinen Gabe zu unterstützen. Im 20. Jahrhundert verlor der Frauenkrankenverein an Bedeutung. 1942 jedoch wandte er sich der Hauspflege zu, und 1954 entstand aus ihm heraus der Hauspflegeverein, der 1995 Teil der Spitex wurde.

Die zweite Wurzel der Spitex Meilen geht auf das Jahr 1893 zurück, als die Mittwochsgesellschaft gleichzeitig mit Stäfa eine Gemeindefrankenpflege ins Leben rief. Zu diesem Zweck schloss die Mittwochsgesellschaft mit der Diakonissenanstalt Neumünster in Zürich einen Vertrag ab. In der Folge wurde eine Krankenschwester der Diakonissenanstalt entsandt, die in erster Linie Minderbemittelten helfen sollte. War die Auslastung spärlich, so durfte sie ihre Dienste auch Wohlhabenden anbieten. 1900 wurde die Gemeindefrankenpflege zu einer selbständigen gemeinnützigen Vereinigung und 1987 zu einem Verein. Mit dieser rechtlichen Form konnte sie vom Kanton Subventionen beziehen. Der Gemeindefrankenpflege-Verein war das zweite Standbein des 1995 gegründeten Spitex-Vereins Meilen, der ab 1. Juli desselben Jahres seinen Sitz an der Dorfstrasse 208 hatte. Als dritter Partner kam der Haushilfe-Verein dazu.

Der Blick verändert sich Der Frauenkrankenverein und die Gemeindefrankenpflege sind typische Institutionen des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts. Es waren private, philanthropisch geprägte Institutionen mit dem Ziel, den «armen Alten» zu helfen. Der Staat sah es noch lange nicht als seine Aufgabe an, sich in diesem Feld zu engagieren. Im frühen 20. Jahrhundert begann sich der Blick auf das Alter jedoch langsam zu verändern. Wertvolle Pionierarbeit leistete in der Schweiz die Pro Senectute, die mitten im Ersten Weltkrieg, genauer am 23. Oktober 1917, gegründet wurde. Diese Jahre waren geprägt von Hunger und Not in breiten Schichten der Bevölkerung. Der Kriegsausbruch überraschte die Schweiz: Von einem Tag auf den anderen mussten die wehrpflichtigen Männer in den Militärdienst einrücken. Zunächst ging man nur von einem kurzen Krieg aus, was sich jedoch als gravierender Irrtum herausstellen sollte. Die Männer waren oft wochen- und monatelang abwesend. Viele Familien verloren so von heute auf morgen ihr Einkommen und mussten, falls sie welche hatten, von den Ersparnissen leben. Einen Erwerbsersatz, wie wir ihn heute kennen, gab es damals noch nicht, und der Sold war äusserst spärlich. Die Betagten, die in einer Grossfamilie lebten, waren besonders betroffen, kamen ihnen doch die Söhne abhanden, die für ihren Unterhalt sorgten. Vor diesem Hintergrund wurde die Pro Senectute gegründet. «Für das Alter. Stiftung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft für bedürftige Greise» war die Stiftungsurkunde überschrieben. In den folgenden Jahrzehnten gelang es der Pro Senectute im Verbund mit Vorreitern aus der Politik, das Bewusstsein für eine staatlich orga-

nisierte Altersfürsorge schrittweise zu stärken. Ein Meilenstein auf diesem Weg war die Einführung der AHV nach dem Zweiten Weltkrieg. 1947 wurde das Gesetz in einer Volksabstimmung mit grosser Mehrheit angenommen; 1948 trat es in Kraft. Damit war ein erster Schritt getan, Alter und Armut voneinander zu trennen. Allerdings blieb die wirtschaftliche Basis vieler alter Menschen auch Jahre und Jahrzehnte nach der Einführung der AHV noch prekär. Das rasche und allgemeine Wachstum des wirtschaftlichen Wohlstandes in der Schweiz entschärfte die Situation jedoch. Und als 1985 schliesslich das Pensionskassenobligatorium eingeführt wurde, war ein weiterer Meilenstein erreicht, um den Menschen im Alter wirtschaftliche Sicherheit zu bieten.



Das Plakat zur Abstimmung über die Einführung der AHV am 6. Juli 1947. Die Vorlage wurde von einer wuchtigen Mehrheit angenommen.

Die Gesellschaft verändert sich Ab 1950 begann in der Schweiz ein starker gesellschaftlicher Wandel, der von der wirtschaftlichen Blüte getrieben wurde und keinen Lebensbereich unberührt liess, auch nicht das Alter. Er zeichnete sich einerseits durch einen Ausbau der institutionellen Angebote aus, andererseits veränderte sich der Blick auf die Bedürfnisse des Alters. Zunächst ging es in den Gemeinden aber darum, für die betagte Bevölkerung Wohn- und Pflegeplätze zur Verfügung zu stellen. Denn nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Grossfamilie als übliche Form der familiären Gemeinschaft ausgedient. An ihre Stelle war die Kleinfamilie getreten, die oft weit entfernt von den Eltern beziehungsweise Grosseltern wohnte. Zu dieser Entwicklung hatte, neben vielen anderen Faktoren, die wirtschaftliche Alterssicherung beigetragen. Die Kinder sahen sich von der Notwendigkeit entbunden, ihren Eltern ein Dach über dem Kopf zu bieten. Das konnten sich diese nun selber leisten. Parallel dazu wollten auch ältere Menschen ihr Leben häufiger unabhängig von ihren Kindern gestalten. Schon 1960 wohnte nur noch etwa ein Viertel der Rentnerinnen und Rentner bei oder mit ihren Kindern. Bis 1990 sank dieser Anteil auf etwa zwölf Prozent. War diese Entwicklung zunächst primär durch die räumliche Trennung der Generationen geprägt, so verringerten sich später auch die Möglichkeiten und die Bereitschaft der jüngeren Generation, Zeit für die Pflege ihrer betagten Angehörigen aufzubringen. Ein wichtiger Grund dafür war, dass die Frauen, denen diese Aufgabe hauptsächlich oblag, viel stärker als zuvor ins Berufs- und Wirtschaftsleben eingebunden wurden. So wurde die Altenpflege und -betreuung zusehends als Aufgabe des Staates angesehen, hatte dieser doch auch die entsprechenden Versicherungen geschaffen oder für obligatorisch erklärt.

Das AZ Platten entsteht Auch in Meilen war in den 1950er und 1960er Jahren eine erhöhte Nachfrage nach geeigneten Plätzen für betagte Menschen zu verzeichnen. Es überrascht deshalb nicht, dass ausgerechnet in diesen Jahren der Ruf nach einem eigenen Alters- und Pflegeheim wieder lauter wurde. Die Ausgangslage dafür war gut: Das Vermögen der «Stiftung Krankenasyl Meilen» war kräftig gewachsen und durch Beiträge weiterer Fonds und Stiftungen sowie durch eine namhafte Schenkung aufgestockt worden. Allerdings konnte die Stiftung das Geld, das eigentlich für ein Spital bestimmt gewesen wäre, nicht ohne weiteres für den Bau eines Altersheimes verwenden. Dazu musste der Stiftungszweck erweitert werden. 1961 stimmte der Zürcher Regierungsrat einer entsprechenden Anpassung der Stiftungsstatuten zu. Nun stand dem Bau des Alters- und Pflegeheimes nichts mehr im Weg, und am 25. April 1961 erfolgte der Spatenstich. Aus Freude über den Baubeginn läuteten in Meilen um 10.30 Uhr die Kirchenglocken, und Pfarrer Kirchhofer hielt eine Ansprache. 1963 konnte die nach Plänen der Architekten Gerhard Sameli (Genf) und Werner Weinbeck (Zürich) realisierte Anlage eröffnet werden. Sie bot damals Platz für 20 Alterspensionäre und 20 Pflegebedürftige. Die Nachfrage nach Alterswohnplätzen und Pflegeplätzen war zuerst ausgeglichen, verschob sich aber zusehends auf die Pflegeplätze. So wurde der Ruf nach einem Ausbau der Pflege immer lauter. 1992 reichte ein Komitee eine Initiative für gesunde Gemeindefinanzen ein. Es verlangte, den Bau des bereits genehmigten Dorfzentrums zu verschieben und stattdessen den Bau eines Pflegeheims vorzuziehen (siehe dazu auch Heimatbuch 2011: Dorfkernplanung zwischen Euphorie und Frust). Die Gemeindeversammlung vom 23. November 1992 unterstützte die Initiative, und an den Urnenabstimmungen vom 31. Januar 1993 und vom 30. Januar 1994 wurde der Bau eines Pflegezentrums genehmigt. 1997 konnte das Pflegeheim – im Alterszentrum Platten heute das Berghaus – schliesslich dem Betrieb übergeben werden.

Die Bedürfnisse verändern sich Bereits ab den 1960er Jahren war die Altersarbeit auch inhaltlich und fachlich einem starken Veränderungsprozess unterworfen. Noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg standen die Fürsorge und die Altenhilfe im Zentrum. Der alte Mensch wurde an seinen Gebrechen und Defiziten gemessen. Zusehends wurden nun aber die Stärken der Senioren betont. Es galt, alte Menschen in jenen Tätigkeiten zu stärken, die sie noch selber bewältigen konnten. Dieser Ansatz kommt exemplarisch im Altersleitbild der Gemeinde Meilen zum Ausdruck. Gleichwohl galt es, für die real existierenden Gebrechen und Defizite Pflegeangebote bereitzustellen. In Meilen war die institutionelle Antwort auf diese Erkenntnis der Bau von Alterssiedlungen und Alterswohnungen. Da sich die Gemeinde erst recht spät ein eigenes Alters- und Pflegeheim gab, konnte dieses Angebot von Anfang an in die Konzeption der Altersarbeit einbezogen werden. Die Alterswohnungen Platten und Dollikon legen davon beredtes Zeugnis ab.

Für das Selbstverständnis alter, pflegebedürftiger Menschen aber fast noch wichtiger als die richtigen Infrastrukturen war, wie die Fachleute der Altersarbeit – die Pflegerinnen, die Therapeutinnen, die Ärzte – ihnen begegneten. Unterstützung und Solidarität gegenüber fragilen, pflegebedürftigen alten Menschen wurden zu wichtigen Postulaten, aber auch Hilfe zum Erhalt der Selbständigkeit im hohen Alter. Dank den Erkenntnissen der gerontologischen Forschung wurden zahlreiche, stark differenzierende Ansätze entwickelt, die sich immer präziser auf die sehr unterschiedlichen Bedürfnisse der betagten Menschen beziehen. Dass im Gleichschritt mit der steten Modernisierung des Alterszentrums auch die Hauspflege laufend angepasst und professionalisiert wurde, versteht sich von selbst. Längst waren die beiden Angebote eng miteinander verknüpft – schon bevor die Spitex 1997 von ihrem angestammten Standort im Dorfzentrum in das AZ Platten umzog.

Den letzten Lebensabschnitt im eigenen Dorf verbringen zu können, ist ein grosses Bedürfnis der Bevölkerung. Doch alt werden ist einem steten Wandel unterworfen: 1900 bedeutete es etwas ganz anderes als 1963 und 2013. Die Anforderungen an eine fach- und sachgerechte Altersarbeit sind enorm hoch. Ihnen gerecht zu werden, ist und bleibt für Institutionen wie das AZ Platten oder die Spitex, aber auch für eine Gemeinde wie Meilen eine grosse Herausforderung. Es wird spannend sein, zu verfolgen, welche Wege sie in diesem Bereich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten einschlagen werden.

Literatur:

Gemeinde Meilen: Altersleitbild 2009. www.meilen.ch – Gesellschaft – Altersleitbild 2009.

Höpflinger, François: Wandel des Alters – neues Alter für Generationen. www.hoepflinger.ch

Höpflinger, François: Einblicke und Ausblicke zum Wohnen im Alter.

Kummer, Peter: Geschichte der Gemeinde Meilen. Meilen 1998, S. 315/316 und S. 318/319.

Van Altena, Ernst; Marcel Doerig: Das Alters- und Pflegeheim auf der «Platten». In: Heimatbuch Meilen 2005, S. 51–61.

Widmer, Ernst: 100 Jahre Wäckerlingstiftung.

* **Hans-Rudolf Galliker**
ist Redaktor des Heimatbuches Meilen.

WAVO: Ein Verein sucht seine Rolle und seine Identität



Die Wachtvereinigung Obermeilen, kurz WAVO, sorgte letztes Jahr als Initiantin der spektakulären Hängebrücke über das Beugenbachtobel für Schlagzeilen. Sonst hört man vom Quartierverein wenig. Braucht es ihn heute überhaupt noch? Eine unvollständige Antwort auf diese Frage und ein kurzer Rückblick auf die Geschichte der WAVO.

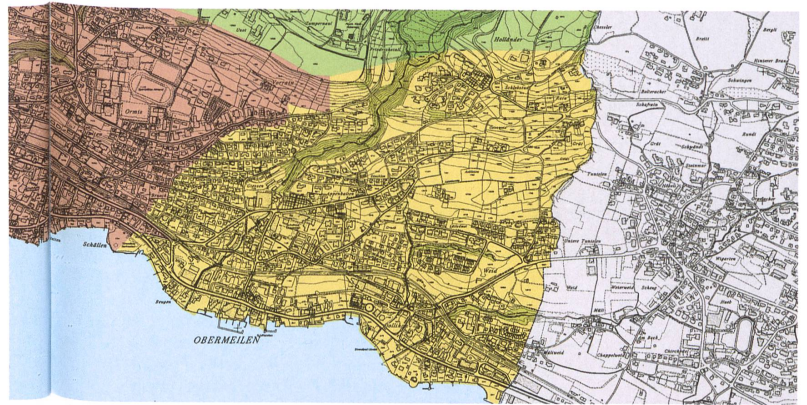
Viele Wege führen nach Obermeilen – auch Dorf-, Feld- und Bergmeilemer sind in der WAVO herzlich willkommen.

«Lebt es sich so schön hier?», fragt Alain Chervet ironisch, nachdem an der jährlichen WAVO-Hauptversammlung kein einziges kritisches Wort über den Ist-Zustand in Obermeilen gefallen ist. Der Präsident der Wachtvereinigung Obermeilen bringt mit dieser Frage die Sache auf den Punkt: Wenn es sich in Obermeilen tatsächlich so gut lebt, wie es den Eindruck macht, wenn offenbar keine grundlegenden Probleme vorliegen – braucht es denn die WAVO überhaupt noch? Einen Verein, der die Lebensqualität in einem Ortsteil organisiert in einem Dorf, das zehn S-Bahn-Minuten von Zürich mit seinem kulturellen Überangebot entfernt liegt. Auch der Vorstand der WAVO stellt sich diese Frage, macht sich Überlegungen zur Identität, zu den Aufgaben und der Zukunft des Vereins.

«Abwehr von Vagabunden» Wer in den letzten Jahrzehnten die Primarschule in Obermeilen besuchte, der kennt die vier klingenden Buchstaben: WAVO prangte auf dem T-Shirt, dem Turnbeutel oder dem Badetuch, das die Kinder als Geschenk vom Schülerspieltag nach Hause brachten. Doch die wenigsten Obermeilemer Schüler wissen auch, wofür diese Abkürzung steht, geschweige denn, was eine Wachtvereinigung ist. «WAVO? Ich glaube, das ist eine Stiftung, die Sachen für Kinder macht», meint die zehnjährige Sara. Auch der elfjährige Simon tappt eher im Dunkeln: «Ein Verein, der für die Sicherheit der Kinder sorgt?»

Des Rätsels Lösung ist in der Vergangenheit zu finden. Als «Wacht» bezeichnete man früher einen unabhängigen Dorfteil, der eigene Steuern erheben konnte und für die Organisation der Feuerwehr, die Pflege der Quartierstrassen und später auch für die Schulen zuständig war. Ursprünglich wurden die vier Meilemer Wachten Feld, Grund, Kirchgasse und Obermeilen um 1500 zur Abwehr der «Bettler- und Vagabundenplage» gegründet. Nachdem dann 1862 die politische Gemeinde die meisten Aufgaben der Wachten übernommen hatte und 1920 auch das Meilemer Schulwesen zentralisiert worden war, verloren die Wachten ihre Bedeutung. Man sprach nun eher von Ortsteilen oder Quartieren.

Im Dezember 1960, als die WAVO gegründet wurde, hatte man in Obermeilen zwar bestimmt nicht mit einer «Bettler- und Vagabundenplage» zu kämpfen. Dennoch war die Bildung des Vereins, der den Begriff der Wacht wieder ins Meilemer Dorfleben zurückbrachte, gewissermassen auch eine Kampfansage. Diese Kampfansage galt dem Bau von vierstöckigen Flachdachhäusern in der Grueb, die nach Ansicht vieler Quartierbewohner das damals noch ländliche Obermeilen zu verschandeln drohten. Die WAVO, wie viele andere Quartiervereine, entstand also einst aus dem Zusammenschluss von Bürgerinnen und Bürgern zur Verhinderung eines bestimmten Projektes. Doch schon vom ersten Gründungstag an ging es eben nicht zuletzt auch um den Zusammenhalt im Quartier, um die Förderung der Lebensqualität und damit vor allem ums gemeinsame Feiern.



Von der Tanzbewilligung zum Bandwettbewerb Für Tanzbären und Festnudeln war die Situation in Obermeilen in den 1960ern ziemlich prekär: Ausgelassene öffentliche Feste waren damals praktisch inexistent, von den «wilden Sixties» keine Spur. Also schuf die WAVO Abhilfe und organisierte grosse Sommerfesten oder Schifffahrten, wo zum Tanz aufgespielt wurde. Jahrelang gab es auch Hauskonzerte bei Familie Landis in der Beugen.

Bald nach der Vereinsgründung fand der erste Obermeilemer Schülerspieltag statt. Ursprünglich wurde er von einer Gruppe engagierter Eltern ins Leben gerufen, die fanden, dass es in ihrem Ortsteil ebenfalls einen Sporttag brauche. Doch auch an diesem WAVO-Anlass standen von Anfang an nicht nur Sport und Spiel im Zentrum, sondern ebenso das anschliessende Fest, das schon damals bis spät in die Nacht dauerte. Gret Pfenninger, die fast 40 Jahre im Vorstand mitwirkte und damit als WAVO-Urgestein bezeichnet werden darf, erinnert sich gerne: «Bis wir alle Matten in der Turnhalle wieder zusammengeräumt hatten, konnte es schon einmal drei Uhr morgens werden.» Die gute Stimmung am Schülerspieltag und am anschliessenden Herbstfest ist also keine neue Erscheinung der heutigen Zeit. Auch einige Attraktionen, etwa das Büchenschliessen, die Mohrenkopfschleuder oder das Fallbrett haben bereits eine lange Tradition und kehren jeden Spätsommer auf den Schulhausplatz zurück.

Die Grenzen sind nicht in jedem Fall ganz klar: Dorf (rot), Obermeilemer (gelb) und Bergmeilemer (grün) «Wacht».

Gleichzeitig braucht es aber auch immer wieder neue Ideen, um die junge Generation anzuziehen, und so wurde vor einigen Jahren ein Bandwettbewerb eingeführt, dem bald ein Tanzwettbewerb folgen sollte. Zum Glück muss für die anschliessende Kinderdisco heute keine Tanzbewilligung mehr eingeholt werden wie noch für die Sommernachtsfeste in den 1960ern.

Doch manchmal sind es gar nicht die coolen Wettbewerbe à la DSDS oder American Idol, die besonderen Anklang finden. Martin Aebi, Vorstandsmitglied und seit sieben Jahren für die Organisation des Schülerspieltags zuständig, erzählt von einem neuen Lieblingsspiel der Obermeilemer Schüler: «Vor zwei Jahren haben wir am Spieltag einen Posten eingeführt, bei dem von der Schweizer Getränke AG Obermeilen hergestellte Naturdüfte erraten werden müssen. Wir hätten nie gedacht, dass das Spiel so beliebt sein würde, aber die Kinder finden es wahnsinnig toll, die Düfte zu riechen und zu rätseln.» Meist erfinden Vorstandsmitglieder und Helfer neue Posten und bauen sie mit viel Aufwand auch selbst. So etwa ein komplexes, memoryähnliches Holzspiel, das Francesca Carabelli mit ihrer Tochter entwickelt hat. Es sorgt auch ohne Touchscreen oder Kopfhörer für Warteschlangen am Schülerspieltag. Das neunköpfige OK des Schülerspieltags muss also jedes Jahr den Spagat zwischen Altbewährtem und Neuem meistern – eine Turnübung, die heute jeder Quartierverein beherrschen sollte.

Erste Anzeichen von Altersschwäche? Betrachtet man das Jahresprogramm der WAVO, das hauptsächlich aus eingespielten, bewährten Anlässen wie dem Schülerspieltag, der Seeüberquerung und dem Ländelgottesdienst besteht, stellt sich die Frage, ob die WAVO diesen Spagat wirklich schafft. Tut sich denn nach 50 Jahren Vereinsaktivität noch etwas, oder ist die WAVO mit den Jahren etwas müde und ungenelk geworden? «Wir sind nicht hyperaktiv», bestätigt Alain Chervet diesen Eindruck. Heute gehe es angesichts der unzähligen Unterhaltungsmöglichkeiten in der Region eben nicht mehr darum, möglichst viel zu machen, sondern dort anzusetzen, wo tatsächlich ein Bedürfnis bestehe.

Die WAVO erscheint zwar als traditionsbewusster Verein, doch die Vorstandsmitglieder halten nicht stur an einem fixen Jahresprogramm fest. So gibt es auch immer wieder Anlässe, die nach einiger Zeit eine Pause brauchen, um nicht einfach wegen mangelnden Interesses zu versanden. Ein Beispiel dafür ist der Quartierrundgang durch Obermeilen, der nach einem vierjährigen Unterbruch im Juni dieses Jahres wieder durchgeführt wurde und auf grossen Zuspruch stiess. Dabei führen jeweils zwei oder mehrere Obermeilemer, seien es der Ortshistoriker oder Alteingesessene, einzelne Gruppen auf verschiedenen Routen durch die Wacht. Der Weg führt an historisch wichtigen Gebäuden vorbei, immer wieder wird auch auf Verstecktes hingewiesen, etwa auf ein fast vergessenes Weglein entlang der Bahnlinie zwischen der «Höll» in Dollikon und der Gruebstrasse



Impressionen vom Schülerspieltag 2012.

oder auf die neue Platane beim alten Schulhaus. Vielleicht wird auch sie im Laufe der Zeit die gusseiserne Bank völlig umschlingen, wie ihre Vorgängerin. Immer wieder kommen auch Feldmeilemer zum Rundgang, weil sie finden, dass sie viel zu wenig wissen über Obermeilen. Die heutigen Aktivitäten der WAVO führen also auch zu einem Austausch über die Wachtgrenzen hinaus. Früher hatte die WAVO den Austausch innerhalb von Obermeilen besonders aktiv gefördert, um nicht zu sagen forciert. Um den Kontakt im Quartier zu verbessern, forderte der Verein beispielsweise 1985 Junge, zugezogene Familien auf, ältere WAVO-Mitglieder einzuladen – ein Aufruf, der heute so kaum mehr möglich wäre.

Ein Blick auf das Jahresprogramm der drei weiteren Meilemer Quartiervereine Dorf-, Berg- und Feldmeilen zeigt ein ähnliches Bild wie in Obermeilen: Es enthält einige wenige Anlässe, die jedoch sehr geschätzt werden. Trotz des eher dünnen Programms sind die Quartiervereine aber keineswegs ein Auslaufmodell – im Gegenteil. Vermehrt interessieren sich junge Leute wieder für Traditionen. Man kauft regionales Gemüse statt exotische Früchte – lokal ist heute hipper als global. Auch in Obermeilen ist dieser Trend zum Regionalen zu spüren, womöglich eine Antwort auf die rasende Globalisierung. Michèle Fischer, Vorstandsmitglied der WAVO, beobachtet diese Tendenz im eigenen Quartier: «An-



An der alljährlichen Seeüberquerung nimmt jeweils eine beträchtliche Anzahl Meilemerinnen und Meilemer teil. Unterstützt wird die WAVO durch den Seerettungsdienst Meilen-Uetikon.

lässe in der Nähe, wie etwa die Suuser-Chilbi, werden wieder mehr geschätzt.» Mit der Suuser-Chilbi spricht Fischer ein Fest an, das ursprünglich ebenfalls von der WAVO initiiert und erst später von der «Söihundscheibe»-Gugge übernommen wurde. «Generell ist es in den letzten Jahren viel geselliger geworden im Quartier», sagt Michèle Fischer. So gibt es im Lütisämet, am Justrain oder auf der Grueb auch kleine Strassenfeste.

Klassentreffen – ein Megaevent Auch im siebenköpfigen Vorstand der WAVO wird diskutiert, ob vielleicht vermehrt solche kleinen Feste organisiert werden sollten. Dabei gilt es immer abzuwägen, welche Aktivitäten überhaupt erwünscht sind, schliesslich kann man niemandem ein Quartierleben aufzwingen. Ein Erfolg war das Riesenklassentreffen, das zur Einweihung des neuen Primarschulhauses Obermeilen organisiert wurde. Rund 700 ehemalige Schülerinnen und Schüler nahmen teil. Gesucht wurden sie mittels aufwendiger Recherchen, alter Klassenbücher und Telefonalarne, vor allem aber durch Mundpropaganda. Allerdings konnten längst nicht alle gefunden und eingeladen werden. Für das grosse Fest holte die WAVO aber so oder so die Hagelkanone hervor. Denn wo in Obermeilen etwas eingeweicht wird, da knallt es. Ein Blick auf das Programm der Primarschulhaus-Eröffnung von 1936 zeigt, dass die Böllerschüsse eine lange Tradition haben. Nur fielen sie damals schon um fünf Uhr morgens, was heute kaum mehr denkbar wäre. Nach dem Erfolg im Herbst 2008 plant die WAVO übrigens, das Riesenklassentreffen nun alle fünf Jahre durchzuführen: Im September 2013 fand es bereits zum zweiten Mal statt. Zwischen 500 und 600 Frauen und Männer, die einst in Obermeilen die Schulbank gedrückt hatten, nahmen daran teil.

Bei solchen Grossanlässen ist die WAVO stets auf freiwillige Helfer angewiesen. Trotz der allseits beklagten Individualisierung der Gesellschaft sind sie jeweils erstaunlich leicht zu finden. Francesca Carabelli, die als Vorstandsmitglied die Seeüberquerung und den Ländelgottesdienst organisierte, bezeichnet die Obermeilemer generell als sehr hilfsbereit. Dennoch trifft sie bei der Organisation immer wieder auf ein Problem: Viele Bootsbesitzer zeigten sich zwar bereit, die WAVO bei der Seeüberquerung zu unterstützen, doch festlegen wollte sich niemand mehr so recht. Laut Carabelli gelte heute zwar das Motto «Zurück ins Quartier, an die Festbank, unter die Badekappe!». Aber die Handy-Generation füge gerne auch noch an: Falls nichts anderes dazwischenkommt. Die abnehmende Bereitschaft, feste Verpflichtungen einzugehen, wurde der WAVO im Jahr 2005 beinahe zum Verhängnis. Im Vorstand war dringend ein Generationenwechsel nötig, doch liessen sich unter den Mitgliedern kaum Interessenten für dieses Ehrenamt finden. Erst als der Verein kurz vor der Auflösung stand, übernahmen Martin Aebi und Alain Chervet spontan die Vorstandsleitung. Heute ist die WAVO stolz auf ihre über 500 Mitglieder.

Wahlempfehlungen und lange Pendenzlisten Nicht nur bei der Organisation von Festen und anderen Anlässen stehen die Vorstandsmitglieder, die eigentlichen Lenker der WAVO, immer wieder vor Herausforderungen. Dass es in Obermeilen kaum mehr etwas zu verbessern gibt, stimmt nämlich nicht ganz. Selbst wenn die Anliegen, mit denen sich die Obermeilemer an die WAVO wenden, scheinbar unbedeutend sind, nimmt sie der Quartierverein sehr ernst. Unterschieden wird dabei stets zwischen Privatinteressen und Vorschlägen, die einem gemeinsamen Interesse entsprechen. Denn nur für die Letzteren setzt sich die WAVO auch ein. Dabei tritt sie als Mediator auf, als Scharnier gewissermassen zwischen den Einwohnern Obermeilens und der Politik, dem Gemeinderat. Der Verein stellt öffentliche Angelegenheiten an Veranstaltungen zur Diskussion und hilft mit, die Bevölkerung von Obermeilen möglichst direkt zu informieren. In ihrer langen Geschichte hat sich die WAVO schon für unterschiedlichste Anliegen der Obermeilemer eingesetzt, manchmal mit mehr, manchmal mit we-

Fünf Präsidenten in 50 Jahren Bis jetzt ist es in der WAVO noch nie zu einem harten Wahlkampf um die Präsidentschaft gekommen. Alain Chervet, seit 2006 im Amt, ist erst der fünfte Präsident in der 50jährigen Geschichte der Wachtvereingung. Er müsste noch einige Jahre Präsident bleiben, wenn er den 21-Jahre-Amtsrekord übertreffen wollte. Vor ihm hatten Arnold Altorfer (1960–1964), Willy Graf (1965–1968), Hermann Schwarzenbach (1969–1990) und Werner Fuchs (1991–2005) die Funktion inne.

Das modernisierte Logo (ganz unten) schenkte sich die Vereinigung zum 50. Geburtstag.



WACHTVEREINIGUNG
OBERMEILEN



WACHTVEREINIGUNG
OBERMEILEN

niger Erfolg. So blieben die Poststelle in Obermeilen wie auch der eigene Bahnhof Dollikon immer nur ein Wunsch, während die direkten Busverbindungen nach Obermeilen und in die Au durchgesetzt werden konnten. Ebenso trat die WAVO unter dem grossen Einsatz des langjährigen Vorstandsmitglieds Rosemarie Graf gegen den Bau einer Handyantenne an, verhalf dem Neubau des Schulhauses zu einem kindgerechten Brunnen oder kämpfte für die (Wieder-)Eröffnung des Volg an der Seidengasse und somit für den Erhalt eines Obermeilemer Quartierladens. Während der intensiven Verhandlungen mit dem Hausbesitzer und den möglichen Ladenbetreibern kam es sogar zu Freinächten. «Manchmal muss man eben einfach gemeinsam eine Flasche Rotwein trinken und dabei die nötige Überzeugungsarbeit leisten», meint Martin Aebi schmunzelnd.

Wenn es um die Anliegen der Obermeilemer geht, dürfen die Vorstandsmitglieder auch den Kontakt zur Politik nicht scheuen. Seit 2011 findet jährlich ein «Kaminfeuertag» im ehemaligen Restaurant «Luft» statt, bei dem sich Vertreter der Parteien und der Wachten mit dem Gemeinderat treffen. Geplant sind auch gemeinsame Aktivitäten. Chervet erhofft sich davon eine stärkere Einbindung der Wachten und ihrer Bedürfnisse in die Ausrichtung der Gemeindepolitik. Doch es soll bei einem ungezwungenen Austausch bleiben und nicht zu einer Einmischung in die Politik kommen. Unter Werner Fuchs und den Präsidenten vor ihm hatte die WAVO noch stärker in die Politik hineingeredet als heute. Dabei ging der Vorstand so weit, dass jeder Obermeilemer, der sich für ein Behördenamt bewerben wollte, bei der WAVO vorsprechen musste. Alle Bewerber, die auch Mitglieder der WAVO waren, fanden dann Eingang in die Wahlempfehlung des Vereins im «Meilener Anzeiger». Das war einerseits eine grosse Unterstützung für die Kandidaten, da sie dank des Inserats ihren Posten fast auf sicher hatten, wie Chervet betont. Andererseits handelte es sich auch um eine etwas dubiose Strategie, um neue Mitgliedschaften zu erzwingen. Inzwischen verzichtet die WAVO auf diese Inserate – an Behördenmitgliedern aus Obermeilen herrscht so oder so kein Mangel. Dabei geht es der WAVO nicht um Macht, sondern um das Eintreten für gemeinsame Interessen, selbst wenn sich diese manchmal nicht mit den Einzelinteressen der Vorstandsmitglieder decken. Allerdings ist auch der Vorstand nicht immer einer Meinung: Vor einigen Jahrzehnten, als die Fussgängerinsel beim «Hirschen» zur Diskussion stand, wäre er deswegen sogar fast auseinandergebrochen. Themen, die im Vorstand immer wieder aufkommen, sind unter anderem die Steigerung der Lebensqualität im Quartier, die Verbesserung der Verkehrsverbindungen ins Dorf und die Sicherheit der Schulwege. Was im Vorstand auch kontrovers diskutiert wird, sind Fragen der Zonenplanung, der Siedlungsentwicklung und Stellungnahmen zu Bauprojekten. Und wie in jedem Verein gibt es auch bei der WAVO eine ewige Pendenzenliste. Manche Traktan-



den werden immer wieder aufgeschoben, was bei gewissen Anliegen durchaus verständlich ist. Dazu gehören private Personenunterführungen an der Seestrasse, die Bepflanzung des Strassenraums, an die recht unterschiedliche Ansprüche gestellt werden, sowie eine Regelung, die der «blinkenden und kitschigen» Weihnachtsbeleuchtung Einhalt gebietet.

Die WAVO als Brückenbauerin Die WAVO reagiert aber nicht nur, sie bringt auch immer wieder neue Projekte in Gang. Gerade zu ihrem 50-Jahr-Jubiläum im Jahr 2010 bewies der Verein, dass er keineswegs an Altersbeschwerden leidet. Das modernisierte Logo signalisiert visuell, dass auch er im 21. Jahrhundert angekommen ist. Der Pfahlbauer im Boot, der auf die Urbewohner Obermeilens hinweist, wirkt weniger kämpferisch als früher, aber der Bezug zum Wasser ist geblieben. Weit spektakulärer als das veränderte Logo war jedoch das zweite Jubiläumsges-

Böllerschüsse aus der Hagelkanone zur Einweihung des Volg Obermeilen am 28. Februar 2009.

Oben links: Kurt Müntener (damals Geschäftsführer Landi mittlerer Zürisee) und Martin Aebi (Vorstand WAVO).

schenk: eine Hängebrücke über das Beugenbachtobel, die das Quartier um eine Attraktion reicher macht. Nach einem Namenswettbewerb heisst sie seit dem 3. Juli 2013 offiziell «Hängeseilbrücke Beugenfall».

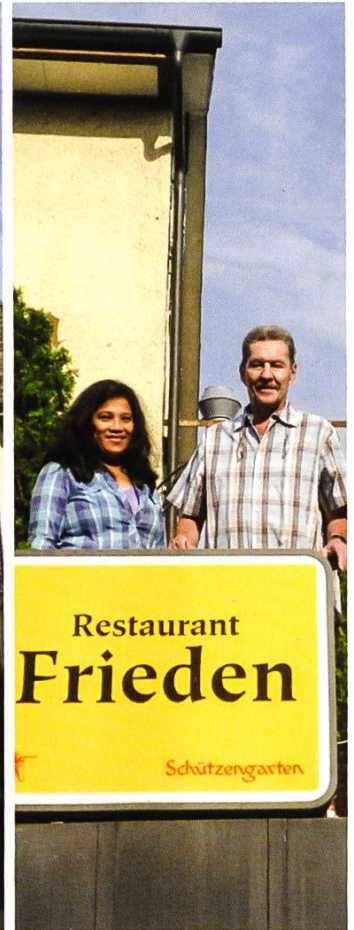
Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine alte Streitfrage aufgegriffen: Wo genau verläuft die Grenze zwischen den Wachten Obermeilen und Dorfmeilen? Laut Ortshistoriker Peter Kummer hat es zwischen den vier Wachten in Meilen gar nie eindeutige Grenzen gegeben. Wichtig war nur, welcher Hof zu welcher Wacht gehörte und wo dieser seine Steuern zu bezahlen hatte. Dafür bedurfte es keiner klaren Linien auf der Karte. Ein Ausschuss der WAVO wollte deshalb eine Grenzzone statt einer Grenzlinie festlegen. Die ursprüngliche Idee wurde dann aber aufgegeben zugunsten der Grenzziehung durch eine Linie; man wollte dem Irrtum vorbeugen, die neue Brücke schaffe eine Verbindung zwischen Obermeilen und Dorfmeilen. So zeigt die Hängebrücke Beugenfall einerseits, dass die WAVO sich nicht scheut, neue Ufer anzusteuern, und andererseits, dass lokalpatriotische Fragen auch heute noch beschäftigen. Das ist auch verständlich, denn was wäre ein Quartierverein, der die Grenzen seines Quartiers, quasi seines Aufgabengebiets, nicht kennt? Auch wenn die Menschen heute die ganze Welt bereisen, ist die Frage «Wer sind wir und wo leben wir?» noch immer aktuell – vielleicht sogar gerade deshalb. Ob nun dieser Geräteschuppen zu Obermeilen gehöre und jener Baum ins Dorf, solche Fragen sind aber nicht mehr als Spielerei und werden von der WAVO auch als solche behandelt. Schliesslich dürfen auch Bewohner aus anderen Wachten Mitglied der WAVO werden – und die Feste in Obermeilen besuchen dürfen sie sowieso.

Mehr zur Geschichte der WAVO, vor allem aus der Gründungszeit, ist im Artikel «Wachtvereinigung Obermeilen» im Heimatbuch von 1982 zu erfahren. Über die Hängebrücke im Beugenbachtobel informiert der Artikel «Eine hängende Attraktion verbindet zwei Quartiere» im letztjährigen Heimatbuch 2012 ausführlich.

* **Melanie Keim**

ist in Meilen aufgewachsen und arbeitet heute als freie Journalistin.

Ein Bayer als Wirt einer Meilemer Traditionswirtschaft



Seit 22 Jahren führt Bodo Weiss das Restaurant «Frieden» im Rauchgässli, das zweitälteste noch bestehende Gasthaus Meilens. Die Anfänge waren schwer, doch brachte der Wirt das Restaurant dank grossem Arbeitseinsatz zum Erfolg. Heute ist der «Frieden» für seine gutbürgerliche Küche bekannt.

«Wie eine versteckt liegende Zündholzschachtel»: Das Restaurant «Frieden» heute (links).

Bodo Weiss mit seiner Frau Teresa, mit der zusammen er seit bald 20 Jahre wirtet (rechts).



Der «Frieden» hat eine grosse und treue Stammkundschaft – manche Gäste sind zu guten Freunden des Wirts geworden.

Es sind ganz besondere Gründe, die Bodo Weiss 1964 in die Schweiz führen. Der damals 19jährige hat seine Kochlehre in der Bahnhof-Gaststätte in Würzburg abgeschlossen und sich seine ersten Sporen im «Wirtshaus im Spessart» in Rohrbrunn verdient. Nun müsste er eigentlich in die Bundeswehr einrücken. Aber als überzeugter Pazifist hat er absolut keine Lust auf den mehrere Monate dauernden Grundwehrdienst. Die Schweiz bietet sich als rettender Hafen an. Noch während er in Frankfurt weitere Berufserfahrung sammelt, sucht Bodo Weiss im Nachbarland einen Job und wird in Zürich im Hotel St. Peter, in einer Seitengasse des Paradeplatzes gelegen, fündig. Dort aber macht sich der neue Koch schon nach kurzer Zeit seinen direkten Vorgesetzten zum Feind. Als der stellvertretende Küchenchef eines Tages einen Gänsebraten in der Fritteuse statt im Ofen zubereiten will,



platzt Bodo Weiss der Kragen. Er protestiert lauthals und erhält die unwirsche Antwort: «Halt d'Schnorre, du Sauschwab!» – «Da nahm ich vor lauter Wut die Gans und warf sie ihm quer durch die Küche an den Kopf», schmunzelt der resolute Bayer, der auch nach fast 40 Jahren in der Schweiz noch immer den reinen Dialekt seiner unterfränkischen Heimat spricht.

Der Gänsebraten wurde von der Karte genommen und der junge Koch ins Büro der obersten Chefin zitiert. «Sie sagte mir: «Herr Weiss, Sie haben recht mit Ihrer Kritik, aber Sie äussern sie zu heftig», erinnert sich Bodo Weiss. Statt einer Abmahnung gibt es eine Beförderung, in Ermangelung des nötigen Diploms allerdings eine inoffizielle: Als der stellvertretende Küchenchef kündigt, übernimmt Bodo Weiss seine Funktion.

Verliebt ins Seefeld Schon damals, als 22jähriger, trägt sich Bodo Weiss mit dem Gedanken, sein eigener Chef zu werden. Doch bevor es so weit ist, lässt er sich noch zum Barman ausbilden und mixt ein Jahr lang Drinks hinter der Theke eines Nachtclubs in Ascona. Dem folgt ein weiteres Intermezzo als Gerantenvertreter in Luzern. Mit 26 findet Bodo Weiss seinen Traumjob – und sein Traumdomizil: Er wird Wirt in der Seefeldbar und verliebt sich in das lauschige Stadtquartier am rechten Ufer des Zürichsees. Zehn Jahre lebt Bodo Weiss recht gut von und mit der Seefeldbar. Doch als der Besitzer die Pacht von monatlich 10'000 Franken auf 12'000 Franken erhöhen will, wirft er die Flinte ins Korn. «Ein derart hoher Zins lag einfach nicht drin», sagt Weiss, und man vermeint in seiner Stimme eine leise Wehmut mitschwingen zu hören. Nach dieser Zeit versucht sich Bodo Weiss einige Jahre in unterschiedlichsten Jobs. Dann wechselt er wieder in die Gastronomie. Für zweieinhalb Jahre arbeitet er als Stellvertreter des Geschäftsführers im Restaurant der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ), wo er für die Bestellungen und die Kontrolle der Rechnungen verantwortlich ist. Ausserdem hilft er im Mittagsservice aus und lernt nebenbei, koscher zu kochen. Das Restaurant mit kugelsicheren Scheiben und einem Saal für private Anlässe ist ein Grossbetrieb: Es bietet Platz für 600 Personen und betreibt auch einen Cateringservice, der koschere Speisen bis nach Luzern und Bern liefert. Bodo Weiss fühlt sich dort wie ein Fisch im Wasser. Stolz erzählt er, dass er dem israelischen Politiker Shimon Peres einmal die Hand geschüttelt hat.

Neubeginn mit Zweifeln Ende der 1980er Jahre konkretisiert sich der Plan für ein eigenes Restaurant. Bodo Weiss, nunmehr 45 Jahre alt, hält Augen und Ohren offen. Bald öffnet sich eine Tür: Eine Pizzeria in Winterthur, die auch noch einen Pub betreibt, sucht einen neuen Besitzer. Weiss will sich zuerst ein Bild verschaffen und beginnt als Gerant. Schliesslich sieht er von einer Übernahme ab: Das Lokal und seine Besitzer sind ihm nicht sympathisch. Auch das verwaiste Restaurant «Erle» in Küsnacht findet vor seinen Augen keine



Bodo Weiss mit seiner Würzburger Familie an Ostern 1964. Vorne: Mutter Elfriede, Nachzügler Hjalmar und Vater Josef Weiss. Hinten: Bruder Sigurd und der Älteste, Bodo Weiss.

Gnade: Es befindet sich mitten in einem Wohnquartier und ist dem Vernehmen nach immer wieder mit Klagen der Nachbarn konfrontiert.

Eines Tages steckt ihm ein Spielautomatenbetreiber, dass für den «Frieden» in Meilen ein neuer Pächter gesucht werde. Das Restaurant ist mangels Nachfolge schon ein halbes Jahr geschlossen. Bodo Weiss will sich vor Ort einen Eindruck verschaffen und fährt nach Meilen, wo gerade Fasnacht gefeiert wird und die Strassen voller Konfetti sind. Er lächelt vergnügt, als er von seinem Besichtigungsausflug erzählt: «Die Wirtin stand in der Tür und sagte: «Hier ist nicht geöffnet.» – «Ich weiss, deswegen bin ich ja hier», gab ich zurück. Als ich mich umsah, kam aus der Wohnung im oberen Stock plötzlich ein älterer Herr die Treppe herunter. Ich rief: «Ja Ferdi, was machst du denn hier?» Er antwortete: «Ich, ich, ich bin der Frieden!» Im nächsten Moment feiern zwei, die sich von der Seefeldbar her kennen, ein unerwartetes Wiedersehen. Keine Frage, dass der abgetretene «Frieden»-Wirt Ferdi Beeler Feuer und Flamme ist für die Idee, Bodo Weiss als Nachfolger zu gewinnen. Doch der zögert: «Ich hatte meine Zweifel: Das Restaurant ist eine Zündholzschachtel und liegt erst noch versteckt. In unmittelbarer Nachbarschaft befanden sich drei weitere Restaurants, das «Blumental», der «Löwen» und das «Lämmli». Ich fragte mich, ob der Betrieb unter diesen Umständen rentieren könnte.» Beim nächsten Besuch in Meilen nimmt Weiss seine neue Freundin mit. An diesem Tag fällt der Entscheid. «Sie sagte: «Den Service in diesem Laden schaff' ich allein.» Ich sagte: «Okay, und ich mach' die Küche allein.» Dann war die Sache geritzt», erinnert sich Bodo Weiss.

Kein roter Rappen – aber eine Beiz So fing es an. Am 1. April 1991 öffnet der «Frieden» wieder seine Tore. Der neue Wirt hat ein Kapital von 150'000 Franken auf der hohen Kante – und ein Vorkaufsrecht für drei Jahre in der Tasche. Die Wirtschaft im Rauchgässli kann, obwohl sie so lange geschlossen war, immer noch auf eine treue Stammkundschaft zählen. Dazu gehören auch ein paar trinkfreudige junge Meilemer, die an der Fasnacht im Februar so richtig auf die Pauke hauen. Sie hängen Türen aus, werfen Styroporabfälle in die Toiletten und rattern mit dem Töffli durch das Restaurant. «Sie haben mir bei der ersten Fasnacht, die ich als Wirt in Meilen mit-

erlebte, die halbe Wirtschaft geschlissen», erinnert sich Bodo Weiss. In den folgenden Jahren legt er deshalb am Fasnachtswochenende jeweils einen Wirtesonntag ein. Doch die jungen Leute werden älter und ruhiger, und mit dem «Frieden» geht es sukzessive bergauf. Dank der Kochkünste und der abwechslungsreichen Menükarte des neuen Wirts vergrössert sich die Stammkundschaft des Restaurants im Lauf der Zeit. Manche regelmässigen Gäste werden zu guten Freundinnen und Freunden des Gastgebers.

In den drei Jahren bis zum Verfall des Vorkaufsrechts investiert Bodo Weiss seine ganzen Ersparnisse, um das Lokal auf Vordermann zu bringen. Als die Deadline für das Vorkaufsrecht naht, hat der «Frieden»-Wirt mehr als 200'000 Franken für die Renovierung des Restaurants ausgegeben. Der Entscheid, das Restaurant zu kaufen, bereitet ihm deshalb kein grosses Kopfzerbrechen. Auf 1,2 Millionen Franken einigen sich der Besitzer und Bodo Weiss. Doch woher nehmen, wenn nicht stehlen? Der designierte «Frieden»-Wirt hat keinen roten Rappen übrig, und die Banken sind in dieser Zeit mit der Vergabe von Betriebskrediten nicht gerade grosszügig. Aber das Glück ist Bodo Weiss hold: Der Filialleiter der Zürcher Kantonalbank in Horgen, den er persönlich kennt, gewährt ihm eine Hypothek. Einen weiteren Teil der benötigten Kaufsumme erhält er von seiner Familie als Darlehen.

Eine perfekte Sparerin als Vorbild Wenige Monate später gibt der frisch gebackene Restaurantbesitzer seine Wohnung im Seefeld auf und zieht nach Meilen um. Um die Hypothek abzuzahlen, arbeitet er bis zur Erschöpfung – Sechstageswoche, Zwölfstundentag, jahrelang keine Ferien. Und er spart sich weiterhin jeden Rappen vom Mund ab, eine Fähigkeit, die er von seiner böhmischen Mutter gelernt hat. «Meine Mama war eine perfekte Sparerin. Sie hat sehr wenig Geld ausgegeben, aber unermüdlich gesammelt und verwertet, was in der freien Natur wuchs: Hagebutten für Marmelade, Lindenblüten für Tee und so weiter. Sie hat das Brot selber gebacken, Apfelschalen auf dem Ofen getrocknet – es ist wahnsinnig, was sie alles gemacht hat.»

Die grösste Stütze im Betrieb ist für Bodo Weiss seine Ehefrau Teresa. Seine frühere Liebesbeziehung war noch vor dem Kauf des Restaurants zerbrochen. Danach war der mittlerweile 50-jährige für eine Weile nicht besonders gut auf Frauen zu sprechen. So reagiert er zunächst abweisend, als ihn ein Kollege aus dem Gasthof «Löwen» in Meilen mit einer unbekanntenen Philippina bekannt machen will. Es handelt sich um die Nichte der Ehefrau des «Löwen»-Mitarbeiters, die damals in Singapur arbeitet, sich dort aber nicht wohlfühlt und unbedingt weg will.

Nachdem Bodo Weiss Mut gefasst hat, geht alles sehr schnell: «Wir haben uns geschrieben, Fotos geschickt, und schliesslich lud ich sie in die Schweiz ein. Auf dem Flughafen kam mir eine Frau entgegen, die nur 1,59 Meter gross und 24 Jahre alt war, aber ausgezeichnet

Englisch sprach. Wir verstanden uns auf Anhieb sehr gut.» Nach drei Monaten hätte Teresa wieder ausreisen müssen. Aber Bodo Weiss will sie nicht mehr missen und beschliesst, sie zu heiraten. Ein paar Jahre später beantragen beide miteinander die Schweizer Staatsbürgerschaft, die ihnen ohne Umschweife gewährt wird. «Unterdessen sind Teresa und ich 17 Jahre ein Ehepaar, haben eine 16jährige Tochter und können es noch immer sehr gut miteinander», freut sich Weiss.

Die junge Philippina lebt sich schnell ein und steht das harte Wirteleben mit ihrem Mann beherzt durch. Im Handumdrehen erlernt sie die Geheimnisse der gutbürgerlichen Küche, die zur Handschrift des Restaurants «Frieden» zählt. «Heute schmeissen wir – zusammen mit einer Aushilfe – den Laden gemeinsam, wobei wir uns in der Küche und im Service abwechseln», sagt Bodo Weiss. Teresa beherrscht das Kochen «à la Frieden» mittlerweile genauso gut wie ihr Mann. Einzig die Fondues, die Spezialität des Hauses, liegen noch in dessen alleiniger Verantwortung. Es gibt Fondues jeder Art: Tomatenfondue, Kräuterfondue, Tessiner Fondue, «Frieden»-Fondue – die besten zwischen Zürich und Rapperswil, wie viele Besucherinnen und Besucher der Wirtschaft im Rauchgässli finden. Pizza und Fastfood sind im «Frieden» tabu: Stattdessen kommen Entrecôte, Osso buco, Schweinskrustenbraten oder Gulasch auf den Tisch, manchmal auch ein Nasi Goreng oder Bami Goreng. Die währschaften Gerichte zu fairen Preise werden weit herum geschätzt – auch von zahlreichen Gästen von ausserhalb Meilens.

Nach 22 Jahren als «Frieden»-Wirt zieht Bodo Weiss ein positives Fazit: «Ich bin zufrieden mit dem, was ich erreicht habe», sagt er und fügt hinzu: «Mittlerweile bräuchte es auch zehn Pferde, um mich von Meilen wegzubringen.» Man glaubt es ihm aufs Wort.

* **Jeannine Horni**
ist Redaktorin bei Galliker
Kommunikation GmbH.

Anekdoten und Bemerkenswertes aus der Geschichte des «Frieden» Das 1873 so benannte Restaurant «Frieden» bzw. ursprünglich «zum Frieden» ist nach dem «Trauben» (seit 1869) die zweitälteste noch bestehende Meilemer Wirtschaft mit Namen – die Wirtschaften hatten gewöhnlich keinen Namen, sondern wurden einfach nach dem Wirt benannt. Dank den früher minutiös geführten Listen über Patenterteilungen wissen wir über die Wirte der frühen Jahrzehnte bestens Bescheid. Es verwundert angesichts der in Meilen verbreitet gewesenen Geschlechter kaum, dass sowohl der erste nachweisbare Wirt (bis 1894) als auch der zweite Wunderli hiessen, nämlich Caspar bzw. Heinrich Wunderli. Der zweite Wirt wie auch bald darauf der dritte starb bald nach der Eröffnung, beide wurden jeweils durch die hinterbliebene Witwe abgelöst. Daraufhin gab es sehr viele Wechsel, und die Namen würden heute niemandem mehr etwas sagen. Der Überlieferung nach galt der «Frieden» früher als «Arbeiterbeiz». Dies trifft aber nur sehr bedingt zu. Richtig ist nach Ausweis der betreffenden Protokolle im Ortsmuseum nur, dass die Ortsgruppe der SP ihre Monatsversammlungen in den 1930er Jahren oft im «Frieden» abhielt – schwergewichtig, aber nicht ausschliesslich. Zwischen 1930 und 1960 wirteten hintereinander Rudolf Guggenbühl, Frau Novak und Dora Brunner, ab 1969 das Wirteehepaar Hanni und Ferdi Beeler. Genaueres ist für den «Frieden» nicht mehr in Erfahrung zu bringen, da das «Amt für Wirtschaft und Arbeit» der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion eines Tages beschlossen hat, entsprechende Akten nur noch in Jahren von Volkszählungen ans Staatsarchiv zu übergeben. Am besten sind wir über die 1960er Jahre informiert, und zwar aufgrund eines Gesprächs mit den Wirtinnen Sylvia Armbruster (damals Währler, aktiv 1960–1964) und Helga Steiger (damals Göhrich, aktiv 1964–1969). Sylvia Armbruster führte das Restaurant mit einer Kollegin und einer Serviertochter, weshalb das Lokal damals «das Dreimädelhaus» genannt wurde. Die Personalbasis war für beide Wirtinnen so schmal, dass bei Vereinsanlässen oft Aushilfen (Verwandte oder Bekannte) aufgeboten werden mussten, um beim Kartoffelspitzen mitzuhelfen. War – wie damals nicht selten – Militär im Dorf, kam gelegentlich während zwei, drei Wochen zusätzlich zum Mittag- und zum Nachtessen auch noch das Frühstück dazu, manchmal auch nur am Entlassungstag. Zusätzlicher Betrieb herrschte dann abends insofern, als in der «Vor-Handy-Zeit» alle Soldaten auch telefonieren wollten. Gewissermassen zum Trost für all den Trubel gaben wenigstens die Offiziere häufig recht viel Geld aus. Schlaf gab es generell eher wenig, speziell bei Freinächten während der Sauserzeit, wenn Gäste zuweilen während Stunden darauf warteten, dass der Traubensaft «überegheit». Lebhaft konnte es jeweils auch nach einem Grümpelturnier werden. Sämtliche Vereine waren abwechslungsweise und die Dorfkorporation ab und zu abends Gäste des Lokals. Hauptsächlich während der Zeit von Sylvia Armbruster hielten die Bauern einmal im Mo-



1894



um 1900



1930



1964

1894: «Achtungsvollt, ergebenst»: ein Inserat des «Frieden»-Wirts Heinrich Bosshard.

um 1900: Blick aus der Schulhausstrasse in die Kirchgasse und auf das Restaurant «Frieden», das sich damals noch im ersten Stock befand. Im Erdgeschoss war eine Metzgerei/Kuttelei untergebracht.

1930: Bei einem Umbau wurde das Restaurant ins Parterre verlegt.

1964: Die Kirchgasse, gesehen vom Kirchturm aus. In der Mitte unten sind das Restaurant «Blumenthal» und der Vorgarten des «Frieden» zu sehen.

nat im «Frieden» den Milchzahntag ab: Nach Ausweis ihres Milchbüchleins wurde ihnen ihr Guthaben in bar ausbezahlt, eine Aktion, welche die über die ganze Gemeinde verteilt Wohnhaften über einen ganzen Abend zusammenhielt.

Nach fünf strengen Jahren trat Sylvia Währer aus gesundheitlichen Gründen zurück. Helga Göhrich hatte schon mit ihr zusammengearbeitet und konnte das Lokal von ihr übernehmen. Wiederum nach fünf Jahren hörte sie auf, als sie heiratete und Mutter wurde.

Spasmacher witzelten zuweilen, die Wirtinnen hätten es ja gut, insofern als auch die Kirche für sie Reklame mache ... Wie denn das? Die Pfarrer des benachbarten Gotteshauses entliessen jeweils die Gläubigen nach dem Segen mit dem Spruch «So gehet hin in Frieden», was allerdings gelegentlich erweitert wurde zu «... und wänn's deet kä Platz hät, in Löie».

150 Jahre Meilemer Zeitungsgeschichte



In Meilen wird seit 150 Jahren eine Zeitung herausgegeben, und fast ebenso lange wird sie auch hier gedruckt: zuerst ein halbes Jahrzehnt der «Bote am Zürichsee», dann für ein Dreivierteljahrhundert das «Volksblatt des Bezirkes Meilen», beide regional konzipiert. Seit 1945 ist es der «Meilener Anzeiger».

Vom «Boten» über das «Volksblatt» bis hin zum «Anzeiger»: Meilen gehört zu den wenigen Gemeinden am rechten Seeufer, die – mit kleinen Unterbrüchen – durchgehend eine eigene Zeitung besaßen.

Die Vorgeschichte Zeitung hiess ursprünglich so viel wie Nachricht, und Nachrichten kann man natürlich auf verschiedenste Arten verbreiten. Als periodisch, wöchentlich mindestens ein- oder zweimal erscheinendes Printmedium mit aktuellem und meist universellem Inhalt (also breitem Themenangebot) gibt es Zeitungen nicht schon gleich nach der Erfindung der Druckerpresse in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die ersten kommen etwas später, im 17. Jahrhundert, auf; ihre grosse Stunde schlägt aber im 18. Jahrhundert. In der Schweiz wird beispielsweise 1780 die «Neue Zürcher Zeitung» gegründet. Naturgemäss erschienen die ersten Zeitungen in den Städten, wo mehr Leute lesen konnten als auf dem Land. Im 19. Jahrhundert war dann auch auf der Landschaft ein Boom von Zeitungsgründungen zu verzeichnen, wobei längst nicht allen Dauer beschieden war.

Unser Bezirk verfügt seit 1845 über eine eigene Zeitung. Damals gründete die Stäfner Lesegesellschaft als Ersatz für den Kirchenruf – also das Verlesen amtlicher Nachrichten von der Kanzel (von Versteigerungen bis zu Maikäfersammlungen) – das «Wochenblatt des Bezirkes Meilen». Das Blatt hatte in Meilen von Anfang an eine Expedition (Anzeigenabteilung), erhielt hier aber den Status eines Amtsblattes erst 1852 mit der Abschaffung des Kirchenrufs. Weil in Meilen das «Umsagen bei Leichenanlässen» noch bis Ende 1858 üblich war, findet man im Bezirksblatt bis dahin beispielsweise kaum Todesanzeigen aus unserer Gemeinde. Überhaupt verbreiteten sich lokale News in jener Epoche eher von Mund zu Mund als über die Presse.

Der «Bote am Zürichsee» Der Stäfner Johann Jakob Wirz war es, der 1863 in Meilen die erste Druckerei eröffnete. Neben Akzidenzen – also Drucksachen wie etwa Prospekte, Visitenkarten, Todesanzeigen, Frachtbriefe, Verlobungs- und Vermählungsanzeigen, Zirkulare, Broschüren, Formulare – liess er unter dem Titel «Bote am Zürichsee» auch eine Zeitung erscheinen, und zwar, wie damals üblich, als Herausgeber, Redaktor und Drucker in einer Person. Der «Bote» erschien zweimal wöchentlich in einer Auflage von 1000 Exemplaren und war zu Beginn als hauptsächliches Annoncenblatt politisch neutral. Wirz starb kurz nach der Gründung der Zeitung, worauf für die nächsten Jahre Diethelm Grossmann aus Höngg seine Nachfolge antrat.

Die Existenz des Blattes, von dem im Archiv des Ortsmuseums nur zwei Exemplare erhalten sind, lässt sich für die meiste Zeit nur indirekt belegen, einerseits durch die Erwähnung in behördlichen Akten, anschaulicher dann aber vor allem 1866 anlässlich einer heftigen politischen Auseinandersetzung mit dem Stäfner «Wochenblatt». Der «Bote» erwies sich damals im Zeichen der gesamtkantonal aufstrebenden demokratischen Partei als Gegenpol zum Stäfner Konkurrenten, der immer deutlich die Liberalen vom Schlage Alfred Eschers unterstützt hat. Dass die Demokraten in unserem Bezirk

in der Minderheit blieben, trug 1867 neben der unüblich schrillen Tonlage des Blattes mit zum Untergang des «Boten» bei. Konkret: Er musste sein Erscheinen einstellen. So war Meilen im politischen Entscheidungsjahr 1868 wieder ohne eigene Zeitung.

Das «Volksblatt des Bezirkes Meilen» in der Ära Hirzel Nach einjährigem Unterbruch neu als «Volksblatt» nicht nur des Bezirkes Meilen, sondern wenig später auch des ganzen linken Seeufers – also «Volksblatt vom Zürichsee» – gegründet, führte die prononciert parteipolitische Zeitung Grossmann als Verleger noch im gleichen Jahr in den Konkurs. Ende 1870 erwarb Johann Caspar Hirzel, wiederum ein Auswärtiger, die Druckerei und gab ab 1871 das «Volksblatt des Bezirkes Meilen» neu heraus. Dieses scheint sich als Gegenstück zum «Wochenblatt» fest etabliert zu haben; indes sind nur wenige Jahrgänge erhalten, welche die Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt. Das Blatt erwarb sich mit seiner zugleich «entschiedenen», aber dennoch «ruhig demokratischen» Haltung schnell die Stellung als amtliches Publikationsorgan fast aller Gemeinden des Bezirks.

Das wöchentlich zweimal erscheinende Blatt bestand in den Anfängen meist aus bloss vier Seiten: die ersten zwei bis zweieinhalb Seiten Text, der Rest meist eher kleine, hauptsächlich einspaltige Annoncen. (Deren Format wurde grösser, als – vor allem nach dem Bau der Eisenbahn – immer mehr grosse Stadtzürcher Firmen zu inserieren begannen.) Die Aufmachung blieb auch über Hirzels Zeit hinaus denkbar einfach: Dreispaltig wurden hintereinander die Rubriken «Eidgenossenschaft», «Aus den Kantonen» und «Kanton Zürich» abgehandelt, allenfalls noch die «Chronik vom See», wo dann ausnahmsweise (bei ausserordentlichen Geschehnissen) sogar etwas über Meilen zu finden war. Erst dann folgte, meist weit hinten auf Seite 2, das «Ausland». Internationales wurde meist in wenigen Zeilen pro Meldung abgehandelt. Allenfalls begann Seite 1 vor den genannten fixen Rubriken mit einem Leitartikel, meist unter nichtssagenden Titeln wie zum Beispiel «Das Schicksal Spaniens»: Gemeint war 1898 immerhin Spanien im Kriegszustand mit den USA. Man musste also die ganze Zeitung von A bis Z lesen, um das Wesentliche mitzubekommen. Bilder gab es höchstens im Inseratenteil, neben kleinen standardisierten Vignetten für eine Tanzveranstaltung, den Kauf eines Hauses, einer Kuh, für eine Kutschen- oder Bahnfahrt und Ähnliches. Manchmal wies ein Händchen mit ausgestrecktem Zeigefinger im Text auf eine wichtige, beim Lesen sonst allenfalls untergehende Meldung hin.

Ab 1877 bis etwa 1917 legte das Blatt als Samstagsbeilage die ausser Haus redigierten und wohl auch gedruckten «Seerosen» bei; darin erschienen, wie einmal formuliert wurde, neben «interessanten Erzählungen, Biographien, Natur- und Reiseschilderungen, Gedichten, Räthselaufgaben» und – im Hauptteil der Zeitung undenkbar – Illustrationen «zur Zerstreung» eines allgemeinen Publikums «viel nützliche Winke und Rathschläge» für die Hausfrau.



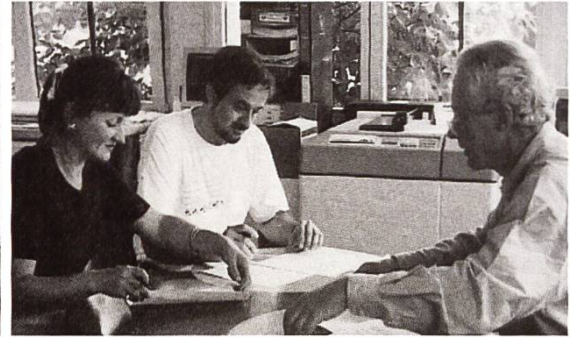
Die Titelseite der Zeitung im Laufe der Jahrzehnte. Seit 2011 werden die erste und die letzte Seite vierfarbig gedruckt (letztes Foto rechts aussen).

Anfänglich verfügte die Druckerei nur über eine «langsame Handpresse». Der Geschäftsbereich umfasste auch eine Buchhandlung und Papeterie mit breitem Sortiment, wie es damals üblich war. Ungefähr Mitte der 1880er Jahre wechselte die Zeitung das Format auf etwa die heutige Grösse, was vermutlich mit der Anschaffung einer wohl mit Schwungrad angetriebenen Schnellpresse zusammenhing. Elektrifiziert wurde die Presse erst um die Wende zum 20. Jahrhundert.

Das «Volksblatt» unter zwei Generationen Ebner 1890 löste Hermann Ebner-Furter aus Brugg den eben verstorbenen Hirzel ab. Obwohl unter ihm die Aufmachung im Allgemeinen dieselbe blieb, sind doch einige Änderungen zu erwähnen: Erstens schuf er 1893 einen optisch prägnanteren Zeitungskopf. Zweitens erschien das Blatt mittwochs weiterhin mit vier Seiten, samstags aber mit acht. Drittens dislozierte Ebner das Unternehmen, das über die ganze Zeit sechs bis sieben Mann beschäftigte, 1909 in das später zusätzlich erweiterte, vor kurzem aber abgebrochene Haus an der Schulhausstrasse 35. Viertens erschien das Blatt ab 1914 – schon vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges und der damit zusammenhängenden Informationsflut – neu dreimal pro Woche, um gegenüber der «Zürichsee-Zeitung», die als bisheriges «Wochenblatt» 1907 Tageszeitung war, nicht allzu sehr in Rückstand zu geraten. Insgesamt machte Ebner die Meilemer Druckerei zu einem blühenden Unternehmen, massgeblich unterstützt von seiner Frau und später von den Söhnen. Politisch aktiv und in Meilen in zahlreichen Ämtern, konzentrierte er sich in späteren Jahren immer mehr auf die redaktionelle Tätigkeit. Dabei blieb das Blatt eine in jeder Hinsicht bescheidene Zeitung; man wollte bewusst «möglichst viel in gedrängter Kürze» bringen, nicht zuletzt «für einfachere Leute». Da bei beschränkter personeller Kapazität fortlaufend im Bletsatz gesetzt wurde, konnten wichtige Meldungen zuweilen erst weit hinten angesiedelt werden. Der Ausbruch der beiden Weltkriege etwa wurde nur in einer Spalte berück-

sichtigt. Den Stoff für alles Über-Lokale und -Regionale beschaffte sich die Redaktion schnipselnd aus anderen Zeitungen; selbst auf die einheimische Depeschagentur war das Blatt nur kurze Zeit abonniert. Den Rest lieferten Lokalkorrespondenten und sonstige Zuträger. Die Auflage lag, wie damals beim Gros der Schweizer Presse, meist unter 2000, viel tiefer als bei der Stäfner Konkurrenz. Das Feuilleton «Unter dem Strich» war eher anspruchslos. Eine etwa vierzehntägliche Rubrik, die anscheinend grossen Zuspruch fand und gut zum Charakter dieser Zeitung passte, war über Jahrzehnte «Schuldenbäuerleins Wochenbericht», in seltsamem Kauderwelsch aus Mundart und Hochdeutsch vom schriftstellernden Strumpfwirker Kaspar Bühler (1850–1937) verfasst. Nach dem Tod des Seniors übernahmen 1925 seine drei Söhne Hermann jun., Ernst und Max als «Gebr. Ebner» den Betrieb. Hermann hatte als der unternehmerisch Begabteste die Gesamtleitung inne; ab 1947 führte er Druckerei und Zeitung alleine. Politisch ganz in den Fussstapfen des Vaters, hatte er wie dieser zahlreiche Ämter in der Öffentlichkeit inne: Zwölf Jahre präsidierte er die Meilemer Demokratische Partei, und ganz kurz war er Kantonsrat. Trotzdem sah er sich angesichts der schwindenden Bedeutung seiner Partei Mitte der 1930er Jahre genötigt, seine Zeitung vom bisherigen Parteiblatt in ein politisch neutrales «Insertionsorgan» zurückzuverwandeln. Auftrieb, das heisst den Zuspruch neuer Leserschichten, erhielt das «Volksblatt des Bezirkes Meilen» dadurch kaum; eine Gemeinde nach der anderen hob in den Krisenjahren dessen Funktion als Amtsblatt auf, und der Zweite Weltkrieg mit seiner Kontingentierung von Zeitungspapier verschlimmerte die Lage zusätzlich. So mussten die Gebr. Ebner Ende 1944 das Blatt schweren Herzens eingehen lassen.

Details zum «Schuldenbäuerlein» in: «Anno dazumal» – Ernestes und Heiteres aus dem Bauern- und Volksleben vom Schuldenbäuerlein. Meilen 2/2007 (neu herausgegeben von Chlaus Walter).



Die Zeitungsmacher der neueren Zeit (1964–1996): Mike E. Länzlinger (auf dem linken Foto rechts aussen) sowie Monique und Rolando Henrich (Foto rechts; in der Mitte Drucker André Golay).

Der «Meilener Anzeiger» unter Ebner, Länzlinger und Henrich Nach dem Verschwinden des «Volksblatts» war in Meilen eine grosse Zahl von Familien auf gar keine Zeitung mehr abonniert. Die «Zürichsee-Zeitung» passte wegen ihres eindeutig freisinnigen Kurses nicht allen und war, wie erst recht der «Tages-Anzeiger», Minderbemittelten als Tageszeitung zu teuer. So wandte sich der Gemeinderat, unterstützt vom Handwerks- und Gewerbeverein, 1945 an die früheren Verleger und vereinbarte mit ihnen die provisorische Herausgabe eines wöchentlich erscheinenden, parteipolitisch neutralen Lokalblattes als amtliches Publikationsorgan, das ab September an sämtliche Haushalte verteilt werden sollte. Der «Meilener Anzeiger» war geboren. Nach Intervention des Bezirksrates beschloss die Gemeindeversammlung 1949 die definitive, bis heute gültige Regelung. Demnach hatte der Herausgeber selber für den Eingang der Abonnementsgebühren zu sorgen, obwohl er alle Haushalte zu beliefern hatte. Vom Kopf abgesehen, war die Aufmachung dieselbe wie beim «Volksblatt». In Erinnerung an dieses gab es noch jahrelang, wenn auch eher nach Zufallsprinzip, überkommunale Rubriken. 1946 wechselte die Schrift, dem Zug der Zeit folgend, von der Fraktur zur Antiqua.

1964 übernahm Mike E. Länzlinger die Firma unter der Bezeichnung «Meilen-Druck» (später «Meilen-Druck AG»). Als Hauptaufgabe des Anzeigers bezeichnete er die Berichterstattung «über alles Wissenswerte, das sich in unserem Dorfe abspielt». Der «Meilener Anzeiger» wolle insbesondere den Zusammenhang zwischen den Dorfteilen fördern und den Pendlern das Dorf etwas näher bringen. Er wünschte sich, dass Zuschriften aus dem Leserkreis «nur so hereinpurzeln» – die Redaktion behalte sich einfach vor, solche «wenn nötig etwas zu entschärfen». Zudem hätten alle Geschäftsleute die Möglichkeit, «im Anzeiger mit Inseraten an die Bevölkerung zu gelangen, ihre Ware

anzubieten oder auf diese Weise die Ergänzung ihres Personals zu finden». Gemeindepräsident Theo Kloter ergänzte diese Erklärungen in einer Art Grussbotschaft durch folgende Gedanken: «Kleine Tagesgeschehnisse innerhalb der Gemeinde, dörfliche Probleme, Vereinsnähe, Sportveranstaltungen, Glücks- und Unglücksfälle, Jubiläen usw., ja gar «Klatsch» und auch mitunter etwas «Chäs» darf darin stehen. Ein solches Blatt soll uns offenstehen für die uns so liebe Kritik an Behörden, Institutionen und missliebigen Zuständen in der Gemeinde. Für die vielen kleinen Dinge, die uns freuen und ärgern und, wenn wir ehrlich sind, unser Leben ausmachen, scheint mir der Fortbestand des «Meilener Anzeigers» notwendig. Wenn dazu noch weitere Beiträge aus Geschichte und Gesellschaft, Leben und Wandel im engeren Lebensbereich hinzukommen, dann wird das Organ umso wertvoller.» Neu an der Aufmachung der Zeitung waren gegenüber vorher ein modernerer Kopf und die Gliederung in vier Spalten.

Mit dem Wechsel erhielt der Anzeiger zwar einen neuen Zeitungskopf, ansonsten blieb die Aufmachung vergleichsweise «brav». Ebenso hielt sich die Anzahl Fotos anfänglich in Grenzen, wie denn auch Farben in der Werbung erst später Verwendung fanden. Technisch erfolgten in der Ära Länzlinger schrittweise mehrere entscheidende Neuerungen: vom Hoch- zum Offsetdruck, vom Blei- zum Fotosatz und von der aufwendigen Klischeeherstellung zum innert Minuten hausgemachten Copyproof – technologische Revolutionen, wie sie das Gewerbe Gutenbergs bisher nicht gesehen hatte.

1996 trennten sich die Wege: Seit 1863 waren Zeitungs- und Druckerei-Inhaber identisch gewesen. Nun ging «Meilen-Druck» an Walter Keller über, während der «Meilener Anzeiger» als eigene AG rechtlich verselbständigt und zuerst von Rolando Henrich als Herausgeber und Monique Henrich als Redaktorin übernommen wurde; den Druckauftrag erhielt neu die «Feldner Druck AG» von André Golay. Dabei wurde die Aufmachung des Anzeigers behutsam modifiziert.

Der «Meilener Anzeiger» heute Die Henrichs merkten bald, dass sie den Arbeitsaufwand für die Herausgabe des «Meilener Anzeigers» unterschätzt hatten. 1998 beauftragten sie Beat Hodel mit der Suche nach einem geeigneten Käufer. Hodel war bereits in der Branche engagiert, unter anderem als Dozent am SAWI, dem Schweizerischen Ausbildungszentrum für Werbung und Information in Biel. Seine Frau Christine Ferrario fand das Angebot «wie gemacht» für sich selbst. Mit Hilfe eines Bankkredites konnten die beiden das Unternehmen erwerben. Dabei zeichnete Beat Hodel als Herausgeber, während Christine Ferrario nach kurzer Einführung durch die Henrichs als Geschäftsführerin die operative Leitung übernahm. Wie war Christine Ferrario auf diese Aufgabe vorbereitet? Sie hatte, wie sie uns erzählt, nach der Matura das Fach Journalistik an der



Das Team, das den «Meilemer» heute herausgibt: Geschäftsführerin Christine Ferrario (Mitte), Karin Aeschlimann (Redaktion, links) und Anita Estermann (Layout, rechts) vor der Redaktion an der Bahnhofstrasse 28.

Universität Freiburg belegt, danach am SAWI studiert und war dann in Werbeagenturen und Verlagen für Fachzeitschriften tätig gewesen. Dabei hatte sie zwar nur am Rand mit dem redaktionellen Bereich zu tun, erhielt aber insgesamt eine gute Grundlage für die Produktion und Herausgabe einer Zeitung: «Man muss Allrounder sein in diesem Job», meint Christine Ferrario dazu. Das Fotografieren kam erst nachher dazu.

Was ist überhaupt die Aufgabe eines solchen Blattes beziehungsweise wie definiert Christine Ferrario diese? Der «Meilemer Anzeiger», sagt sie, soll ein Transportmittel für ins Haus gelieferte lokale Informationen aus allen Bereichen sein: amtliche, kulturelle, ebenso aus dem Sport und dem Gewerbe, aufbereitet und bearbeitet, schön so gebüschelt, dass man sie nicht im Internet zusammensuchen muss. Das Ganze soll dazu dienen, das Dorfleben lebendig zu erhalten und die Beziehung zum Dorf zu verstärken, damit zum Beispiel auch das lokale Gewerbe weiter bestehen kann. (Da spricht offensichtlich die Präsidentin des Handwerks- und Gewerbevereins Meilen.)

Christine Ferrario ist heute die einzige Person, die vollamtlich für den «Meilemer Anzeiger» arbeitet. Dazu kommen zwei Mitarbeiterinnen im Mandatsverhältnis:

- Karin Aeschlimann, freie Journalistin BR (d.h. im Berufsregister), in Meilen geboren und schon bei den Henrichs tätig gewesener «Schreibprofi» mit entsprechender Ausbildung am Medienausbildungszentrum MAZ, der Schweizer Journalistenschule in Luzern. Sie verfasst selber Texte, redigiert die übrigen, fotografiert und arbeitet daneben auch für andere Publikationen.
- Anita Estermann ist für alles Grafische zuständig, von der Inseratengestaltung bis zum Umbruch oder Layout insgesamt.

Christine Ferrario selbst ist als «Mädchen für alles», als das sie sich bezeichnet, für den ganzen Rest verantwortlich: die Geschäftsführung, Behörden- und Kundenkontakte, erstes Lesen und Einteilen des Eingegangenen, das Redigieren und Schreiben von Artikeln,

soweit nicht von Karin Aeschlimann vorgenommen, Offertstellungen, Buchhaltung sowie – was die Meilemer am ehesten mitbekommen – das Fotografieren bei diversesten Anlässen in der Gemeinde. Zusammen ergibt die Arbeit der drei Frauen etwa 180 Stellenprozente, wobei fallweise die Berichterstattung freier Mitarbeiter hinzukommt, wenn besonders viel los ist in der Gemeinde.

Was hat sich am «Meilener Anzeiger» unter Henrichs Nachfolgern verändert? Bereits Henrichs hatten die Umstellung auf die digitale Produktion vorgenommen; die Entwicklung ist indes seither nicht stehengeblieben, sondern erfordert ständige Anpassungen. So sind mittlerweile eine eigene Website (www.meileneranzeiger.ch) und eine E-Mail-Adresse (info@meileneranzeiger.ch) hinzugekommen, um Beiträge digital entgegennehmen zu können. Auch für die Buchhaltung wurde ein professionelles Computerprogramm angeschafft, wie denn überhaupt alles digitalisiert wurde. Was den Sitz anbelangt, hat man 2004 nach kurzen Aufenthalten im Dorfprovisorium (DOP) und an der Dorfstrasse die heutige Bleibe an der Bahnhofstrasse 28 gefunden. Seit kurzem wird der Anzeiger, obwohl beim gleichen Drucker, nicht mehr in Meilen selbst gedruckt.

Und die Zeitung selbst? 2001 wurde das Layout angepasst. Ebenso hat das Blatt feste Rubriken bekommen. Seit 2011 ist der Anzeiger bunter geworden: Farbe gibt es jeweils mindestens auf der Titelseite, und Inserate können unterdessen in verschiedenen Formaten farbig günstiger als früher offeriert werden.

Der völlig autonom funktionierende «Meilener Anzeiger» soll ein Lokalblatt bleiben, eine Expansion auf zusätzliche Gemeinden ist also nicht geplant. Wünschbar, aber finanziell nicht machbar wäre mehr redaktionelle Kapazität, das heisst, noch mehr Berichterstattung und die Möglichkeit, aus eigener Initiative mehr Themen aufgreifen und realisieren zu können. Wünschbar wäre ebenfalls, dass mehr Lesende das Blatt auch bezahlen – der Anzeiger ist ja offiziell gehalten, voraussetzungs- und lückenlos alle Haushalte und Postfächer zu beliefern. Neben den Beiträgen der Bezüger finanziert sich die Zeitung ausschliesslich über Inserate und Werbung. Die Gemeinde richtet keine Subventionen aus, zahlt aber für amtliche Publikationen in Form von Inseraten einfach den höheren Tarif der «Zürichsee-Zeitung». Über das oben Erwähnte hinaus verlangt sie zudem den Gratisabdruck von Verlautbarungen im Textteil.

Die Bedeutung des Anzeigers für Meilen Will man herausfinden, welche Bedeutung der «Meilener Anzeiger» für die Einwohnerinnen und Einwohner als Informationsquelle hat, so gerät man in Schwierigkeiten. An der Auflage kann man ihn nicht messen, denn der Verlag ist durch Gemeindebeschluss verpflichtet, den Anzeiger jedem Haushalt zukommen zu lassen. Die Zahl der Leser ist gewiss höher als die Zahl derer, die ihn bezahlen. Eine Ahnung vermag vielleicht der folgende indirekte Weg zu geben: Wie bekannt (vgl. HB 2010, S. 5–13), repräsentiert Meilen innerhalb des Bezirks in vielerlei Hinsicht

(sozioökonomische Daten, prozentualer Ja- bzw. Neinstimmenanteil bei Volksabstimmungen) zwischen den Extremen Zumikon und Zollikon einerseits, Oetwil und Hombrechtikon andererseits ziemlich genau die Mitte. Die Streudaten der NZZ bieten dasselbe Bild: Meilen liegt – bei grosser Spatzung im Bezirk – mit 13,6 Prozent der Haushalte fast genau beim Bezirksmittel von 13,2 Prozent. Anders als beim Weltblatt verhält es sich beim Regionalblatt «Zürichsee-Zeitung»: Hier liegt Meilen mit 27,6 Prozent lokaler Verbreitung 2,5 Prozent unter dem Bezirksmittel von 30,1 Prozent. Demnach, so schliessen wir, verzichtet ein Teil der Meilemer Haushalte auf das Abonnement der Regionalzeitung, weil es das Lokalblatt gibt, während sich NZZ und «Meilener Anzeiger» erwartungsgemäss nicht konkurrenzieren. Der Unterschied zum Mittel des Bezirks war vor 30 Jahren (vgl. HB 1983, S. 42) zwar deutlich höher, aber auch die Verbreitung der «Zürichsee-Zeitung» im Bezirk war es. Generell hat demnach eine Verlagerung von der regionalen zur überregionalen Presse sowie zu anderen Medien stattgefunden.

Wer sich über die Vergangenheit der Meilemer Zeitungen näher orientieren will, sei auf die Sonderausgabe des «Meilener Anzeigers» vom 9. November 2013 sowie auf die Heimatbücher 1981 (Peter Kummer: Vom «Boten» zum «Volksblatt» – mit Faksimile als Beilage) und 1983 (Peter Kummer: Vom «Volksblatt» zum «Meilener Anzeiger») verwiesen.

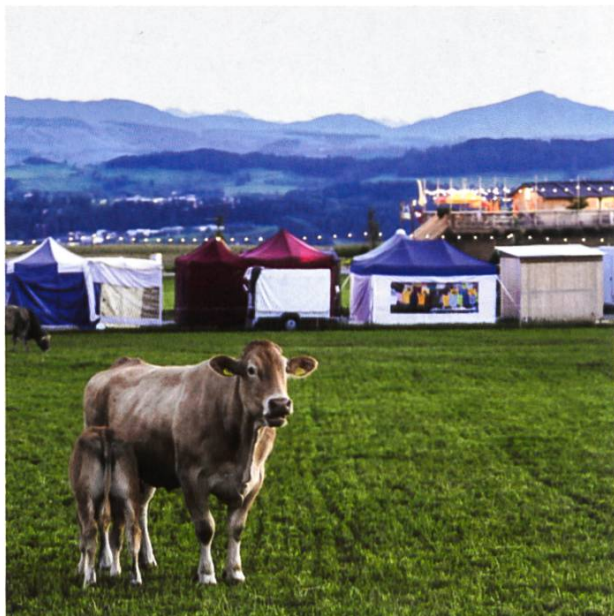
* **Dr. Peter Kummer**

war 37 Jahre lang Redaktor des Heimatbuches Meilen.

Als Meilen das Zentrum der Zürcher Landwirtschaft war



1912 ist Meilen Schauplatz eines Anlasses, dem man ruhig das Prädikat «Jahrhundertevent» verleihen kann. Die Organisation der Zürcher kantonalen landwirtschaftlichen Ausstellung samt Festspiel und Festumzug bringt die ganze Bevölkerung auf Trab.



Impression von der
«beef.ch» 2013 in Meilen.

Zwischen dem 29. August und dem 8. September 2013 war es wieder so weit: Über 100 Rinder grasten auf den Weiden oberhalb von Meilen am grössten «Weidfäscht» der Schweiz, der «beef.ch». Noch grösser aber war ein Fest, das Meilen vor 101 Jahren ausrichtete – die kantonale landwirtschaftliche Ausstellung.

Es waren Tausende Zuschauer, die es Ende August und in der ersten Septemberwoche 2013 auf das Festgelände der «beef.ch» zog. Rinder, Kälber und viele andere Tiere, die sich auf unseren Bauernhöfen tummeln, haben ganz offensichtlich nichts von ihrer Anziehungskraft und ihrem Reiz verloren. Schon zum sechsten Mal gastierte die «beef.ch» oberhalb des Dorfes, und es dürfte nicht das letzte Mal gewesen sein. Noch eindrücklicher als die auch nicht eben bescheidene «beef.ch» aber präsentierte sich die Landwirtschaft ziemlich genau 101 Jahre vor dem «Weidfäscht» mit der kantonalen landwirtschaftlichen Ausstellung.

Das Jahr 1912 wartet mit einem kühlen und nassen Sommer auf. Doch am 29. September, dem Eröffnungstag der Ausstellung, meint es das Wetter gut mit den Meilemern. «Die Sonne hatte die grauen Nebel zerteilt und überschüttete das Landschaftsbild mit ihrem Glanze», freut sich der Lokalkorrespondent der «Zürichsee-Zeitung» in seinem ersten Artikel von vielen über die Messe. «Unsere Residenz am Zürichsee präsentierte sich herausgeputzt wie das vornehmste Bräutchen», rühmt er das glanzvolle Erscheinungsbild des Dorfes an diesem ganz besonderen Tag, «das schöne Meilen, die liebliche Idylle am blauen See, hatte über Nacht ein gar schmuces Festgewand angezogen. Flaggen und Fahnen grüssten von allen Häusern hernieder.»

Der «Zürcher Bauer», das wöchentlich erscheinende Organ des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins, preist in seinem ersten Bericht mit Datum 4. Oktober 1912 die herrliche Lage der Ausstellung auf der Ormis-Terrasse, von wo aus man «einen entzückenden Ausblick auf den blauen See, die blühenden Dörfer, die mit Wiesen und Wald geschmückten Hügelketten und die firnengekrönten Häupter der Alpen» genieße. In der Ausgabe vom 27. September hatte er die Zürcherinnen und Zürcher aufgefordert, auf keinen Fall den Besuch der Messe zu versäumen: «So wandert denn hin nach Meilen, ihr Landwirte und Freunde der Landwirtschaft.» Der Moment sei gekommen, «da die zürcherische Landwirtschaft neuerdings ihr Examen abzulegen hat vor der grossen Öffentlichkeit, vor den Behörden und vor den Standesbrüdern der benachbarten Kantone».

Grossauftritt mit langem Anlauf Doch bevor es so weit ist und die Landwirtschaftsmesse ihre Tore öffnen kann, muss ein riesiger Aufwand geleistet werden. Die Vorbereitungsarbeiten für den Grossanlass beginnen schon zwei Jahre vor dem Termin. Unter dem Präsidium des Meilemer Lehrers Hptm. E. Brennwald wird ein Organisationskomitee gebildet, das sich in neun «Abteilungen» gliedert. Das Baukomitee ist zuständig für das Errichten der Ausstellungsanlage, das Dekorationskomitee besorgt die Ausschmückung von Hauptstrassen, Plätzen und Ausstellungsgelände, das Wirtschafts- und Unterhaltungskomitee kümmert sich um das kulinarische und kulturelle Rahmenprogramm, und das Verlosungskomitee hat die Aufgabe, eine Tombola auf die Beine zu stellen. Hinzu kommen das Finanzkomitee, das Empfangskomitee, das Polizei- und Quartierkomitee, das Presse- und Reklamekomitee, das Verkehrs- und Speditionskomitee. Zusammen mit den elf Fachkomitees, die die eigentliche Ausstellung mit ihren verschiedenen Sektoren gestalten und koordinieren, zählt das Organisationspersonal insgesamt gegen 300 Köpfe. Erstmals wird zudem für eine landwirtschaftliche Ausstellung ein Sekretariat eingerichtet, das die verschiedenen Komitees bei ihrer Arbeit unterstützt.

Im Mai 1912 geht es in die Endrunde. Per Inserat schreibt das Baukomitee im Volksblatt «freie Konkurrenz über Ausführung der Erdarbeiten, Kanali-

Bürger. kant. Landwirtschaftliche Ausstellung Meilen 1912.

Zu kaufen gesucht:

Ca. 400 Zentner Heu

gepreßt in Ballen, nur prima Ware. — Offerten erbeten an den
Präsidenten Rob. Sennhauser, z. Gerbe, Meilen. Zà 15054

Per Inserat sucht das
Organisationskomitee
400 Zentner Heu für das
ausgestellte Vieh.

sationen und Drainierungen, Installation der gesamten Wasserleitungen» und über die Zimmerarbeiten aus. Es gilt, das von der Korporation Meilen abgetretene Ackerland auf der Ormis zu einem Messe- und Festgelände zu präparieren, eine Festhalle mit Küche zu bauen sowie 15 Zeltbauten für die verschiedenen Sektoren der Ausstellung zu errichten. Kurz: die Infrastruktur für die grösste landwirtschaftliche Ausstellung, die der Kanton Zürich je gesehen hat, aufzubauen.

Das Presse- und Reklamekomitee hat ab September alle Hände voll zu tun, und das Insertionsvolumen des «Volksblatts» steigt in diesem Monat sprunghaft an. Mit Anzeigen suchen die Organisatoren unter anderem das benötigte Personal für die Ausstellung. Im «Volksblatt des Bezirkes Meilen» vom 18. September werden interessierte Kellnerinnen gebeten, sich am darauffolgenden Samstagnachmittag zwischen 14 und 17 Uhr im Restaurant «Blumenthal» in Meilen zu melden: «Solche mit Wehntaler Trachten werden bevorzugt.» Bewerber um eine Stelle als Kassierer sollen sich direkt an den Präsidenten des Finanzkomitees wenden, «woselbst die Bedingungen eingesehen werden können». Ferner werden «16 zuverlässige Männer» als Ausstellungswächter gesucht. Die Bäcker und Konditoren im Kanton wiederum werden aufgefordert, sich um die Lieferung von Honigbackwerk für die Verkaufsstelle der Messeabteilung Bienenzucht zu bewerben.

800 Aussteller auf 14'000 Quadratmetern Rechtzeitig zum Eröffnungstag steht auf der Ormis alles bereit. Auf rund 14'000 Quadratmetern präsentieren 800 Aussteller ihre Produkte, Maschinen, Erfindungen, Verfahren, Methoden oder Studienresultate. Neben landwirtschaftlichen Vereinen und Schulen sind es Gewerbe- und Industriebetriebe, aber auch einzelne Bauern und andere Privatpersonen aus dem ganzen Kanton. In den zwei Schulhäusern unten im Dorf findet gleichzeitig eine regionale Gewerbemesse statt, nebenan in der Turnhalle haben sich die Bienenzüchter eingerichtet. Im Festzelt auf dem Ausstellungsgelände wirtet der für seine Kochkünste bekannte J. Gugolz, der aber nicht aus Meilen stammt, sondern aus Zürich, wo er das Hotel «Jura» betreibt. In Inseraten empfiehlt er «höfl.» seine «reichhaltige und billige Restauration»: Mittagmenüs gibt es für 1.50, in der Luxusvariante für 2.50 Franken.

Plan der Ausstellung
mit den verschiedenen
Sektoren.

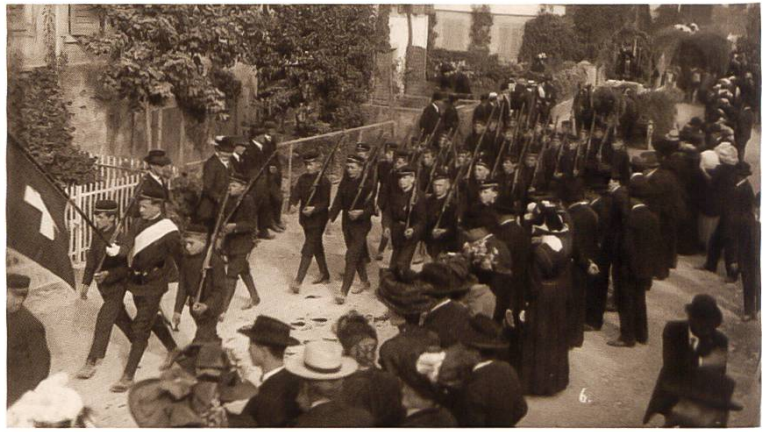




Die Zeltstadt der Ausstellung auf der Ormis und auf der Hürnen, gesehen von oben her.

«Die Ausstellung in Meilen überragt in ihrer Ausdehnung die früheren um ein sehr bedeutendes», streicht der «Zürcher Bauer» in seiner Reportage heraus und erwähnt gleichzeitig die «vortreffliche» Organisation. Am 29. September kündigen elf Böllerschüsse frühmorgens um sechs Uhr den Eröffnungstag der Ausstellung an. Um zehn Uhr finden sich «Kommitierte», Fahnenträger der Vereine, Jungvolk und die Blasmusik Frohsinn am Bahnhof von Meilen ein, um die Ehrengäste von Regierung und Parlament in Empfang zu nehmen und feierlich zum Schulhausplatz zu geleiten, wo die Eröffnungsfeier stattfindet.

700 Beteiligte an Festzug und Festspiel «Mächtig wogte es» am Eröffnungstag «schon in den ersten Nachmittagsstunden durch die festlich geschmückten Strassen», weiss die «Zürichsee-Zeitung» zu berichten. Kein Wunder, denn um 13.30 Uhr beginnt das erste Highlight dieses Anlasses, der Festzug. Gegen 700 Meilemer und Meilemerinnen, Jung und Alt, nehmen daran teil. Fast alle von ihnen sind auch im Festspiel «Mutter Erde im Wandel der Zeit» engagiert, an das sich der Festzug anlehnt. Herr Hptm. Ulrich Farner hat es eigens für die landwirtschaftliche Ausstellung geschrieben und inszeniert. Der Festzug durch Dorfmeilen und Feldmeilen



Der grösste Festzug, den es in Meilen je gab: Die Gruppe zum Sujet «Sommer» zieht von Obermeilen Richtung Dorf; das «junge Kriegervolk», die Kadetten, marschieren auf; die «anmutigen» Mädchen aus dem Rosenreigen; Festzug vor der Kirche. (Von oben links im Uhrzeigersinn.)

muss ein Spektakel der besonderen Art gewesen sein: «Mit Entzücken schweifte das Auge des Zuschauers über die in reicher Farbenpracht vorüberziehenden, in der Hauptsache die vier Jahreszeiten und einzelne Berufsarten des Handwerks darstellenden Bilder. Einen herzerfreuenden Anblick boten namentlich die vielen Gruppen der mit freudestrahlenden Gesichtern einherziehenden Kinder», schwärmt der Korrespondent der «Zürichsee-Zeitung». Angeführt von Reitern in historischen Kostümen, paradieren zahlreiche Gruppen in Bauerntrachten und reich dekorierte Wagen durch die Strassen. Besonders die Wagen, die unter anderem den Sujets Industrie, Landwirtschaft, Handwerk, «Die vier Jahreszeiten», «Mutter Erde und die Zeit», «Die Liechtstubete» und «Der Zürichsee-Geist» gewidmet sind, verleihen dem Zug ein laut «Zürichsee-Zeitung» «mannigfaltiges und prunkhaftes Gepräge». Um 18 Uhr ist es Zeit für den zweiten Höhepunkt, das Festspiel, das zwei Stunden dauert. Es dreht sich um die vier Jahreszeiten, von denen jede in einem aufwendig inszenierten Bild dargestellt ist: «Man weiss nicht, welches (Bild) farbenreicher, anmutiger, fröhlicher ist», schreibt der Rezensent der «Zürichsee-Zeitung». «Auf einem goldenen Wagen, gezogen von bekränzten Knaben, erscheint der holde Jüngling Lenz. Mitten in seinem glänzenden Gefolge von Blütenmädchen, Schmetterlingen, Blumenkindern und Blütenbogen kommt majestätisch «Papa Storch» mit einem Wickelkind dahergeschritten», schildert er den Auftritt des Frühlings.

Besonders angetan ist er vom Blütenreigen: «Wenn sie hereingetrippelt kommen, die kleinen, weiss gekleideten Mädchen, über und über mit Blumen bestreut, dann die weissen und roten Blütenbäume, die hereingetragen wurden, das gab ein Bild von zu Herzen gehender Schönheit.» Auch dem Publikum gefällt, was es sieht, wird doch die Aufführung immer wieder von jubelndem Szenenapplaus unterbrochen. Der Sommer kommt in Gestalt eines kräftigen Mannes in griechischer Kleidung und mit einem Ährenkranz auf dem Kopf daher, umringt von Heuern und Heuerinnen und einem als Schnitterinnen und Schnitter verkleideten Chor. Der Herbst erscheint mit einem Gefolge von Winzerinnen und Winzern, und der Winter wird von einem ehrwürdigen Greis in Hermelin verkörpert, der von Zwergen und Schneeball-Mädchen begleitet ist. Auch der Samichlaus und das Christkindlein geben sich die Ehre. Am Schluss taucht inmitten der zu einem imposanten Gruppenbild versammelten Darsteller ein Ledischiff mit dem Zürichsee-Geist auf, der von der «vielhundertköpfigen Menge» jauchzend begrüsst wird. «Man spürt überall dem Ganzen die durchgebildete Inszenierung und die frohe Begeisterung der einzelnen Teilnehmer an», hält der «Zürcher Bauer» gerührt fest.

Besucherandrang vor allem an Sonntagen In den folgenden drei Wochen ist jeweils an den Sonntagen, an denen auch der Festzug und das Festspiel wiederholt werden, ein erfreulich hoher Besucherandrang zu verzeichnen. Der Rekord wird am 6. Oktober erreicht, nach dem Tag der «Offiziellen», der mit dem Empfang von Vertretern der Landes- und Kantonsbehörden und einem Bankett zelebriert wird. Allein die SBB transportieren mit ihren fahrplanmässigen Zügen plus 17 Extrazügen 12'000 Personen nach Meilen. Die Strassenbahn Wetzikon-Meilen bringt zusammen mit den Dampfbooten nochmals 8000. Das Festzelt auf der Ormis ist mit Tausenden von Menschen zum Bersten gefüllt. «Eine solche Menschenmenge hat Meilen noch nie gesehen», zeigt sich der lokale Korrespondent der «Zürichsee-Zeitung» beeindruckt.

An den Tagen unter der Woche, an denen mit Konzerten im Festzelt ebenfalls ein attraktives Rahmenprogramm geboten wird, bleiben die Besucherzahlen jedoch unter den Erwartungen. Das liegt sicher nicht



Oben: Die herbstliche Winzergruppe aus dem Festspiel.

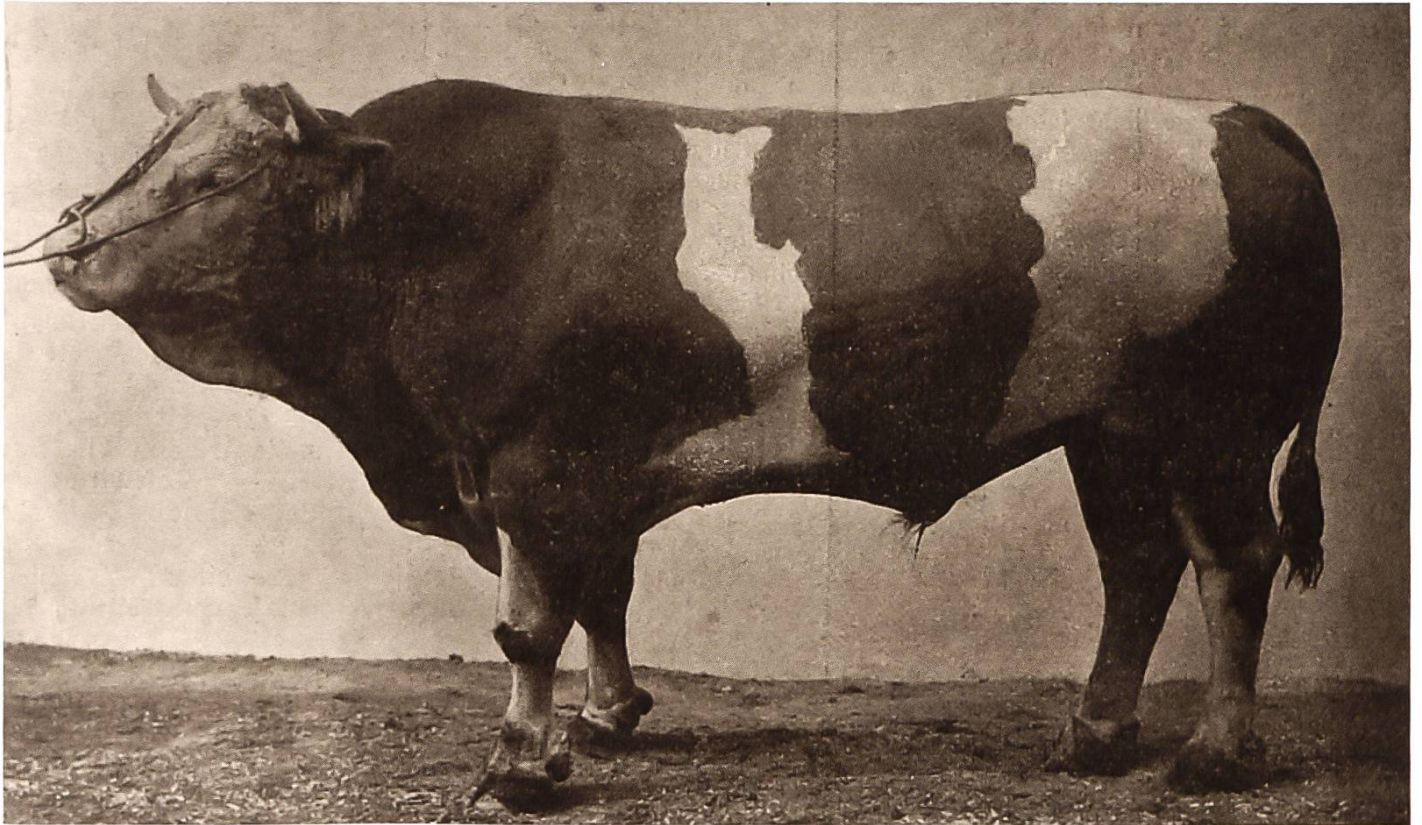
Unten: Die Abteilung Gartenbau an der landwirtschaftlichen Ausstellung.



Der Stand des landwirtschaftlichen Vereins Meilen in der Abteilung Feld- und Ackerbau.

am Eintrittspreis, der mit 1 Franken für Erwachsene sowie 50 Rappen für Kinder unter 12 Jahren und uniformierte Angehörige des Militärs, der Bahn und der Post auch für damalige Verhältnisse relativ moderat gewesen sein dürfte. Aber die werktätigen Menschen kannten damals keine flexiblen Arbeitszeiten, und ihr Tag war vollgepackt – Ausstellung hin oder her. Zudem schlägt das Wetter gleich nach dem prächtigen Eröffnungstag offenbar wieder unangenehme Kapriolen.

Reichhaltige Schau mit zahlreichen Neuheiten Mehrmalige Messe-Rundgänge absolvieren hingegen die Vertreter der Presse, die jeweils ausführlich über das Gesehene berichten. Dem Korrespondenten der «Zürichsee-Zeitung» gefällt besonders der Sektor Gartenbau mit seiner prächtigen Gartenanlage neben dem Festplatz. Die «Gärtner in Meilen und hier am See» verstünden es, «Rosen zu flechten ins irdische Leben», meint er. Sie hätten mit unzähligen Blumensorten ein wahres Paradies geschaffen und mit den Obstbäumen auch das Nützliche nicht vergessen. Lobende Worte ernten auch die Bienenzüchter, die neben viel Anschauungsmaterial Objekte wie Trauben, Gnome und Bären aus Wachs und Honig zur Schau stellen: «Man kann sich von dieser Ausstellung fast gar nicht trennen, so schön ist sie.» Und: «Die Imker sind eben Künstler.» Im Grossen und Ganzen zeigt aber seine Berichterstattung, dass ihm die Landwirtschaft ziemlich fremd ist. Viel lieber und ungleich weitschweifiger lässt sich der Berichterstatter über die Gewerbeausstellung in den beiden Schulhäusern aus, wobei er kenntnisreich über die Modetrends in der Wohnmöblierung fachsimpelt. Zu



Prämierter Zuchtstier
«Joggi», abgebildet im
«Zürcher Bauer».

sehen ist in diesen Räumen unter anderem die komplette Ausstattung eines Herrenzimmers – die Wohnstube der bürgerlichen Kleinfamilie – und eines Esszimmers, die als erster Preis in der riesigen Messe-Tombola winkt. Rund 5000 Gewinne im Wert von 7 bis 120'000 Franken kommen zur Verlosung; das Los ist für 1 Franken zu haben.

Mehr an Fachleute gerichtet sind die Kommentare, die im «Zürcher Bauer» nachzulesen sind. Dessen Redaktor Dr. Glättli ist zugleich Präsident des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins und damit ein Insider. Seiner Meinung nach ist die Abteilung Obstbau der absolute Glanzpunkt der landwirtschaftlichen Ausstellung in Meilen. Vor allem bei den Mostereiprodukten stellt er zudem eine beträchtliche Verbesserung fest. In den letzten Jahren seien zahlreiche Trotten abgerüstet und neue Mostereianlagen eingerichtet worden, die sich mit «der bald in allen Gauen unseres Landes erhältlichen elektrischen Kraft» betreiben liessen und manche sauren Schweisstropfen ersparten. So liege das Obst auch weniger lang herum und sei deshalb dem Zugriff von Pilzen entzogen. Seinen faktenreichen Exkurs beendet Glättli mit dem hoffnungsvollen Wunsch, dass Most dem Bier vermehrt die Stange halten könne.

Unter dem Strich rote Zahlen Aller Euphorie und allem gerechtfertigten Stolz der Macher zum Trotz fällt die Bilanz der landwirtschaftlichen Ausstellung ernüchternd aus. Ausgaben von 143'311 Franken stehen Einnahmen von 140'731 Franken gegenüber. Das Defizit von 2580 Franken ist nur dank der Verlosung, die den Betrag von 41'750 Franken eingebracht hat, nicht in astronomische Höhen gestiegen. Ungünstig ausgewirkt habe sich in Meilen, dass die Anlage zum grössten Teil gebaut werden musste, weil zu wenig geeignete Lokale da gewesen seien, meint der «Zürcher Bauer» zu den roten Zahlen. Das unerfreuliche Resultat ist für Redaktor Glättli Anlass, die künftige Gestaltung der landwirtschaftlichen Ausstellungen zur Debatte zu stellen. Er erachtet den Turnus von fünf Jahren als zu kurz und die Entwicklung zu immer grösseren Ausstellungen für die Landbezirke auf die Länge als untragbar. «Jeder, der die Anlagen in Meilen gesehen hat, wird sich davon überzeugt haben, dass die Durchführung einer kantonalen landwirtschaftlichen Ausstellung heute einen kolossalen Aufwand erfordert, dessen Deckung nur bei sehr starkem Besuch möglich ist», argumentiert er. Hohe Eintrittszahlen seien bei einem Fünf-Jahres-Turnus aber in Frage gestellt. Neben einer Tombola könne man zwar auch höhere Eintrittspreise in Erwägung ziehen, doch müsse man in der Folge mit schwindenden Besucherzahlen rechnen. Glättli schlägt deshalb einen Zehn-Jahres-Turnus vor, wie ihn andere Kantone kennen. Dazwischen könne man sich auf kantonale Viehschauen beschränken, für die das Landwirtschaftsgesetz ein Fünf-Jahres-Intervall vorschreibt. Von dieser Massnahme verspricht sich Glättli mehr Quantität und Qualität für die einzelnen Ausstellungen.

Zu welchem Ergebnis diese Debatte den kantonalen landwirtschaftlichen Verein geführt hat, ist schnell erzählt. Schon 1924 findet in Winterthur die letzte kantonale Landwirtschaftsmesse statt. 1939 haben die Zürcher Bauern noch einen Auftritt an der 10. schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung, die in die «Landi» integriert ist. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird die Tradition der kantonsweiten Ausstellung nicht mehr aufgenommen. Heute zeigen die Zürcher Bauern ihre Produkte noch an der jährlichen Züspa auf 500 bis 600 Quadratmetern oder an «spartenspezifischen» Ausstellungen wie der «beef.ch».

* **Jeannine Horni**
ist Redaktorin bei Galliker
Kommunikation GmbH.

Stefan Klöti oder die wechselvolle Vielfalt des naturgemäss Sichtbaren





Stefan Klöti lebt und arbeitet seit 2006 in Meilen.

Das Ortsmuseum Meilen hat es sich zur Aufgabe gemacht, ortsansässigen Künstlern und solchen aus der näheren Umgebung regelmässig eine Plattform zu bieten. 2013 zogen die Gemälde von Stefan Klöti, die Skulpturen von Günter G. Piontek und die Arbeiten von Lilian Muheim in einer gemeinsamen Ausstellung grosse und berechtigte Aufmerksamkeit auf sich. Sie alle hätten eine vertiefte Würdigung verdient. Stellvertretend verschafft der folgende Beitrag einen Einblick in das Leben und Schaffen des Malers Stefan Klöti.

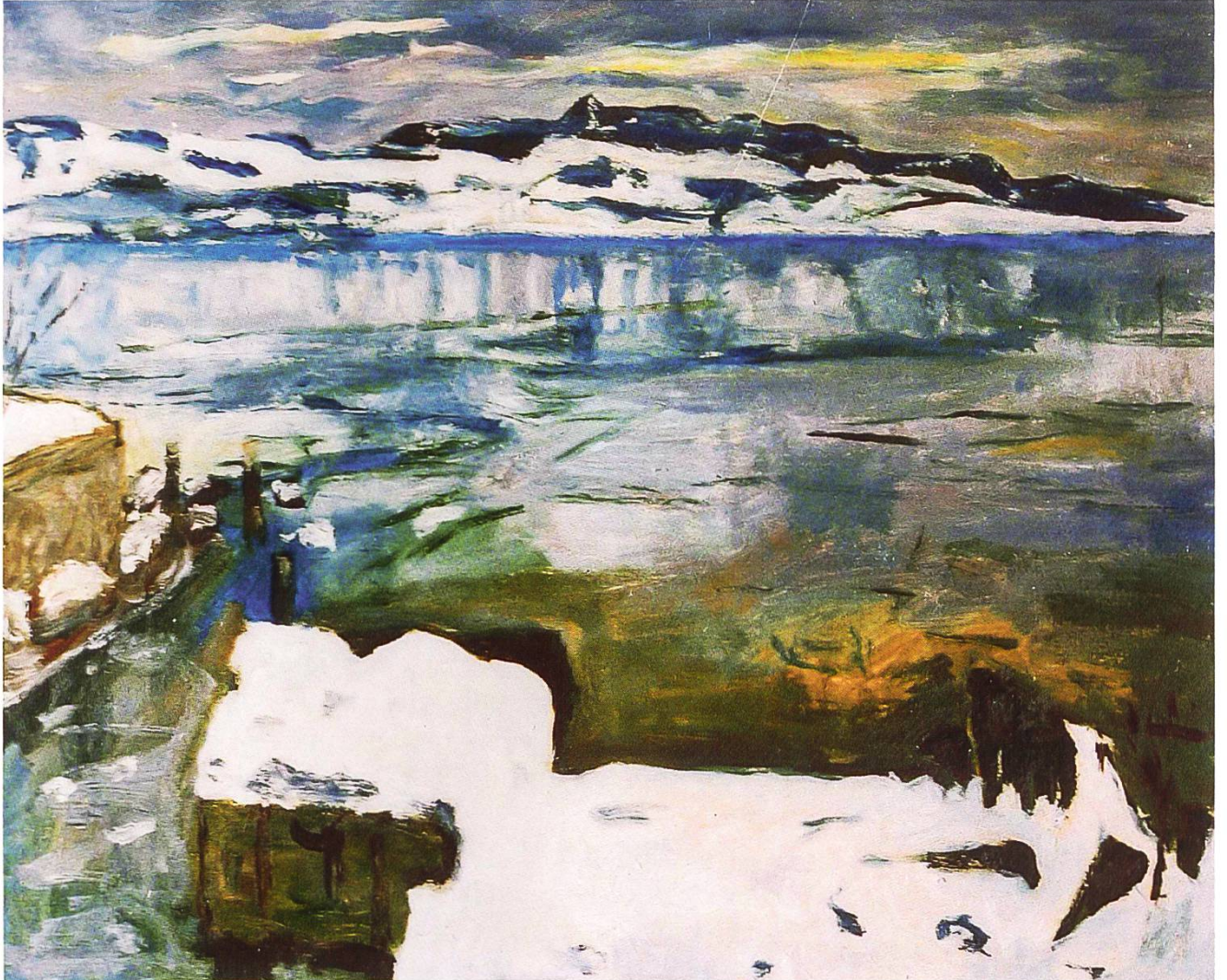
Mit Kunst kam Stefan Klöti früh in Kontakt, sein Vater war Grafiker, seine Mutter Modezeichnerin. Die Grossmutter, selbst als Malerin und Kunstsammlerin aktiv, lebte in Lugano am Monte Brè. Bei ihr hielt sich der Junge gern auf, und mit ihren Pinseln und Farben malte der damals Zwölfjährige den San Salvatore – sein erstes Ölbild. «En famille» war dies Kunst und er somit ein junger Künstler.

In Zürich lernte er den schon damals bekannten Bildhauer Hans Josephson kennen, dessen Atelier an der Zürichbergstrasse direkt neben der Mittelschule lag, die Klöti besuchte. Josephson bescheinigte ihm zeichnerisches Talent und einen differenzierten Farbensinn, ermunterte den jungen Freund und bestärkte ihn in seinem Entschluss, Kunstmaler zu werden.

Suche nach dem eigenen Weg Aber wie findet man seinen eigenen Weg als Künstler? Der Beginn ist 1965/66 mit einem durch Josephson vermittelten Aufenthalt an der Accademia di Belle Arti in Rom gemacht. Zunächst war es die «grosse Geste», vom Altrömischen bis zur Renaissance, die den Autodidakten beeindruckte und weiterbrachte. Später, in den 1970er Jahren, kam er in Düsseldorf als Mitglied einer Wohn- und Atelieregemeinschaft in Kontakt mit der ausdrucksstarken, ungezügelter Malerei der Neuen Wilden und der spröden

Vorherige Seite:
Komposition. 1966, Öl,
70 x 60 cm, Privatbesitz.

Eisschmelze. 1985,
Öl, 60x70 cm.



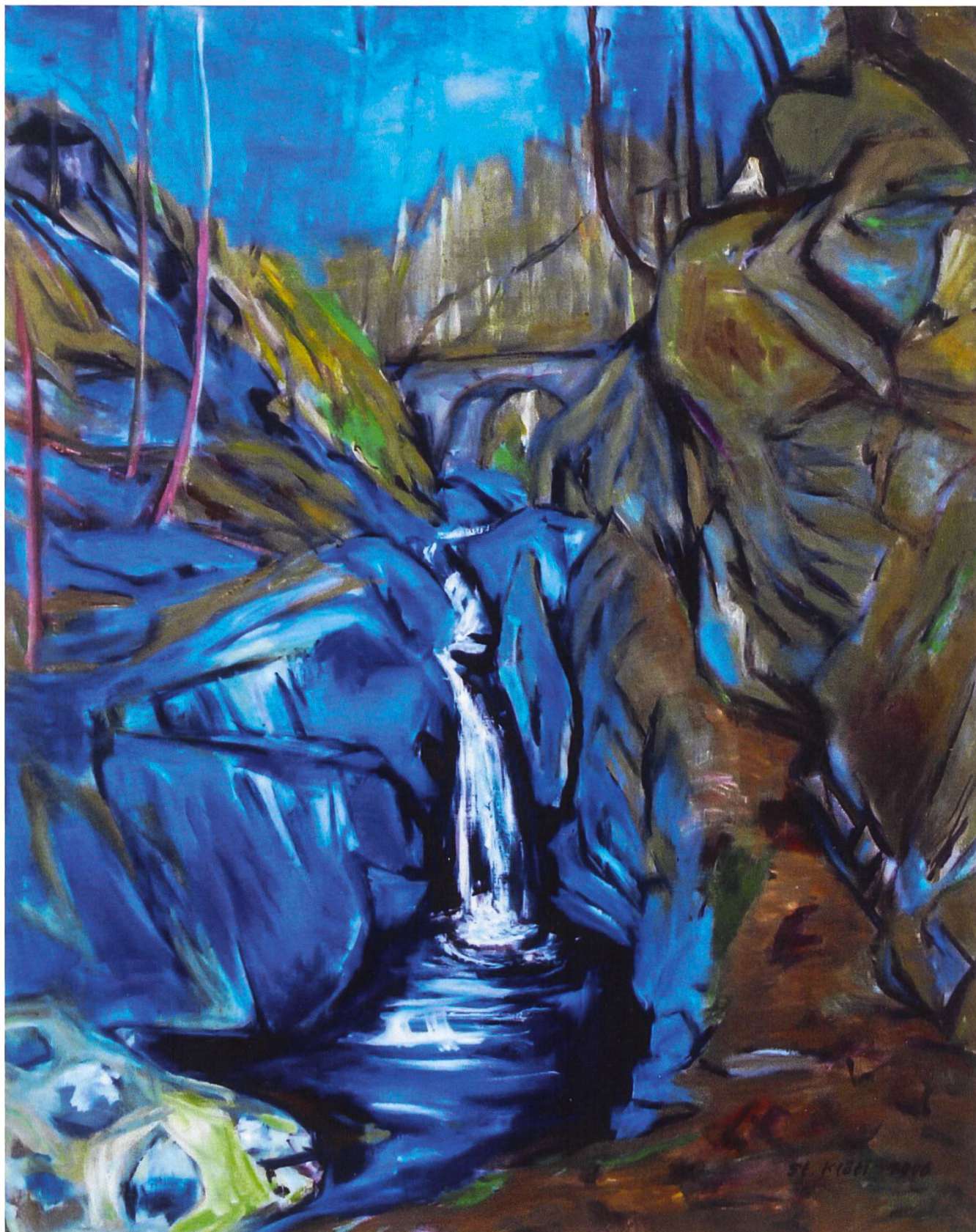
Kargheit, die manche Studenten im Umkreis von Joseph Beuys pflegten. Schliesslich ermöglichte 1980/81 ein kantonales Stipendium den Aufenthalt an der Cité des Arts in Paris: Hier begegnete Klöti die moderne französische Kunst, und die Kurse der Académie de la Grande Chaumière vermittelten ihm den Begriff der Peinture.

Eine eigenständige figurative Bildsprache Wiewohl einzelne Bilder (etwa «Komposition» von 1966, siehe S. 71) spekulieren lassen, dass Klöti sich mit seinem Sinn für Farb- und Formrhythmen auch im Feld nichtgegenständlicher Malerei hätte entfalten können, zielte seine Suche doch von Anfang an auf eine eigenständige figurative Bildsprache. Die in den 1950er bis 1970er Jahren im Schweizer Kunstleben führenden Zürcher Konkreten wie Bill oder Lohse polemisierten zwar gegen das gegenständliche Bildschaffen, aber sie verurteilten es nicht pauschal, wie bis heute gelegentlich falsch kolportiert wird. Ihnen galt einfach die am Gegenstand orientierte Malerei als nicht mehr zeitgemäss. Als Künstler der Moderne hiess es, vom Bild des Gegenstandes zum Bild als Gegenstand zu kommen, mithin zur Abstraktion von dem, was naturgegeben existiert.

Bei Stefan Klöti findet sich keine Abstraktion in diesem Sinne, denn es sind die Figuration und vor allem die Vielfalt der Landschaft, die ihn seit Beginn seines Schaffens faszinieren. Dem Bann des Wirklichen hat er sich gern ergeben, von der wechselvollen Vielfalt des naturgemäss Sichtbaren liess und lässt er sich leiten, Theorien oder gestalterische Systematik sind nicht seine Sache.

Auch wenn er dasselbe Motiv vom gleichen Standpunkt aus beispielsweise im Wechsel der Jahreszeiten festhält, folgt er dabei nicht einem festgelegten Plan. Das Interesse, ein bereits gemaltes Motiv im Wechsel von Licht oder Jahreszeit wieder aufzusuchen und es in der veränderten Situation erneut zu studieren, entsteht vielmehr spontan aufgrund vertiefter Beobachtung eines bereits gemalten Bildes oder auch beim Entdecken einer motivisch ähnlichen Situation.

Cascata con ponte.
1998, Öl, 80x60 cm,
Privatbesitz.



Wald im Sommer. 2012,
Öl, 60x50 cm.



Farbe als Dominante Die grosse Dominante in Stefan Klötis künstlerischem Schaffen ist die Farbe. Ob es Landschaften am Zürichsee oder Bergdörfer im Tessin sind, ob Kirchen, Wasserfälle im Gebirge oder abgewrackte Autos im Schredderpark: Aller Dinge bemächtigt er sich auf der Leinwand mit einer geradezu visionären Farbenlust, die nicht Schönfarbigkeit sucht, sondern die Kräfte der Farben gegen- und zueinander stellt.

Bei aller Steigerung der Farbigkeit lassen sich die von ihm gemalten Landschaften zumeist identifizieren. Klöti «portraitiert» die spezifische Natur, sucht das der Gegend eigene Gepräge zu erhalten. Dabei folgt er aber auch eigenen Vorlieben. Spiegelungen etwa instrumentieren häufig das Bildganze. In «Eisschmelze» (1985, Abb. S. 73) – der Blick geht von Stäfa über den See auf die «Höhronen» – sieht man in Mittel- und Vordergrund das schmelzende Eis auf dem See und am diesseitigen Ufer. Die ganze Faszination liegt aber in der den Blick in die Tiefe ziehenden Spiegelung der verschneiten Berge im Wasser nahe der gegenüberliegenden Seeseite unter den tiefliegenden, dräuenden Wolken.

In einer – hier nicht abgebildeten – Tessiner Dorfansicht mit Kirche hingegen widerleuchtet das Rot der Kirchenmauer in nahezu gleich roten Baumstämmen. Paarig ausgespannt über die Bildmitte, finden sich solche kompositorischen Klammern aus Farbschwingungen und -rhythmen immer wieder (z.B. «Wald im Sommer», 2012, Abb. S. 76). Hierin liegt der Unterschied zwischen dem «Abmalen oder Abbilden» und dem «Gestalt geben» bei der Wiedergabe von Wirklichkeit im Bild.

So auch die Wasserfälle: Das tosende, tobende Wasser ist in massiven weissen Formen gefasst – nichts versetzt einen ins Träumen vom kühlen Bade. Stattdessen vermitteln die kompakten Bildformen das Dauernde und die unbezwingliche Naturgewalt des Wassers. Die Felsen, durch die es dringt, über die es stürzt, aber auch die Bäume, die Sträucher oder die Wiesen zeigen sich als ebenbürtige Kräfte in frechen, stark leuchtenden Farben, die nicht eins zu eins der Natur abgeschaut sind, sondern in erster Linie der Bildbalance gehorchen («Cascata con ponte», 1998, Abb. S. 75).

Die Kamera als Hilfsmittel Hinschauen und festhalten, was sichtbar ist. Das ist der Ur-Impetus des gegenständlich schaffenden Künstlers. Da kommt eine Kamera als Hilfsmittel wie gerufen. Schon als Junge «knipste» Stefan Klöti – so nennt er es rückblickend selbst – leidenschaftlich gern. Inzwischen, mit Aufkommen und Verbreitung der digitalen Fotografie, verwandelte sich sein einstiges «Knipsen» in eine eigene kommunikative Tätigkeit, die er experimentell und ernsthaft neben seiner Malerei betreibt. Beim Malen, ob im Wald oder in freier Landschaft, ist er nur mit dem Motiv konfrontiert – einem schweigenden Gegenüber –; hingegen steht er dank digitaler Fotografie und Internet mit Kollegen in Kontakt – innert kurzer Zeit kann ein Werk zur Diskussion gestellt werden. Dieser bildbasierte, sehr spontane Austausch scheint ihm perfekt, besonders, da das einstige langwierige Entwickeln und Vergrössern der klassischen Fotografie wegfällt. Im Gegensatz zur Malerei zählt hier zunächst der direkte Blick «alla prima», ohne Bildbearbeitung, dann aber ebenso die Verwandlung durch die Nachbearbeitung, die wie das Korrigieren und Übermalen beim Gemälde ein Prozess der Umformung, Überhöhung oder Zuspitzung des Gesehenen ist. Fotografisch lässt sich die Wirklichkeit nicht nur entdecken, sondern auch kommentieren. Die Aufnahme einer sehr alten, trotz ihrer Baufälligkeit dem Zerfall noch trotzens Scheune wird durch den Fotopolymerdruck, ein besonderes Printverfahren, optisch wie zurückversetzt in eine Zeit um 1900. Fremd und fern, brüchig und widerständig zugleich mutet dieser Bau an, ein Wahrzeichen für Widersprüche unserer Zeit, die Klöti auch in seiner Malerei aufgreift, etwa in einer Serie verfallender Rustici im Malcantone.

Altes Haus. 2012,
Fotopolymerdruck,
21 x 29 cm.



Gespiegelte Wolken –
Tundra (Schweden).
2011, Holzschnitt, 30 x 42



Druckgrafik Stefan Klötis druckgrafisches Arbeiten, vor allem die auf Schwarz und Weiss basierenden Holzschnitte mit Aktstudien, scheinen auf den ersten Blick einer ganz anderen Bildsprache zu gehorchen als seine Malerei. Aus dem Körperumriss – weisse Spur im raumlosen schwarzen Grund – wird durch vielfältige Überlagerungen beinahe eine frei schwingende Linie, die doch wieder die Freude an Rhythmus und Balance der ganzen Bildfläche erkennen lässt, wie sie auch in den Gemälden zu finden ist.

Die Bildmotive sind bei der Grafik oftmals der figurative Kern, aus dem und um den herum sich eine Art All-over-Struktur aus Linien, Schraffuren und Strichkürzeln entwickelt. Doch der figürlich-gegenständliche Bildinhalt bleibt erhalten, die Linie an das Motiv gebunden. Stets sucht Stefan Klöti einen Ausgleich zwischen figurativen und ungegenständlichen Bildelementen, zwischen Raum und Fläche. Das führt besonders in manchen seiner Blumen-Stillleben zu ganz eigenen, spannenden Kompositionen. Es fehlt hier der Raum, darauf im Detail einzugehen. Eine eigene Betrachtung wären Stefan Klötis Stillleben aber ebenso wert wie die kürzlich im Ortsmuseum Meilen gezeigten «Bilder vom Wald» aus den Jahren 2010–2013.

* **John Matheson**
lebt und arbeitet als
selbständiger Ausstellungsmacher
und Kunstpublizist
in Meilen.

Biographie Stefan Klöti

- 1944 in Zürich geboren und aufgewachsen
1964 1 Semester Architekturstudium an der ETH Zürich
1965/66 Aufenthalt in Italien, Studium an der Accademia di Belle Arti in Rom
1974 Studium an der Kunstakademie in Düsseldorf, kommt in Kontakt mit verschiedenen Beuys-Schülern
1978 reist nach Argentinien, Puerto Esperanza
1980/81 in Paris, kantonales Stipendium für die Cité des Arts, Studium an der Académie de la Grande Chaumière
bis 1990 regelmässige Aufenthalte in Paris
1982 erhält das Kunststipendium des Kantons Zürich
1990–1997 Hochbauzeichner in einem Zürcher Architekturbüro
seither Arbeit in verschiedenen Berufen, Reisen, Malerei und Fotografie
1976–2006 lebt und arbeitet in Stäfa
seit 2006 in Meilen

Einzel-[*] und Gruppenausstellungen (Auswahl)

- 1968 Weihnachtsausstellung im Helmhaus, Zürich
1975 mit Hartmuth Ritzerfeld und Arthur Dannhäuser in der Galerie «Grafenberger Allee 286», Düsseldorf
1976–84 nimmt an den «Züri-Land»-Ausstellungen teil
1978 Galerie Leuenberger, Zürich [*]
seit 1979 stellt regelmässig in Stäfa aus, so 2000 im Ortsmuseum und von 2002 bis 2006 sowie 2011 bei «Stäf'Art»
1981 Cité des Arts, Paris
1983/91 Galerie Komatzki, Meilen [*]
1989 Kunstschaftende des Bezirks Meilen (Stiftung Helen Dahm), Oetwil a.S.
1992 International Prints, Kunagawa (Japan)
1994 Keller Galerie, Zürich, mit Madeleine Brandsberg
1997 «Vrbnicka graficka akademija», Mali salon, Rijeka (Kroatien)
1998 Ospedale Civico, Lugano [*]
2008 Stadthaus Opfikon [*]
2009 «Kunst auf Boldern», Männedorf [*]
2010 «Holzschnitte», Galerie Aktivarte, Männedorf
Raiffeisenbank rechter Zürichsee, Meilen [*]
Atelier Empreinte, Luxemburg
2011 Galerie Frankengasse, Zürich [*]
Galerie Nordstrasse, Zürich, mit Franz Roffler
2012 Kupferdruckwerkstatt Mathias Gentinetta, Zürich
2013 (Mai/Juni) Ortsmuseum Meilen, mit Lilian Muheim und Günter G. Piontek
«Neue Druckgrafik», Kulturschüür Männedorf

Sonne und Wohlstand: Wie die Goldküste zu ihrem Namen kam



Der leicht salopp wirkende Ausdruck «Goldküste» ist in der Umgangssprache der Zürcher sehr gebräuchlich. Wie ist das rechte Zürichseeufer zu diesem Namen gekommen? Eine schwierige Spurensuche.

Golden leuchten die Pinot-noir-Spätlese-Reben oberhalb der Schipf-Häuser in Herrliberg. «Gold» steckt im Namen der «Guld»enen», des Naturschutzgebietes zwischen Küsnacht und Maur, oder des «Gold»küstenexpress, der seit 1968 so heisst, also seit es ihn gibt. Die Villa «Sunneschy» in Stäfa scheint an ihrer Lage auf einer rechtsufrigen Sonnenterrasse in goldenes Licht getaucht. (Bilder im Uhrzeigersinn von oben links.)

Schon die alten Römer kannten eine Goldküste, zumindest der Dichter Martial, der diesen Begriff für die Küste am Golf von Neapel verwendete.¹ Dass die Bezeichnung für das rechte Zürichseeufer nicht uralt sein kann, leuchtet spontan ein. Aber wie alt sie wirklich ist, wissen auch Fachleute nicht genau. Es bleibt bei Vermutungen. Auf eine entsprechende Umfrage in der Regionalpresse gingen Ende 2010 viele Antworten per Post, E-Mail und Telefon ein. Auch diese führen zwar nicht zum Stein der Weisen, erlauben aber immerhin Konkretisierungen und Nuancierungen. Nachfolgend eine schrittweise Annäherung.

«Die güldne Sonne ...» «Gold» ist als Teil von deutschsprachigen Flur-, Orts- und Bachnamen von alters her verbreitet, allein in der Schweiz mehrere Dutzend Male. Am rechten Ufer des Zürichsees findet man einen Goldbach (Küsnacht) oder Namen wie Goldene Halde/Goldhalden, Golbrig (mit Goldenberg in Verbindung gebracht) und – früher – Im Gold (Zollikon). Maur und Egg kennen eine Guldenen. Generell haben sich unsere Vorfahren, wie Alfred Egli einst schrieb, «bei der Verwendung des schmückenden Beiwortes keine übertriebene Zurückhaltung auferlegt».² Einen Goldbach gibt es allein in der Schweiz fünf Mal. Vielleicht hat man aus dem heute eingedolten Künsnachter Goldbach einst tatsächlich kleinste Mengen Gold gewaschen, wie Margrit Guggenbühl aus Meilen schrieb. Das muss aber nicht zwingend zu seinem Namen geführt haben, wird doch Ähnliches von anderen Bächen berichtet, die nicht so heissen. Gemäss dem Schweizerischen Idiotikon³ bedeutet Gold in alten Flurnamen gelegentlich «gegen Sonnenuntergang geneigt», womit gemeint ist, dass die betreffende Örtlichkeit von der Abendsonne beschienen wird. Dies trifft beispielsweise auf den Zolliker Flurnamen Goldhalden zu, der seit dem 14. Jahrhundert belegt ist. Es ist durchaus denkbar, dass – wie Markus Frey aus Bassersdorf vermutet – hier sogar eine Quelle für den Namen «Goldküste» liegt. Einig sind sich die meisten Umfrageteilnehmer, dass der Begriff zuerst haupt-

1 Vgl. Karl-Wilhelm Weeber: Pompeji und die römische Goldküste, Darmstadt 2011.

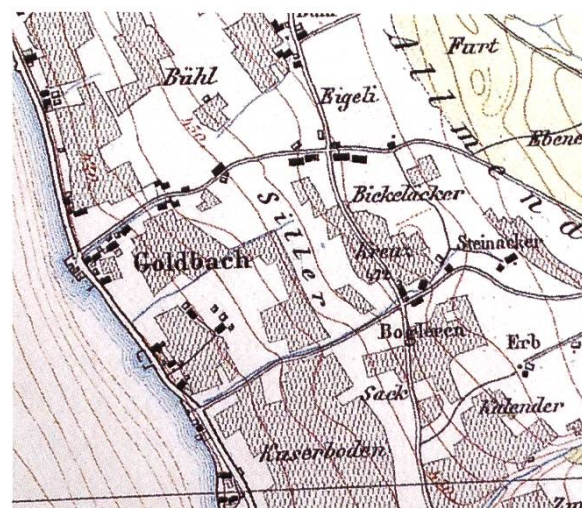
2 Alfred Egli: Die Orts-, Flur- und Gewässernamen unserer Gemeinde, in: Künsnachter Jahresblätter 1980, S. 11.

3 Id. II 225, Anm. <http://www.idiotikon.ch/>

sächlich für das untere rechte Seeufer verwendet wurde – zum Teil wird die Grenze bis heute zwischen Feld- und Dorfmeilen gezogen. Ausserdem scheint der Begriff «Goldküste» nicht zuletzt von Bewohnern des linken, schattigeren Seeufers – der sogenannten «Pfnüselküste» – gebraucht worden zu sein, womit eine zweite mögliche Quelle genannt wäre.

Wie auch immer: Dass Gold und Sonne zueinander passen, haben mehrere Einsender aus eigener Anschauung bestätigt. So erwähnen sie speziell das «von der Sonne beschienene, herbstlich verfärbte Reblaub» (Anna Burgherr-Grieser, Meilen) oder die Rebberge, die im Herbst im Sonnenschein «kilometerweit in puren Rotgoldtönen leuchten» (Maria von Peinen, Erlenbach). Auch andere, die den Ausdruck «Goldküste» schon als Kind kannten, dachten, dass dies am «Mehr an Sonne» liegen müsse (Willi Plattner, Uerikon). Claude Ginesta aus Horgen schreibt: «Die Goldküste glänzt am Abend sehr goldig, wenn man an der Zimmerbergseite steht und hinüberschaut.» Und Peter Burgherr-Grieser aus Meilen erinnert sich, dass seine Verwandten im zürcherischen Egg jeweils «ihr vom Sonnenufer» oder «ihr vom Goldufer» sagten.

Unterschiedliche Erinnerungen Seit wann existiert der Ausdruck «Goldküste» überhaupt? Es scheint, dass man deutlich zwischen dem vereinzelt auftauchenden eher scherzhaft gemeinten und mündlichen Begriffs und seiner späteren allgemeinen, auch schriftlichen Verbreitung unterscheiden muss. Unsere Auskunftspersonen kannten ihn in der Jugend entweder gar nicht, oder aber er war ihnen geläufig. Leonie Pünter aus Stäfa beispielsweise weiss zu berichten: «Schon als Kind in den 30er Jahren hat man diesen Namen benützt. Das andere war ja die Pfnüselküste, also die Schattenseite.» Klar ist für sie auch, dass



Oben: Die Küsnachter Ortsteile Goldbach und Goldene Halden auf einer Wildkarte von 1848.

Unten: Ausschnitt aus einer Karte der Vogtei Küsnacht aus dem Jahr 1779. Oberhalb des Ortswappens ist der Flurname Guldinen sichtbar, links der Goldbach mit dem gleichnamigen Ortsteil am Seeufer.

der Begriff damals nichts mit Wohlstand zu tun hatte. So sei der Steuerfuss in Stäfa höher gewesen als beispielsweise in Thalwil auf der linken Seite des Sees. Wenigstens für die 1940er Jahre bestätigt der in Wädenswil aufgewachsene Willi Plattner, dass «das andere Seeufer als Goldküste» bezeichnet worden sei. Ebenso hat der aus einem alten Zolliker Geschlecht stammende Wilfried Maurer, ehemals Redaktor der «Zürichsee-Zeitung» und des «Tages-Anzeigers», seinen Vater von Kindsbeinen an von der «Goldküste» und der «Pfnüselküste» sprechen hören.

Der Lokalhistoriker Peter Ziegler hingegen nimmt an, dass der Ausdruck «Goldküste» sich erst später allgemein etabliert hat. In seiner Meinung bestätigt sieht er sich von Gottlieb Binder, der als «sorgfältig recherchierender Chronist» den Begriff in seiner 1937 erschienenen «Kulturgeschichte des Zürichsees» kein einziges Mal erwähnt. Ziegler vermutet, wie etliche andere auch, der Name könnte aus der Zeit des Baubooms stammen, der in den Gemeinden am unteren rechten Ufer 1947 begann und seinen Höhepunkt um 1955 hatte. Er meint sich zu erinnern, dass die «Goldküste» erstmals in Wohnungsinseraten der «Zürichsee-Zeitung» auftauchte, die zu finden allerdings ausserordentlich aufwendig wäre.

Schriftliche Zeugnisse In der Wochenzeitung «Zolliker Bote» fand sich nach langer Suche erst unter dem Datum 5. Juli 1968 ein Bericht über den Ausflug der lokalen Freisinnigen Partei «mit der neuen Rechtsufrigen – auch Goldküstenexpress genannt». Dies bestätigt die vielfach geäusserte Vermutung, dass der Ausdruck «Goldküste» mit dem neuen Zug – dem ersten mit Taktfahrplan – populär wurde und sich damals definitiv etablierte. Aber lässt sich die schriftliche Verbreitung nicht schon früher nachweisen? Zur Abklärung dieser Frage wählten wir die «Neue Zürcher Zeitung», die ihre Bestände bis 1780 zurück digitalisiert hat. Das dafür verwendete Programm fordert Recherchierenden einige Tricks ab, weil es Umlaute wie das «ü» in Küste nicht mit Sicherheit erkennt. Zudem stand in der gewählten Untersuchungsperiode eine ganz andere Goldküste im Zentrum des Geschehens, die gewissermassen «originale» Gold Coast in Westafrika, wo die erste Unabhängigkeitsbewegung des Kontinents entstand (siehe Kasten auf Seite 87).

Was den Gebrauch des Wortes in unpolitischen Zusammenhängen anbelangt, ergab die Suche in der «Neuen Zürcher Zeitung» Folgendes:

- Ein Inserat von 1961 wirbt für Ferienappartements in Katalonien mit dem Hinweis «Spanien/ Goldküste». (28.4.1961)
- Ein Artikel «Streiflichter aus Chicago» von Alfred Cattani mit dem Untertitel «Die Goldküste» handelt von Luxusquartieren, die wegen der Bodenpreise so heissen. (25.7.1962)
- Kuoni wirbt 1966 für Winterferien an der Algarve, «der sonnigen <Goldküste> Portugals». (1.12.1966)
- Eine AG für Personalberatung sucht in einem Stelleninserat eine «Sekretärin mit Sachbearbeiterqualitäten» und gibt den Arbeitsort mit «an der <Goldküste> (rechtes Zürichsee-Ufer)» an. (9.6.1968)

Das alles sind Hinweise darauf, dass der Ausdruck als da und dort bekannt vorausgesetzt wurde, aber noch nicht allgemein gebräuchlich war. Vor 1968 war jedenfalls kein schriftlicher Beleg für «Goldküste» als Bezeichnung für das rechte Zürichseeufer zu finden. Dazu passt, dass im Zürichdeutschen Wörterbuch von Albert Weber/Jacques M. Bächtold «Goldküste» erst in der dritten Auflage von 1983 erscheint, und zwar mit dem Hinweis «jung», dazu auch «Goldküsten-Äxpräss». Heinz Gallmanns aktuelles Zürichdeutsches Wörterbuch (1. Auflage 2009) verzeichnet sowohl Gold- als auch Pfnüselküste, mit dem Vermerk «umgangssprachlich».

Gold als Ausdruck für Wohlstand Gibt es Hinweise, wann der ursprünglich nur als «Sonnenufer» verstandene Ausdruck umgedeutet worden sein könnte? Ulrich Sauser aus Küsnacht erinnert sich, dass ihm als Primarschüler in den 1950er Jahren der Begriff nicht für das rechte Seeufer bekannt war, sondern für die

Ghana als originale Goldküste

- 1947 Gründung der United Gold Coast Convention (UGCC) als eine nationalistische Partei unter dem Generalsekretariat von Kwame Nkrumah
- 1948 Unruhen, Verhaftung Nkrumahs
- 1949 Abspaltung der radikaleren Conventions People's Party (CPP) unter (u.a.) Nkrumah
- 1950 Haushoher Wahlsieg Nkrumahs
- 1952 Nkrumah Premierminister
- 1957 Unabhängigkeit als erster schwarzafrikanischer Staat unter dem Namen Ghana
- 1960 Ausrufung der Republik; Nkrumah Staatsoberhaupt anstelle von Elisabeth II.
- 1962 Einführung des Einparteiensystems, die CPP wird Staatspartei.
- 1966 Die Machtübernahme der Armee (bis 1992) zwingt Nkrumah ins Exil († 1972), mehrere Staatsstrieche.



Briefmarke der Gold-Coast-Kolonie in Ghana aus dem Jahr 1957.

untere Bühlstrasse in Küsnacht, «wo teils vornehme und anscheinend reiche Leute entsprechende Häuser bauten». Dies passt trotz der lokalen Beschränkung zur Erklärung von Arabella Neff: «Da in den 50er und 60er Jahren die Hänge des unteren rechten Zürichseeufers plötzlich von vielen sogenannten Neureichen entdeckt und mit Villen überbaut wurden, verlor das Wort Goldküste schnell die Bedeutung des Sonnenufers, sondern wurde zunehmend als Ufer der Wohlhabenden gebraucht», wenn auch weniger von den Goldküstenbewohnern selbst als «fast spöttisch von allen andern». Nur am Rande sei angemerkt, dass in allerneuester Zeit vereinzelt auch «Platinküste» als Name für das noch reichere obere linke Zürichseeufer zu hören ist. Gemeint ist damit die an den Zürichsee grenzende Region des Kantons Schwyz, die nach Richterswil beginnt.

Die verflixte Küste Auffällig ist schliesslich, dass «Goldküste» – anders als «Sonnenufer» – eigentlich aufs Meer verweist. Tatsächlich gibt und gab es auf der Welt einige Küstenabschnitte mit diesem Namen. Zu denken ist etwa an das heutige Ghana oder an die mit Villen bestückte Nordküste von Long Island im Staat New York, wo Max Frischs «Montauk» spielt. Oder an die Gegenden Kataloniens und der Algarve, die in den obigen NZZ-Inseraten erwähnt werden. Die Verwendung des Ausdrucks «Küste» für ein Binnengewässer lässt zwei mögliche Erklärungen zu. Die Entstehung kann mit den traditionellen Hänseleien und Spötteleien zu tun haben, wie sie bis ins 20. Jahrhundert sowohl zwischen den Dörfern am Zürichsee («Chrotteschetzer» für Küsnachter, «Lunggesüüder» für Zolliker) als auch zwischen den beiden Ufern («Pfnüselküste») üblich waren. Auf diese Hänseleien weisen auch Heinz Gallmann als fachlicher Experte und Arabella Neff als Zeitzeugin hin. Zur Verfestigung und neuen Bedeutung des Ausdrucks mag beigetragen haben, dass die ghanesische Gold Coast, die ja wirklich des Goldes wegen so hiess, damals laufend Schlagzeilen lieferte – wegen der politischen Entwicklung, aber auch wegen der goldenen Betten der Ashanti-Häuptlinge. Goldschmuck aus jener Region wurde damals an der Stadelhoferstrasse in Zürich verkauft, wie sich Margrit Berghoff aus Meilen erinnert.

Der Pfnüsel Nur kurz sei auf das Gegenstück der Goldküste, die «Pfnüselküste», verwiesen. Auch hier erklären einige Zeitzeugen, den Ausdruck in ihrer Jugend nicht gekannt zu haben, während er anderen vertraut war. Ebenso spielen zwei verschiedene Auslegungen eine Rolle. Denn «Pfnüsel» bedeutet laut Idiotikon nicht nur «Schnupfen», sondern – neben Geiztrieben bei Reben – auch «kleine, geringe Ware von Obst und Feldfrüchten» sowie «geringe Leute, Gesindel» (Id. V 1272). Heinz Gallmann meint: «Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass möglicherweise die Äpfel auf dem linken Ufer kleiner, die Trauben saurer waren, was zur Bezeichnung mindestens beigetragen haben könnte.»

Fazit Die zahlreichen Mutmassungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Der Ausdruck «Goldküste» kam vereinzelt, nur mündlich und eher spöttisch in den 1930er, spätestens 1940er Jahren auf, und mit Gold war ursprünglich die Sonne gemeint.
2. Zum spöttischen Element gehört insbesondere der Wortbestandteil «-küste», was mit traditionellen Spötteleien am Zürichsee zusammenhängen kann.
3. Bauboom und verstärkter Zuzug Begüterter bewirkten in den 1950er und 1960er Jahren allmählich die regionale Verbreitung und Verschriftlichung des nun mit Reichtum, nicht mehr (nur) mit Sonne assoziierten Begriffs.
4. Die ständige Präsenz der afrikanischen Goldküste beziehungsweise Ghanas in den Medien verfestigte diese Tendenz.
5. Die erste Schnellbahn der SBB, bald «Goldküstenexpress» genannt, machte den Begriff ab 1968 weiträumig bekannt und auch in den Medien gebräuchlich, so dass er heute zum umgangssprachlichen Wortschatz gehört.



Oben: Von der Abendsonne in goldenes Licht getaucht: Zollikon am rechten Ufer des Zürichsees.

Unten: Das an der «Pfnüselküste» gelegene Thalwil.

* **Dr. Peter Kummer**
war 37 Jahre lang Redaktor
des Heimatbuches Meilen.

Karl Wagner «von Meilen» und die italienische Einigung von 1860



Der Name von Carlo Vagner alias Karl Wagner auf dem Denkmal für den «Zug der 1000» bei Genua.

Italien feierte im September 2010 das 150-Jahr-Jubiläum seiner nationalen Einigung, die 1860 eingeleitet wurde von Garibaldis Freiwilligenarmee der «Rothemden» und ihrem «Zug der 1000» von Genua nach Sizilien. Der Verein der Ligurer Emigranten in der Schweiz unterrichtete damals Zürcher Regionalzeitungen sowohl von der Feier in Genua als auch von der Teilnahme eines Meilemers namens Karl Wagner an der Befreiungsaktion. Wir haben anschliessend weiter recherchiert.

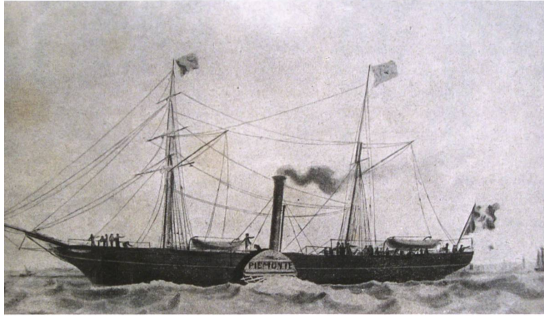
Italien war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kein Staat, sondern nur ein geographischer Begriff, wie der österreichische Staatskanzler Metternich es ausdrückte. Konkret: Es war ein Konglomerat von monarchisch regierten Einzelstaaten unter zumeist ausländischen Herrschaftsdynastien. In Teilen des Volkes gab es eine Nationalbewegung, die ein Wiederaufleben (Risorgimento) der italienischen Einheit anstrebte. Sie wurde nur vom Königreich Sardinien-Piemont – bestehend aus Sardinien, Savoyen und Piemont – sowie von Frankreich unterstützt, das dabei eigennützige Motive verfolgte.

Sollte die Einheit mit klassischen Feldzügen und Diplomatie hin zu einer Monarchie erreicht werden oder durch den Kampf revolutionärer Freischärler mit dem Ziel einer Republik? Für die erste Variante standen ab 1849 König Vittorio Emanuele II. mit seinem Ministerpräsidenten Cavour, für die zweite der Revolutionär Giuseppe Garibaldi.

Garibaldi (1807–1882) wurde im Rahmen des Risorgimento zum italienischen Nationalhelden. Nach einem Aufstand im Piemont 1834 zum Tode verurteilt, floh er nach Montevideo und beteiligte sich in Brasilien und Uruguay an verschiedenen Aufständen. Dabei sammelte er Erfahrungen in Kriegsführung und Guerillataktik. 1848 kehrte er nach Italien zurück und nahm am Unabhängigkeitskrieg gegen Österreich teil. Einige Monate war er der Anführer der Revolutionsarmee in der kurzlebigen Römischen Republik, um danach erneut zu fliehen, dieses Mal nach New York. Als er 1854 zurückkehrte, galt er schon als Nationalheld. 1859 kämpfte er mit seinen Leuten an der Seite des Königreichs Sardinien-Piemont und dessen Alliierten Frankreich im zweiten Unabhängigkeitskrieg gegen Österreich. In diesem Krieg, den Schweizern bekannt durch die Schlacht von Solferino, gewann Sardinien-Piemont zwar die Lombardei, musste aber Savoyen an Frankreich abtreten.

Links: Die «Piemonte», eines der zwei Schiffe, mit denen Garibaldi's Freiwilligenarmee nach Sizilien segelte.

Rechts: Rothemden in der Schlacht von Calatafimi.



Der «Zug der 1000» nach Süditalien Um den Vereinigungsprozess erneut in Gang zu bringen, brach Garibaldi in der Nacht vom 5. zum 6. Mai 1860 mit rund 1000 seiner Rothemden von Quarto bei Genua in Richtung Süden auf. Die Freischärler reisten auf zwei Handelsschiffen, der «Lombardo» und der «Piemonte», die angeblich gekapert, in Wahrheit jedoch von der piemontesischen Regierung heimlich gechartert worden waren. Nur etwa 150 von Garibaldi's Männern trugen tatsächlich rote Hemden, die einst als Schutzkleidung für Schlachthausarbeiter in Südamerika gedient hatten. Das Ziel der mehr schlecht als recht bewaffneten Truppe war, von der Bevölkerung Süditaliens Unterstützung im italienischen Freiheitskampf zu erhalten. In Sizilien hatte sich das Volk schon mehrere Male gegen die bourbonischen Herrscher erhoben. Die Spanier beherrschten im Königreich beider Sizilien nicht nur die Insel mit der Hauptstadt Palermo, sondern auch das unteritalienische Festland mit der Hauptstadt Neapel.

Nachdem sie sich unterwegs mit Proviant, Waffen und Munition versehen hatten, landeten Garibaldi's Revolutionäre bei Marsala im westlichen Sizilien. Am 15. Mai kam es zur Schlacht von Calatafimi, in der die Rothemden der gewaltigen Übermacht des neapolitanischen Generals Landi beinahe unterlagen. Nach zwei weiteren Schlachten sicherte sich Garibaldi jedoch die Kontrolle über die Insel.

Bei seinem weiteren Vormarsch auf das Festland begegnete ihm kein nennenswerter Widerstand. Am 1. Oktober kam es zur Schlacht am Volturno, nach der die «Borboni» kapitulierten und Garibaldi's Freischärler in Neapel einziehen konnten. Als Garibaldi mit seinen Truppen aber Richtung Rom weitermarschieren wollte und gemässigtere Protagonisten der italienischen Einigung die Ausrufung einer süditalienischen Republik befürchteten, schickte ihm König Vittorio Emanuele von Sardinien-Piemont eine eigene Armee entgegen. Garibaldi gab den Kampf auf und begrüßte Vittorio Emanuele in einem legendären Treffen bei Neapel als König von Italien. Damit war die erste Etappe der italienischen Einigung geschafft. 1866 stiessen noch Venetien, 1870 der Kirchenstaat (womit Rom erst Hauptstadt wurde), 1918 Istrien und das Südtirol zum neuen Italien. Das Haus Savoyen hatte bis zur Ausrufung der Republik 1946 die Herrschaft inne.

Handwerker, Advokaten, Mediziner Die amtliche Liste von Garibaldi's Freischärlern umfasst genau 1088 Männer und eine Frau, die wohl – wie es damals oft vorkam – in Männerkleidern auftrat. Fast die Hälfte der Truppe kam aus der Lombardei, je etwa ein Sechstel aus Ligurien und dem Veneto, 42 stammten aus Sizilien, wo sich weitere Einheimische der Truppe anschlossen. Unter den wenigen Ausländern befanden sich genau zwei Schweizer: als Nummer 542 Natale Imperatori aus Lugano und als Nummer 1034 «Carlo Wagner» – spricht: Karl Wagner – aus Meilen. Dabei war es den Schweizern seit 1859 verboten, sich in fremde Kriegsdienste zu begeben.

Die meisten Rothemden waren von Beruf Handwerker, aber es gab darunter auch 150 Advokaten und 100 Mediziner. Bauern fehlten weitgehend, wohl weil sie auf den Höfen unabkömmlich waren. Altersmässig gab es unter den Freischärlern neben einem 11jährigen in Begleitung seines Vaters (!) einen 15jährigen, einen 17jährigen, eine ganze Reihe von 18jährigen und sehr viele knapp über 20. Aber auch ältere Männer waren dabei, darunter über 50jährige wie Giuseppe Garibaldi selbst. In ihrer politischen Haltung stimmten sie aber alle überein: Sie waren für ein geeintes Italien als Republik, nicht als Monarchie. Von den 1089 Freischärlern starben 88 schliesslich an ihren Verletzungen – oft erst nach der Schlacht.

Carlo Wagner, Bürger von Meilen Aus der amtlichen Liste von 1878 erfahren wir über den Meilemer Karl Wagner, er sei als Sohn des Filippo (bei uns natürlich Philipp) am 15. August 1837 geboren («nato a Meilen <Zurigo>») und auf dem «Zug der 1000» mehrmals verwundet worden. Nunmehr lebe er als Bauer in Pittsburg, Pennsylvania, und habe die ihm zustehende Rente nicht beansprucht. Eine Website zu den Freischärlern auf dieser Liste enthält einen längeren Eintrag zu Karl Wagner, «italianizzato in Vagner», dem hingegen kaum mehr zu entnehmen ist, als dass sein Vater Bauer gewesen sei – was nachweislich falsch ist – und dass seine Gebeine auf dem Friedhof von Pittsburg ruhen sollen.

Ergiebiger ist das Familienregister Meilen, das heute im Staatsarchiv lagert. Hier finden sich die Namen der Eltern: Christian Philipp Wagner, geboren 1796, und Luise Esslinger, geboren 1812. Da Wagner kein angestammtes Meilemer Geschlecht ist, verwundert es nicht, zu erfahren, dass die Familie aus Deutschland, genauer dem Kurfürstentum Hessen, zugewandert ist, in Zürich gewohnt hat und sich 1831 in Meilen einbürgern liess. Eine Bestätigung findet sich im Protokoll der Gemeindeversammlung: Nach dem liberalen Umbruch von 1830 tagte diese im Jahr 1831 nicht weniger als zehnmal, und in der neunten Versammlung vom 13. November fiel «einmütig» der entsprechende Einbürgerungsentscheid angesichts der «vorteilhaftesten Zeugnisse», aber unter dem Vorbehalt, dass – aufgepasst! – Apotheker Philipp Wagner «sich über seine Vermögensverhältnisse zur Zufriedenheit bei dem Gemeinderath zu Meilen genügend ausweise», was er anscheinend getan hat. Armut kann für Christian Philipp Wagner also gewiss nicht der Auswanderungsgrund gewesen sein, eher die politische Einstellung, die sich – neben einer gewissen Abenteuerlust – auf den Sohn übertragen haben mag.

Das Familienregister verzeichnet allerdings im Jahr 1837 keinen Wagner-Sprössling. Hingegen wurden dem Ehepaar Wagner nach drei Töchtern, von denen eine bereits im Geburtsjahr starb, am 15. September 1839 die Zwillinge Karl und Luisa Emma geboren. Vierzehn Tage später wurden sie getauft. Das Mädchen starb ebenfalls noch im Geburtsjahr. Karl hat sich also bei Garibaldi, wohl absichtlich, etwas älter gemacht, als er war. Biographische Mogeleyen scheinen im 19. Jahrhundert nicht so selten gewesen zu sein.

Links und Mitte: Der italienische Nationalheld Giuseppe Garibaldi auf einem Foto von 1861 und von 1875.

Rechts: Italiens Landkarte vor der Einigung.



Von Interesse ist natürlich, wo die Familie Wagner in Meilen gewohnt hat. Gemäss den in Frage kommenden Grundbuchregistern war Vater Wagner nie Grundeigentümer in der Gemeinde. Eine Wohnadresse, wenn auch nur sehr pauschal angegeben (z.B. OM für Obermeilen), findet sich dagegen jeweils in den Taufregistern, wo «unsere» Familie mit den vielen Geburten mehrfach vorkommt. Aber nun die Überraschung: Bei Wagners war bereits 1832, also ein Jahr nach der Einbürgerung, die Stadt Zürich als Wohnort verzeichnet. Die Taufen scheinen hingegen weiterhin in Meilen stattgefunden zu haben, denn auswärtige Taufen sind im Register jeweils speziell vermerkt. Anhand der dortigen Akten lässt sich nachweisen, dass die Familie zwischen 1834 und 1840 – und vermutlich schon zuvor – in der Stadt Zürich gewohnt hat. Danach ist sie in das damals noch selbständige Dorf Riesbach gezogen, und anschliessend hat der Vater 1847/48 allein nochmals in Zürich gelebt. Die Familie hat offenbar ein ziemlich unstetes Leben geführt, was auf den jungen Karl abgefärbt haben muss.

Warum Meilen und nicht Zürich? Es stellen sich zwei Fragen. Die erste: Weshalb gibt Wagner als Herkunft «nato a Meilen» an, wenn er gar nicht hier geboren ist und vielleicht gar nie hier gewohnt hat? Das dürfte wohl an einer typisch schweizerischen Einrichtung liegen, dem

Links: Garibaldis Truppen marschieren in Neapel ein.

Rechts: Garibaldi nehmen Palermo ein.



Heimat- oder Bürgerort, der im 19. und im frühen 20. Jahrhundert für die «Personaldata» eines Eidgenossen viel wichtiger war als der Wohnort. «Nato a Meilen» muss deshalb eher im Sinne von «Bürger von Meilen» gedeutet werden.

Interessanter ist die zweite Frage: Weshalb wollte sich die Familie, die keinen erkennbaren Bezug zu Meilen hatte, gerade hier einbürgern lassen? Und weshalb hat die Gemeinde die Familie, die eventuell gar nicht hier wohnte, eingebürgert? Darauf geben die Akten keinerlei Auskunft – Gemeinderat und Gemeindeversammlung führten damals nur reine Beschlussprotokolle. Vielleicht war Wagner der Gemeinde ganz einfach als vermöglicher Steuerzahler willkommen.

Vereinzelte Spuren Über Karl Wagners Jugend wissen wir schlicht nichts. Aber als Sohn eines Akademikers dürfte er eine gute Ausbildung erhalten haben. Für diese Annahme spricht immerhin, dass er als Freiwilliger unter Garibaldi Italienisch beherrscht haben muss und dann bald auch Englisch lernte. Wann ist er nach Italien, wann in die USA gereist? Darüber geben weder die Akten der Einwohnerkontrolle noch das Niedergelassenen-Verzeichnis der Stadt Zürich Auskunft. Auch nicht die im Staatsarchiv verwahrten Bücher, in denen im 19. Jahrhundert aufgezeichnet wurde, wer wann und mit welchem Reiseziel einen Pass beantragt hat. Dort ist weder 1859

noch 1860 ein Karl Wagner aufgeführt. Vermutlich konnte man damals allenfalls auch ohne Pass ins Ausland reisen.

Und was machte Carlo Wagner nach dem «Zug der 1000»? Wiederum gibt das Passverzeichnis keinen Aufschluss. Das Meilemer Familienregister weist aber 1863 den Tod des Vaters aus, was möglicherweise mit ein Auslöser für die Auswanderung Karl Wagners in die USA gewesen sein mag. Jedenfalls scheint es ihm dort so gut gefallen zu haben, dass er am 17. Juli 1876 auf seinen Wunsch aus dem Bürgerrecht von Meilen und am 16. September desselben Jahres aus dem Landrecht des Kantons Zürich entlassen und laut Bürgerrechtsregister «nordamerikanischer» Bürger wurde.

Für die Zeit danach gibt es nur noch eine Spur, die unsere ligurischen Emigranten ausfindig gemacht haben und die sich im Internet findet: Wagner war in Pittsburgh Mitglied der «St. Peter's Evangelical & Reformed (German) Lutheran Church», allerdings nicht bis zu seinem seligen Ende, sonst wüssten wir sein Todesjahr. Aus dieser Kirche «aus getreten» ist er irgendwann Anfang der 1890er Jahre. Der Genuese Ferruccio Oddera wie auch der Schreibende haben sich vergeblich bemüht, über das schweizerische Konsulat in Pittsburgh von amerikanischen Behörden Angaben über Karl Wagners Todesjahr, allfällige Nachkommen und seine Grabstätte zu erhalten. Honorarkonsulin Dominique E. Schinabeck sagen wir hier dennoch herzlichen Dank für ihre Bemühungen und «etlichen Versuche». Ferruccio Oddera teilt uns mit: «Ich habe erstmals im Internet das Todesdatum gefunden. Leider kann ich die Seite nicht wiederfinden. Es muss um 1906/08 gewesen sein, denn meine Eltern sind 1901 und 1902 geboren, und seinerzeit hatte ich gedacht: Meine Eltern waren schon fast schulreif, als Wagner starb.»

So bleibt der grösste Teil von Karl Wagners Leben im Dunkeln. Und viele Fragen sind offen: Wie hat er zum Beispiel erfahren, dass Teilnehmer von Garibaldis Zug eine Rente beanspruchen können? Hat er ausdrücklich darauf verzichtet? Und haben die italienischen Behörden auf diesem Weg oder über seine Eltern von seinem neuen Wohnsitz erfahren? Das Geheimnis ruht vielleicht in einem italienischen Archiv. Eines scheint indessen klar: Als späterer Landwirt in den USA scheint er trotz seiner Eskapade von 1860 der viel ruhigere Charakter gewesen zu sein als der

zweite Schweizer, dessen ausführliche Biographie im Internet zu finden ist. Nachfolgend, gewissermassen als Kontrastprogramm, eine stark gekürzte Version.

Natale Imperatori, der zweite Schweizer Garibaldino Geboren 1830 in Lugano als zweitletztes von neun Kindern, besuchte er die örtliche Schule und erlernte den Beruf des Typographen. Danach nahm er bereits 1848 als Freiwilliger am erfolglosen ersten italienischen Unabhängigkeitskrieg teil. Zurückgekehrt in die Schweiz, absolvierte er 1850 die Rekrutenschule und avancierte zum Feldweibel. 1859 trat er zusammen mit dem jüngeren Bruder Enrico ins piemontesische Korps der Alpenjäger (Cacciatori delle Alpi) ein und nahm an verschiedenen Schlachten teil. Beim «Zug der 1000» stach er insbesondere in der Schlacht von Calatafimi hervor, nach der Imperatori dank seiner für den Sieg entscheidenden Informationen mit einer Medaille ausgezeichnet wurde. Er nahm auch an den späteren, erfolglosen Feldzügen Garibaldis teil und kehrte danach nach Lugano zurück, wo er in einer Druckerei arbeitete. 1864 war er in ein Komplott gegen Napoleon III. verwickelt, was in Frankreich eine Verurteilung zu 20 Jahren Gefängnis nach sich zog. Auch in Italien wurde ihm danach wegen unehrenhaften Verhaltens die Rente für «Garibaldi» sowie die erhaltene Auszeichnung abgesprochen. Nach Napoleons Sturz kam er vorzeitig aus dem Gefängnis frei; auch Medaille und Rente soll er, allerdings erst viele Jahre später, durch ein ministeriales Dekret von 1889 wieder erhalten haben. 1876, er hatte unterdessen geheiratet, übernahm Imperatori eine Papeterie und Buchhandlung mit einem thematisch breiten Angebot an Büchern. 1877 wurde er, ganz im Sinne Garibaldis, Mitbegründer einer bis heute bestehenden Freimaurerloge (Loggia Massonica Il Dovero Lugano). Unter dem Einfluss des russischen Revolutionärs Michail Bakunin, der 1874 in Lugano Wohnsitz genommen hatte, radikalisierte er sich laut einem Polizeirapport von 1880 politisch weiter. 1909 starb er und wurde als antiklerikaler Freimaurer gemäss seinem Wunsch ohne Priester, aber mit heiteren Märschen wie der schmissigen Garibaldi-Hymne bestattet. Zu Lebzeiten soll er allerdings die Gesellschaft des Priesters Pietro Vegezzi bei einem Kaffee auf der Piazza riforma nicht verachtet haben...

Ein Denkmal für Garibaldis Freischärler Über den Klippen von Quarto dei Mille, heute ein Wohnviertel von Genua, befindet sich seit langem ein Denkmal zur Erinnerung an den «Zug der 1000». Die Gedenkstätte wurde im September 2010 in einer feierlichen Zeremonie unter Anwesenheit von zwei Ministern aus Rom erweitert. Auf riesigen Stahlplatten sind nun die Namen der am Feldzug Beteiligten aufgeführt, darunter auch der zu Carlo Vagner mutierte Karl Wagner. Bei der Betrachtung der Schrifttafel stutzt man anfänglich, scheinen doch links und rechts seines Namens je zwei erhöhte Buchstaben zu fehlen. Aber auf der Tafel sind auch grossformatige Vertiefungen eingelassen, zum Beispiel in Form der Jahreszahl 1860, von der gerade die Acht den Namen Carlo Vagner durchschneidet. So spricht also nichts gegen die Aussage der Ligurer, dass die Italiener und vor allem die in der Schweiz lebenden Italiener ein ehrenvolles Andenken an den Helden aus Meilen bewahren.

Herzlichen Dank an Ursula Büttner-Brucker für ihre Hilfe bei der Durchsicht und Übersetzung italienischer Internetseiten.

Quellen

- Archive: Gemeindearchiv Meilen: Protokoll der Gemeindeversammlung, Protokoll des Gemeinderats. Stadtarchiv Zürich: V.E.c.20. Polizeiamt, Einwohnerkontrolle der Stadt Zürich. Haus- und Familienbogen 1836–1850, Schachtel 5 und 16. Wir danken lic. phil. Caroline Senn sehr für mancherlei Auskünfte. Staatsarchiv Zürich: Familienregister und Bürgerrechtsregister Meilen E III 75.4,75.5,75.13.
- Presse: Zürichsee-Zeitung, 29. September 2010: «Wie ein Meilemer Italien befreite». Corriere degli Italiani, anno XLVIII, N.32, 6 ottobre 2010, 8026 Zürich.
- Mails (mit Dank an die Betreffenden):
Ferruccio Oddera, Genua
Dominique E. Schinabeck, Schweizerische Generalkonsulin, Pittsburgh
- Internet (letzter Abruf 1.9.2012):
<http://www.a-mantova.com/storia/mille.htm> (I nominativi dei garibaldini della spedizione dei Mille)
<http://www.brigantaggio.net/Brigantaggio%5CPersonaggi%5CMille.htm>
http://it.wikipedia.org/wiki/Carlo_Wagner
http://it.wikipedia.org/wiki/Natale_Agostino_Giuseppe_Imperatori
<http://www.mondoitaliano.net/web/index.php?page=leggi&news=20110316174427>
www.youtube.com/watch?v=LP4vOi-L2OM
<http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~njm1/stpete.htm>

* Dr. Peter Kummer
war 37 Jahre lang Redaktor
des Heimatbuches Meilen.

Von Meilen auf Umwegen in den St. Galler Regierungsrat



Der Meilemer Martin Klöti sitzt für die FDP im Regierungsrat des Kantons St. Gallen. Er zeichnet für das Departement des Inneren verantwortlich.

Im St. Galler Regierungsrat sitzt mit Martin Klöti ein Seebueb, der sich nur bedingt als Politiker sieht. Seine Kindheit verbrachte er in Meilen, doch die Abenteuerlust zog ihn bald in die Ostschweiz, zu Angus Beef und Balik Lachs im Toggenburg, Jazz in Rapperswil und Scherbenhaufen in Arbon. Ein Besuch beim Tausendsassa in St. Gallen.

Von Martin Klötis Arbeitsplatz können viele nur träumen: Ein grosszügiger Raum mit wunderschöner Stuckatur an der Decke, der Blick aus dem Fenster fällt direkt auf ein Unesco-Weltkulturerbe, die Stiftskirche St. Gallen. «Eigentlich bin ich gar kein richtiger Politiker», sagt Klöti an seinem Besprechungstisch und nippt an seinem Espresso. Doch wie kommt er dann in dieses Büro als Regierungsrat des Kantons St. Gallen, wo er doch in Meilen aufgewachsen ist, mit Blick auf den Zürichsee?

Ein Klöti, viele Rollen «Wenn mich Martin einmal pro Woche anruft, fragt er gelegentlich, was in Meilen läuft», sagt Irene Klöti, die Mutter des Regierungsrats. Eine Meilemerin durch und durch, die es im Gegensatz zu ihrem Sohn «nur einen Kilometer weit gebracht» habe, wie sie lachend erzählt. «Ich habe gute Erinnerungen an Meilen und komme gerne zu Besuch», sagt Martin Klöti. Eine Rückkehr in das Dorf seiner Kindheit kommt für ihn aber nicht mehr in Frage, zu stark habe es sich inzwischen verändert, meint er mit Blick auf das soziale Leben in der Gemeinde. «Man kennt sich nicht mehr persönlich im Dorf», sagt er. Damit will er der Gemeinde aber keinen Vorwurf machen, schliesslich begrüssen viele Einwohner die Entwicklung hin zu einer urbaneren Lebensweise. «Es gibt keinen Grund, dass alles so bleiben muss, wie es war», fügt Klöti hinzu. Er weiss, wovon er spricht: Veränderungen gab es mehr als genug in seinem Leben. Der Weg in den St. Galler Regierungsrat verlief alles andere als gerade.



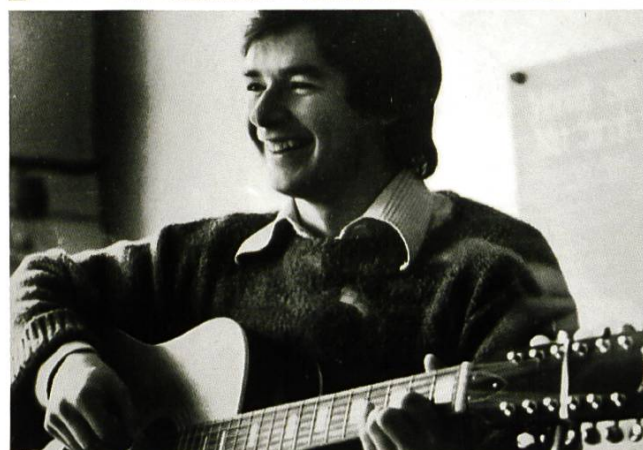
Martin Klöti (links) mit der früheren St. Galler Regierungsrätin Karin Keller-Sutter und dem deutschen Aussenminister Guido Westerwelle im Jahr 2008 in Zürich.

Schon als Kind hatte Klöti nicht nur zahlreiche Interessen, sondern auch den Drang, seine Ideen produktiv umzusetzen. Im Garten des Elternhauses im Schönacher in Feldmeilen gab er selbstbewusst den Zirkusdirektor. Immer wieder zog es ihn ins Welschland zu Verwandten in den Landdienst. Einige Male wagte er sich auch als Strassenmusiker nach Zürich, sogar bis in die edle Kronenhallenbar. Dass aus ihm später nicht nur der Lehrer Klöti, sondern unter anderem der Bauer, Unternehmer und Regierungsrat Klöti werden sollte, war im Grunde absehbar. Während der Vater als Lehrer einem bürgerlichen Beruf nachging, hatte die Mutter sich für die Ausbildung zur Schauspielerin entschieden. Nach der Schauspielschule blieb es bei regelmässigen Auftritten im Kammersprechchor Zürich, da sie sich den drei Kindern widmete. Doch das Interesse fürs Theater und die Bühne wurde dem jungen Klöti mitgegeben. Während der Ausbildung am Lehrerseminar in Küsnacht trieb es ihn fast täglich nach Zürich ins Schauspielhaus, wo der Regisseur, Kabarettist und Schauspieler Hans Gerd Kübel grosse Erfolge feierte. Als Kübel 1974 nach Feldmeilen zog, lernte der damals 20jährige Klöti ihn eines Tages bei einem Spaziergang mit seinem Hund kennen. Eine Begegnung, die wegweisend sein sollte für den jungen Meilemer.

Innovative Selbstversorger Der 20 Jahre ältere Kübel wurde Klötis Lebenspartner, trotz des grossen Altersunterschieds. «Dass ich mich auf einen doppelt so alten Mann einliess, war zu dieser Zeit schon heavy. Doch für mich war es ganz normal», meint Klöti im Nachhinein. Bald nachdem Klöti das Lehrerseminar abgeschlossen hatte, kauften die beiden im Toggenburg einen Bauernhof und starteten eine Angus-Beef-Zucht. «Wir galten damals als <Spinnsieche>, die schwarze Rinder ohne Hörner hielten», erzählt Klöti schmunzelnd. Die erst aufkommende Mutterkuhhaltung galt damals als wenig ertragreich, innovative Vertriebskonzepte waren gefragt. Dank einer privaten Kundschaft, die bereit war, für die speziellen Produkte des Toggenburger Bauernhofs auch die entsprechenden Preise zu bezahlen, machten die beiden das scheinbar Unmögliche möglich. So verkaufte Kübel in der Garderobe des Schauspielhauses Freiland Eier an Grössen wie Annemarie Blanc. Am Wochenende lieferten sie

ihre Ware gemeinsam auf einer sogenannten Eiertour mit einem roten Range Rover aus. Manchmal ragten aus dem Fahrzeug auch Heupackungen, die an eine Tierhandlung geliefert wurden. Das Etikett mit der schicken Bezeichnung «Toggenburger Bergheu, handverlesen» zeugte von Klötis Geschick für Marketing. Mit dem Selbstversorgerbetrieb, der nur nebenbei etwas abwarf, wurde für Kübel und Klöti ein Siebzigerjahre-Traum Realität. Doch es war ein forderndes Paradies, das sich die beiden geschaffen hatten. Während Kübel weiterhin in Zürich auf der Bühne stand, arbeitete Klöti jahrelang als Lehrer in einem Toggenburger Bergdorf. «Ich fühlte mich verpflichtet, meinen erlernten Beruf auch einmal auszuüben», erklärt er. «Ich wollte dem Staat etwas zurückgeben für meine Ausbildung.» Das Nebeneinander vom grenzenlosen Optimismus des alternativen Bauernlebens und dem Verantwortungsbewusstsein des bürgerlichen Lehrers passt auch zum heutigen St. Galler Regierungsrat, diesem jung gebliebenen Typ mit der markanten Brille, den man in keine Schublade zu stecken vermag.

Mit ihrem nächsten Projekt gingen die kreativen Unternehmer noch einen Schritt weiter. Kübel und Klöti setzten sich zum Ziel, den besten Rauchlachs zu produzieren – mitten im Toggenburg. Aus der verrückten Idee entstand die Marke Balik, die sich unter Feinschmeckern und in der Spitzengastronomie bald grosser Beliebtheit erfreute. Das Unternehmen wuchs auf 20 Mitarbeiter an und eröffnete Depots in New York und Hongkong, Klöti wurde zum Manager, der viel un-



Oben: Verkleidungsspiele: Klöti als etwa Elfjähriger mit der fünf Jahre jüngeren Schwester Regine.

Unten: Musik und Kunst waren für Martin Klöti immer wichtig. Einige Male versuchte er sich in Zürich sogar als Strassenkünstler.

terwegs war. «Es war schön, Erfolg zu haben, einmal richtig Geld zu verdienen», sagt Klöti, «nach 13 Jahren war das Projekt Balik für mich aber ausgereizt. Ich wollte nicht ein Leben lang die gleiche Geschichte erzählen.» Das Unternehmen wurde verkauft, noch heute wird am selben Ort im Toggenburg geräuchert und für die Gourmets der Welt produziert. Das «handgemachte» Flair ist inzwischen jedoch verschwunden.

Stadtrat und Stadtammann Klötis Weg führte weiter nach Rapperswil, wo er Landschaftsarchitektur studierte. «Durch mein Interesse an Natur und Kunst bin ich auf diese Ausbildung gekommen», erklärt Klöti den Richtungswechsel. Der Rektor des Technikums stand seinem Studienwunsch allerdings skeptisch gegenüber. «Er war mein Kunde und kannte mich bereits», erzählt Klöti. ««Herr Klöti, Sie können das doch nicht machen, das ist richtig Schule», versuchte er mich abzuhalten.» Doch Klöti liess sich nicht abschrecken, schloss 1995 nach drei Jahren sein Studium ab und fand damit auch den Einstieg in die Politik. Als ausgebildeter Landschaftsarchitekt sah er Probleme in der Freiraumplanung von Rapperswil. Ein Thema, das für das Zusammenleben in einer Stadt von elementarer Bedeutung ist. «Ich bin ein sozial funktionierender Mensch, der für unsere Lebensgemeinschaft die besten Bedingungen will», erklärt Klöti. Die Politik war für ihn das geeignete Mittel, um die nötigen Freiräume und damit bessere Bedingungen zu schaffen. So kandidierte Klöti als FDP-Mitglied für den Rapperswiler Stadtrat und wurde im ersten Anlauf gewählt. In seine neunjährige Amtszeit gehörte ein «Rückfall ins Unternehmerische», wie Klöti seinen nächsten Schritt bezeichnet. Mit Fritz Schlagenhaut, einem befreundeten Unternehmer aus Meilen, brachte er 1999 wieder Leben in ein leer stehendes Hotel in der Rapperswiler Altstadt, das als «Jakob» bald zum beliebten Kulturtreffpunkt wurde. Im selben Jahr gründete Klöti auch das Rapperswiler Jazzfestival «blues'n'jazz». Ein Zeitungsartikel, der über die prekäre Lage der Stadt Arbon (TG) berichtete, brachte Klöti zu seiner nächsten beruflichen Station. In der Stadt am Bodensee herrschte das politische Chaos, die Parteien waren heillos zerstritten, es wurde dringend ein neuer Stadtpräsident gesucht, im Kanton Thurgau Stadtammann genannt. Klöti be-

warb sich spontan für die Stelle und damit für einen Scherbenhaufen, den zwei ungeschickt agierende Vorgänger hinterlassen hatten. Auf die Frage, wieso er sich immer in solch mühsame Aufgaben stürze, antwortet Klöti bestimmt: «Ich lebe für Projekte. Wenn alle überzeugt sind, dass etwas nicht möglich ist, dann bin ich erst recht daran interessiert.» Beim Hearing für die Stelle als Stadtammann traf Klöti das erste Mal auf Widerstand wegen seiner Homosexualität. «Wir wollen keine Berliner Verhältnisse», liessen Mitglieder der SVP in der lokalen Presse verlauten, womit sie dem mediengewandten Klöti einen regelrechten Steilpass zuspielten. Es blieb beim peinlichen Zwischenfall, Klöti konnte als Stadtammann von Arbon einmal mehr seinen unumstösslichen Optimismus walten lassen. Es gelang ihm, die Wogen unter den zerstrittenen Kräften in Politik und Verwaltung zu glätten und ein fruchtbares Arbeitsklima zu schaffen. «Ich gab der Stadt ihr altes Selbstbewusstsein zurück, das sich auch in einem neuen Claim niederschlug – «Stadt der weiten Horizonte».» Ein Claim, den man auch auf Klöti selbst übertragen könnte: «Martin Klöti – Mann der weiten Horizonte».

Hauptsache Herausforderung «Als nach sechseinhalb Jahren die Anfrage kam, für den Regierungsrat von St. Gallen zu kandidieren, dachte ich spontan: Lasst mich doch in Ruhe, wo ich es hier so schön habe.» Doch die Herausforderung reizte ihn schliesslich doch, und seine Wahlchancen waren gut: Der engagierte Stadtvorsteher aus dem



Martin Klöti mit seinem früheren Lebenspartner, dem Regisseur und Schauspieler Hans Gerd Kübel, im Toggenburg.

thurgauischen Arbon hatte sich im ganzen Kanton St. Gallen einen Namen gemacht. Wie erwartet, wurde Klöti schon im ersten Wahlgang gewählt. Bei der Verteilung der Departemente hatte er Glück, er erhielt das Departement des Innern, sein Wunschdepartement, zu dem auch die Kultur gehört.

In Arbon liess man Klöti nur ungern ziehen. Doch der Scherbenhaufen war inzwischen weggeräumt, die Stadt stand wieder auf festen Beinen. Tatsächlich kann man dem Regierungsrat nicht vorwerfen, vor der Verantwortung davonzulaufen. «Man übernimmt kein Amt, weil man den anderen gefallen will, sondern weil man Verantwortung tragen will», ist denn auch auf seiner Website zu lesen. Klöti hat schon früh gelernt, Verantwortung zu übernehmen, leitete er als Jugendlicher doch den Pfadistamm Herrliberg. «Globi» war sein Pfadiname – ein Abenteurer eben.

Die Berufsstationen des Abenteurers Klöti mögen auf den ersten Blick beliebig erscheinen, der Lebenslauf etwas gar sprunghaft. Was man als Anhäufung von Zufällen abtun könnte, lässt sich besser als das Wahrnehmen von Chancen und interessanten Herausforderungen umschreiben. Auch kann man dem Politiker nicht vorwerfen, dass er die Politik als Mittel zum Zweck sieht – dafür ist er viel zu engagiert. Die Elemente des wilden Potpourris, als das Klötis Leben erscheint, finden auch in seiner Arbeit als Regierungsrat wieder zusammen: Wirtschaft, Raumplanung, Bildung und Kultur. Als Unternehmer, Landschaftsarchitekt, Lehrer und Lebenskünstler ist Klöti auf allen Feldern gut vorbereitet. Was wohl die nächste Station sein wird? «Die Bevölkerung erwartet von mir, dass ich so lange wie möglich im Amt bleibe», sagt der Neunundfünfzigjährige. Tönt er damit an, dass für ihn nun Endstation ist? Das Wort ist wohl fehl am Platz. An der Wand seines Büros hängt ein riesiges Bild, das einen springenden Gepard zeigt, ein furchtloses, dynamisches Tier. Dazu passt Klötis Selbstcharakterisierung: «Ich blicke immer nach vorne.»

* **Melanie Keim**
ist in Meilen aufgewachsen
und arbeitet heute als freie
Journalistin.

Chronik

Politik, Ämter, Einwohner

- Der Kanton saniert die Einmündung Seestrasse/Dorfstrasse. Neu wird es (ab Juli 2013) auch eine Lichtsignalanlage geben. Die etappierten Bauarbeiten ziehen sich insgesamt über mehr als ein Jahr hin und sorgen für einige Staus.



Karin Aeschlimann

Juli 2012

Das Schweizer Fernsehen überträgt live und bei schönstem Wetter aus der Meilemer Seeanlage die Sendung «Donnschtig-Jass» mit Moderator Roman Kilchsperger und den Stargästen Patrick Lindner, Sänger, und Xenia Tchoumitcheva, Vize-Miss-Schweiz. Rund 500'000 Zuschauer sehen die Sendung am TV.

Nach acht Monaten Bauzeit ist die 42jährige Personenunterführung beim Bahnhof Feldmeilen (rechts bei der Einweihung) benutzerfreundlicher und saniert. Die Kosten von 1,7 Millionen Franken tragen hälftig die Gemeinden Herrliberg und Meilen.



- Das «Pumpwerk» an der Seestrasse 386 im Feldner Horn, das im Eigentum der Gemeinde steht, wird unter Denkmalschutz gestellt. Es soll zum selbsttragenden Bistro umgebaut werden.
- Am «Badhüsli-Anlass» der CVP Meilen ist der Energiebeauftragte der Stadt Zürich, Bruno Bebié, zu Gast.

August

- Die 1.-August-Rede in der Seeanlage wird von Armeechef André Blattmann gehalten. Er und Gemeindepräsident Hiller kennen sich aus dem Militär. Das Festzelt und der Platz davor sind sehr gut gefüllt.
- Die Chilbi geht bei wunderbarem Sommerwetter über die Bühne und verläuft von A bis Z friedlich.
- Weitere 23 Häuser aus der Serie «Bedeutende Gebäude in Meilen» (vgl. Chronik Heimatbuch 2012) sind bezeichnet worden.
- Nach 27 Jahren im Amt verabschiedet sich der Meilemer Revierförster Kurt Gujer mit einem Apéro. Sein Nachfolger, der diplomierte Förster Samuel Bürgin, hat bereits am 1. seine Stelle angetreten.

Im «Durst» wird eine neue Panoramatafel eingeweiht. Sie zeigt neben den Glarner Alpen auch die fünf Fähren des Sponsors. Von links.: Gemeindepräsident Christoph Hiller, Gemeinderat Beat Hodel, alt Gemeinde- und Fährepräsident Hans Isler und Vertreter der Zürichsee-Fähre Horgen-Meilen AG.



Der Neuzuzügeranlass auf der Fähre und in der Seeanlage wird heuer ergänzt um eine gut gemachte Ausstellung zum Thema Wasser unter dem Patronat der Energie und Wasser Meilen (EWM) AG. 250 Gratiswürste sind auch im Nu weg.

- Per 31. wird die Poststelle Feldmeilen nach 110 Jahren und 1 Monat «aus wirtschaftlichen Überlegungen» von der Post geschlossen. Alle Proteste aus der Bevölkerung und eine Unterschriftensammlung nützen nichts. Trotz Unterstützung der Gemeinde gelingt es auch nicht, wenigstens eine sogenannte Agentur einzurichten, also eine Poststelle bei einem Detaillisten.

September

- Neue Frauen im Meilemer Kader: Die Historikerin Barbara Bonhage leitet ab sofort die Abteilung Bildung sowie die Schulverwaltung, die Juristin und Architektin Rea Grab ist ab 1. Januar Leiterin der Liegenschaftenabteilung.
- Am «Plattenfest» im Alterszentrum wird ein Geschenk des Vereins «Senioren für Senioren» enthüllt: Eine Wand-Skulptur mit tanzenden Kugeln, die sich auf Knopfdruck in Bewegung setzen.
- Wichtige Etappe bei der neuen Abwasserreinigungsanlage (ARA) in Obermeilen: Die Biofiltration wird in Betrieb genommen. Die

ausgeklügelte Technik ist von aussen unsichtbar, weil unterirdisch. Gebaut wird seit Herbst 2010.

- Die bei einem Brand im März stark beschädigte gemeindeeigene Liegenschaft Seestrasse 654/656 wird wieder aufgebaut und als Asylunterkunft genutzt. Die Gesamtkosten von 2,5 Mio. Franken werden nicht ganz von der Versicherung gedeckt.
- Eine Strasse im «Durst» wird nach der 2004 verstorbenen Sterbeforscherin und Meilemer Ehrenbürgerin Elisabeth Kübler-Ross benannt.
- Die Energiekommission der Gemeinde lädt die Meilemer dazu ein, die Energieeffizienz ihrer Heizungen zum gesponserten Sonderpreis von Fachleuten checken zu lassen.
- 9. slowUp bei schönem Spätsommerwetter.
- Auf dem Gemeindehausplatz stehen die Profile von «Mezzetino». Ab Frühjahr 2013 werden hier der neue Dorfplatz mit Cafeteria, der Gemeindehaus-Anbau und die Parkgarage erstellt.
- Grossübung der Stützpunktfeuerwehr Meilen: Im «Burgrank» wird ein Unfall mit Verletzten und auslaufenden Chemikalien fingiert. Feuerwehr, Rettungsdienst, Seeretter, Kantonspolizei, Seepolizei und sogar ein Helikopter sind im Einsatz.
- Zehn Strassen auf Gemeindegebiet werden neu benannt, weil der alte Name zu umständlich war. Beispiele: Breiti-Eichhalden-Stollen-Strasse wird zu Eichhaldenstrasse, Unot-Engelbirg-Säglen-Strasse wird zu Engelbirgstrasse.



Für eine Werbekampagne der Migros besucht der drei Meter grosse Plastik-Saurier «Rexy» die Stützpunktfeuerwehr Meilen.

- Die Gemeinde kauft zwei an die Sportanlage Allmend angrenzende Grundstücke von total rund 1100 Quadratmetern, die sich in der Freihaltezone befinden.
- An Halloween proben 78 Zivilschützer des «Zivilschutz Region Meilen» den Ernstfall: Mehrere «Verletzte» liegen nach einem Erdbeben mit nachfolgender Gasexplosion im gemeindeeigenen Abbruchhaus an der Seestrasse 632.
- Die FDP Meilen organisiert im «Löwen» eine «Polit-Arena» zum Thema Schweizer Migrations- und Asylpolitik mit diversen Politikern – unter anderem auch Philipp Müller, Präsident FDP Schweiz.

Oktober

November

Die letzten Wohnungen in der subventionierten Wohnüberbauung «Im Ländisch» («Gewomag-Häuser») werden bezogen. Das neu erstellte Mehrfamilienhaus, bekannt als «5. Finger», war nicht unumstritten, weil es auf dem ehemaligen Fussballplatz der Kinder steht.



- Die Stierengasse zwischen Bezibüel und Bundi dürfte über 300 Jahre alt sein und ist im Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz aufgeführt. Nun wird sie auf einer Länge von 120 Metern saniert. Das kostet Fr. 163'000.–.
- Das Personal der Meilemer Verwaltung ist bei der Beamtenversicherungskasse (BVK) des Kantons Zürich versichert, deren Deckungsgrad aktuell noch 83,4 Prozent beträgt. Die BVK hat nun ihre Statuten überarbeitet; Personal und Gemeinderat stimmen einem neuen Anschlussvertrag zu.
- Für die kommende Gemeindeversammlung (vgl. Dezember) fassen die Ortsparteien sehr unterschiedliche Parolen.
- SVP-Parteipräsident Roberto Martullo überreicht Gemeindepräsident Christoph Hiller die Initiative «Zur Erhaltung unseres schönen Ortsbildes (Kernzone) in Meilen», die eine Änderung der Kernzonenvorschrift und die Einführung eines Baumassen-Bonus für Schrägdächer verlangt, unterschrieben von 150 Bürgerinnen und Bürgern.

Dezember

- Wechsel im Stiftungsrat des Alters- und Pflegeheims Platten: Präsident Edi Müller tritt per Ende 2012 zurück. Sein Nachfolger heisst Heinz Pfenninger (vgl. auch Gewerbe). Auch Brigitte Schweizer und Werner Reusser treten zurück. Neu kommen ab Januar Ute Kessel Bernet, Renate Monego und Muck Wenger.
- Am gut besuchten Weihnachtsmarkt vom 1. Advent mit über 200 Ständen liegt sogar etwas Schnee.
- Meilen wird in der Gegend um Kirchgasse und reformierte Kirche vom Bundesrat ins «Inventar der schützenswerten Ortsbilder von nationaler Bedeutung (Isos)» aufgenommen. Das heisst, das Gebiet verdient «ungeschmälerte Erhaltung».
- Die Gemeindeversammlung ist sehr befrachtet und dauert in der reformierten Kirche mit 370 Stimmberechtigten bis Mitternacht. Alle Geschäfte werden bewilligt: Der Steuerfuss bleibt – wohl zum letzten Mal – auf tiefen 79 Prozent. Es gibt eine Strompreiserhöhung ab 2013 um 0,5 Rp. pro Kilowattstunde; das Geld fliesst in den Ökologiefonds der EWM AG. Die Quartierstrasse Schönacher wird für Fr. 575'000.– bis zur Schwabachstrasse verlängert (Einzelinitiative von Kurt-Aurel Stoessel, Luka Müller und Peter Schlumpf). Und an fünf stark frequentierten Bushaltestellen

- werden Personenunterstände gebaut, Kostenpunkt Fr. 470'000.–.
- Im Anschluss an die Gemeindeversammlung werden «Meilemer Wandkalender» für 2013 verteilt. Sie zeigen besonders schöne Amateuraufnahmen aus dem Dorf.
 - Eine Leserbriefschreiberin berichtet im «Meilener Anzeiger» von 52 Schikane-«Pollern» auf 600 Metern Strassenlänge in Feldmeilen und findet das zu viel.
 - Die Gemeinde spendet für Hilfsaktionen im Inland Fr. 50'000.–, für solche im Ausland Fr. 74'000.–.
 - Die Anzahl Betreibungen im Betreibungskreis Meilen-Herrliberg-Erlenbach hat weiter zugenommen. Waren es z.B. 2009 noch 2031 ausgestellte Zahlungsbefehle, sind es jetzt deren 4108.
-
- Neu stammt das Standardprodukt, das die EWM an die Meilemer Haushalte liefert, zu hundert Prozent aus erneuerbaren Energien (Mehrkosten pro Vier-Personen-Haushalt: ca. 5 Franken/Monat). Wer es ausdrücklich wünscht, kann das Produkt «ewm.nuklear» beziehen, das v.a. aus Kernenergie besteht.
 - Das Centro Ricreativo im Zentrum von Meilen brennt wegen eines technischen Defekts. Das Gebäude hätte für «Mezzetino» sowieso abgerissen werden müssen.
 - Wegen einer Altlastensanierung im Bereich Beugen – eine fast 100-jährige Teergrube auf 200 Quadratmetern Fläche muss ausgehoben werden – ist die Seestrasse mehrmals gesperrt.
-
- Das Projekt «Neugestaltung Rosengartenstrasse/Seestrasse mit Lichtsignal» (vgl. HB 2009, Chronik Politik, November) wird definitiv nicht ausgeführt. Als Grund wird angegeben, dass die Migros ihr Parkhaus nicht saniert und umgestaltet, weshalb wichtige bauliche Voraussetzungen fehlen. Auch hiess das Statthalteramt Rekurse aus der Nachbarschaft gut.
 - Zum neuen Allmendschulhaus (vgl. Chronik Schule) sagen SVP und CVP nein, die anderen Ortsparteien ja. Die Argumente füllen wochenlang die Leserbriefspalten im «Meilener Anzeiger».
 - Neu heisst der «Zwetschgenweg» entlang der Krete vor der Hohenegg offiziell so und nicht nur im Volksmund.
 - Knapp 95 Prozent der Stimmberechtigten stimmen jeweils per Post ab, wie eine neue Statistik zeigt. Und an den Gemeindeversammlungen 2012 nahmen zwischen 1,6 und 4,41 Prozent der Stimmberechtigten teil.
 - Mehr als doppelt so viele Personen lassen sich im Friedhof Meilen im Gemeinschaftsgrab beisetzen wie im Reihengrab (total 83 Urnenbeisetzungen). Erdbestattungen gab es im 2012 nur noch 13.
 - SVP-Ortsparteipräsident Roberto Martullo tritt zurück. Martullo sorgte für Aufsehen, weil er anders als sein Schwiegervater Christoph Blocher die Abzocker-Initiative von Thomas Minder befürwortete und stark in den nationalen Medien präsent war.

Januar 2013

Februar

Der diesjährige Fasnachts-umzug ist besonders lang und prächtig, dies auch dank Verstärkung aus Nachbardörfern und von Gastguggen.



März



- Die Gemeindeversammlung fällt mangels entscheidungsreifer Geschäfte aus.
- Schulpräsident, Gemeinderat und Anwalt Peter Fischer gibt bekannt, dass er mit Bedauern aus gesundheitlichen Gründen per 31. Juli aus der Behörde zurücktritt. Er war 2002 bis 2010 Schulpfleger, ab 2010 Schulpräsident.
- An ihrer GV wählt die SVP Meilen Barbara Kluge an ihre Spitze.
- Ab sofort fährt der Meilemer Baukontrolleur mit einem Elektro-Smart zu seinen Terminen auf den Baustellen.
- Die Liegenschaft alte Landstrasse 166, die der Gemeinde gehört, wird energetisch saniert und renoviert. Kosten: Fr. 660'000.—. Die zwei Wohnungen gelten als «kostengünstiger Wohnraum».
- Wieder ist Bring- und Holtag in der Halle von Schneider Umweltservice AG im Rotholz.

April

- Der Gemeinderat stellt der Öffentlichkeit das «Entwicklungskonzept 2013» für das Zentrum zwischen Beugen und Winkel vor, dies als Nachfolger des «Masterplans» von 2004. Die Bevölkerung und interessierte Kreise sind zur Stellungnahme bis Ende Mai eingeladen. Es geht darum, «die Attraktivität des Dorfzentrums zu erhalten respektive zu erhöhen».

Die Bauarbeiten für «Mezzetino» beginnen. Die Gemeindeverwaltung zieht für rund zwei Jahre ins Dorfprovisorium (DOP). Am 9. findet die letzte Gemeinderatssitzung im alten Gemeindehaus an der Dorfstrasse 100 statt. Die Gemeinderäte und Gemeinderätinnen von links im Uhrzeigersinn: Theo Geser, Beat Hodel, Peter Jenny, Irene Ritz, Christoph Hiller (Präsident), Didier Mayenzet (Gemeindeschreiber), Rolf Walther, Beatrix Frey-Eigenmann, Peter Fischer, Felix Huber.



- Parkiert wird während der Bauarbeiten auf dem ehemaligen Pausenplatz West des Dorfschulhauses.
- Der Sprungturm in der Badi Feldmeilen kann wieder benutzt werden; der Seegrund wird einmal jährlich ausgebaggert, um die nötige Wassertiefe zu erreichen.
- Ab sofort können sich Paare auf Wunsch im historischen «Meile Stübli» des Gasthofs «Löwen» zivil trauen lassen – das Gemeindehaus ist ja «wegen Umbau geschlossen».
- Erstmals seit Menschengedenken nisten zwei Störche in Meilen. Sie haben sich auf Pappeln beim Bezirksgefängnis niedergelassen.
- Die Seestrasse, später auch Teile der Dorfstrasse, sind wegen Bauarbeiten wochenweise komplett gesperrt, so dass der gesamte Verkehr sich durch das Dorfzentrum wälzt. Auch ab Juni ist dies bis in den Oktober hinein der Fall.
- Um das Schulpräsidium (vgl. März) gibt es eine Kampfwahl zwischen Cordula Kaiss (FDP) und Roberto Martullo (SVP).

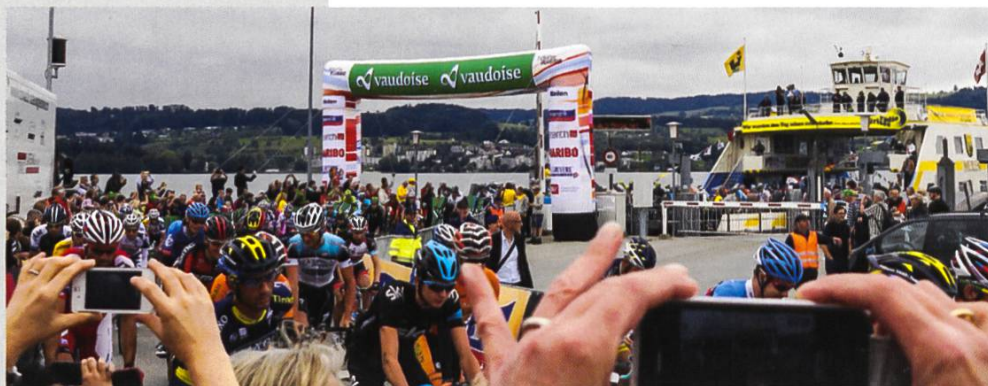
- Ein Teil des ARA-Areals in Dollikon wird im Baurecht für maximal 60,5 Jahre an die Arundo AG, Meilen, und an die Nur Werkstatt AG, Herrliberg, abgegeben. Diese können ihre Gebäude auch an Dritte vermieten, bevorzugt an lokale Handwerker und Dienstleister.
- Am 8. ist offizieller Spatenstich für «Mezzetino».
- Das Alterszentrum Platten schenkt sich zum 50. Geburtstag (vgl. Beitrag auf S. 21) ein Fachsymposium im «Löwen» zum Thema «Leben und Wohnen im Alter» mit diversen Fachleuten.
- Ebenfalls im «Löwen» diskutiert eine prominente Runde – darunter die Nationalräte Daniel Vischer (Grüne) und Christoph Mörgele (SVP) – auf Einladung der SVP über die Volkswahl des Bundesrates.
- Im Bereich Bünisbach wird zwischen den Gemeinden Herrliberg und Meilen auf rund 70 Metern eine technisch bedingte Grenzberreinigung durchgeführt.

- Die 107 Anwesenden genehmigen an der Gemeindeversammlung einstimmig die Jahresrechnung und zwei Bauabrechnungen (Hängeseilbrücke, Hallenbadsanierung).
- Die Hängeseilbrücke über den Beugenbach (vgl. HB 2012, S. 39) wird auf den Namen «Hängeseilbrücke Beugenfall» getauft. Der Name wurde aus 90 Wettbewerbsvorschlägen ausgewählt.
- Heftiger Dauerregen auch in Meilen führt zu überschwemmten Kellern, aber der Dorfbach bleibt, dank der neuen Verbauungen, in seinem Bett.
- Am 13. und 14. ist Meilen zum ersten Mal nach 30 Jahren wieder Etappenort der Tour de Suisse, samt Start ab der Fähre «Meilen». Dass das viertgrösste Radrundrennen der Welt in der Gemeinde Halt macht, ist nicht nur ein sportliches Ereignis, sondern auch ein Volksfest. Bei zuerst heissem, dann kühlem Wetter horten die Kinder «Bhaltis» der Sponsoren und feuern Hunderte die Rad-

Mai

Juni

Etappensieger Grégory Rast bei der Zieleinfahrt in Meilen – angefeuert von Hunderten von Zuschauern.



Meilen ist Etappenort der Tour de Suisse, was bedeutet, dass nach der abendlichen Zieleinfahrt am folgenden Mittag auch im Dorf gestartet wird. Wie bereits 1983 dient die Fähre «Meilen» als Startplatz.

rennfahrer an. In Meilen gewinnt mit Grégory Rast (Team Radio Shack) ein Schweizer, und auch der Leader ist – noch – ein Schweizer, nämlich Mathias Frank (BMC). Später gewinnt Rui Costa (Movistar). (Vgl. auch Sport.)

- Zur grossen Freude der Feldner ist die grosse Bahnhofsuhr bei der Bushaltestelle «Post» wieder montiert worden.
- Der erste «Grüezi-Weg» auf Feldmeilemer Boden ist der neue, 120 Meter lange Ruedi-Rüegg-Weg im Teienquartier. Rüegg (1903–2005) war ein politisch engagierter Feldner und Präsident des Quartiervereins mit Spitzname «Graf von Bünishofen».

Der Neuzuzüger-Anlass und der Begegnungstag werden erstmals mit dem Kirchgassfäscht kombiniert. Trotz Regenwetter kommen viele Besucher: Die Anlässe haben sich offenbar etabliert.



Schule und Elternhaus*

- Von den 111 Meilemer Sechstklässlern haben 36 die Gymi-Aufnahmeprüfung geschafft. Die anderen 75 treten an die Sekundarschule Allmend über.
- Nach Abschluss der obligatorischen Schulpflicht von neun Jahren besuchen 50 Jugendliche aus Meilen ein 10. Schuljahr oder beginnen eine Berufslehre.
- Start ins neue Schuljahr an der Sekundarschule mit einem Pausenweggen, gestiftet vom Elternforum.
- Der Bildungsrat macht die Änderungen im Zeugnisreglement der Primarschule rückgängig. Es bleibt je ein Zeugnis pro Semester für die zweiten bis fünften Primarklassen.
- Mit dem Schulhaus Bergmeilen als Sonne wird aus dem Unterrichtsthema «Planeten» am Schluss ein veritabler Planetenweg.
- Öffentliche Ausstellung im DOP zur Erweiterung und Nutzungsoptimierung der Primarschule Feldmeilen: Mit dem Siegerprojekt «Claus» von neon + Ruppener Deiss Architekten GmbH, Zürich, sind es zwölf Projekte, die gezeigt werden.
- Katrin Spillmann ist die neue Schulleiterin der Sekundarschule Allmend.
- Infoveranstaltung zum Bauprojekt der Primarschule Feldmeilen durch die Schulpflege. Der notwendige Raumbedarf infolge steigender Schülerzahlen und veränderter Unterrichtsformen macht grössere Investitionen notwendig.



- Das Elternforum der Sekundarschule organisiert Schüler-Workshops zu den Gefahren des Internet. Die Eltern informieren sich an einem Abendworkshop über Social Media wie Facebook, Twitter und Co.
- Am Sponsorenlauf des WWF für die Meeresschildkröte laufen über 200 Schülerinnen und Schüler aus Meilen 2410 Kilometer und bringen damit 25'285 Franken zusammen.

* Dieses Jahr sind neu auch die beiden Privatschulen in Meilen – die Terra Nova in Feldmeilen und die Tagesschule Fähre in Dorfmeilen – Teil dieser Chronik.

Schülerspieltag und Herbstfest der WAVO bei goldenem Herbstwetter mit rund 350 Kindern und Dutzenden von Helferinnen und Helfern.

November

- 40-Jahr-Jubiläum der Elternbildung Meilen-Uetikon. Der Rückblick auf eine sehr erfolgreiche Zeit liest sich wie eine Chronik zum sich wandelnden Umfeld von Schule, Elternhaus und Gesellschaft. Bemerkenswert sind die hohe fachliche Qualität der Veranstaltungen und die grosse Unterstützung von unterschiedlichen Trägern.
- Der Lichtermarkt der Primarschule Obermeilen gehört in der dunklen Jahreszeit zum Schulhaus-Kalender. Wochenlang wird gebastelt, gebacken, gekocht, und es werden schöne Lieder eingeübt.
- Alle Sekundarschülerinnen und -schüler der Tagesschule Fähre besuchen in Zürich die Berufsmesse.

Dezember

- Adventskonzert der JMP-Streicher im Haus Wäckerling in Uetikon mit 40 Kindern aus den Gemeinden Herrliberg, Meilen, Uetikon am See und Egg.
- Für den Projektierungskredit für die Erweiterung und Nutzungsoptimierung der Schule Feldmeilen (vgl. August) bewilligt die Gemeindeversammlung einen Projektierungskredit von 2,09 Mio. Franken.
- Schulsilvesterplausch für die Primarschule Allmend: Ab fünf Uhr früh unterwegs mit dem Lärmobil, anschliessend bei Spiel und Plausch in Turnhalle und Hallenbad.

Januar 2013

- «Die Kinder und das Geld» – Weiterbildungsabend der Elternbildung Meilen-Uetikon zu einem Dauerthema in vielen Familien.
- Vandalismus an der Sekundarschule Allmend. Bereits zum vierten Mal innert sechs Monaten wird der Pausenkiosk aufgebrochen und verwüstet.

Februar

- Das Elternforum der Sekundarschule unterstützt den Berufswahlprozess der Zweit- und Drittklässler aktiv mit verschiedenen Projekten.
- Wintersportlager der 4. bis 6. Klassen der Terra Nova in Splügen mit Carven und Boarden.

Infoveranstaltung zur Erweiterung des Schulzentrums Allmend (Neubau Primarschulhaus, Umnutzung und Instandsetzung der bestehenden Gebäude, Mensa für die Sek). Das Investitionsvolumen von 37 Mio. Franken ist mit dem gestiegenen Raumbedarf und den veränderten Unterrichtsformen begründet.



März

- Die Erneuerung des Schulzentrums Allmend (vgl. Februar) wird an der Urne mit 2817 gegen 1769 Stimmen abgelehnt. Nun werden zusätzliche Räume in Form von Container-Provisorien auf der Allmend bereitgestellt; gewisse bau- und feuerpolizeiliche Sanierungen an den bestehenden Bauten sind ebenfalls unumgänglich.

- Schlitteltag in Amden-Arvenbühl für die ganze Sekundarstufe der Tagesschule Fähre.
- Musikinteressierte Kinder haben am Informationstag der Jugendmusikschule Pfannenstiel (JMP) Gelegenheit, Instrumente auszuprobieren und das Angebot kennenzulernen.
- Besuch der Sekundarklasse 2c beim Privatsender Joiz. Begegnung mit dem Rapper Megalo, interviewt durch Knackeboul.
- Ein Sponsoren-Lese-Wettbewerb der Terra-Nova-Schülerinnen und -Schüler ergibt rund Fr. 10'000.– für drei Bibliotheken in Nepal.

Projektwoche «Traumwelt Feld» mit allen Primarschulkindern. Unter anderem wird ein Weg gebaut (rechts). Der Abschluss am 26. März findet bei Frühlings-Schneegestöber mit vielen Eltern, Freunden und Grosseltern statt. Die reichhaltige Kaffeestube des Elternforums ist sehr gut besucht.



- Gemeinsames Singlager des Kinder- und des Jugendchors der JMP in Walkringen (BE) mit 41 Teilnehmenden.
- Das Bläserlager der JMP am Bodensee mit mehrstündigen Proben – Harry Potter und Adele sind irgendwie auch dabei – findet im Konzert Anfang Mai seinen krönenden Abschluss.

April

Mai

Die Schulpflege entscheidet, die Mehrklassenabteilung im Schulhaus Bergmeilen (rechts) nach 160 Jahren nicht mehr weiterzuführen. Die Klasse mit nur sechs Kindern aus dem Einzugsgebiet rechtfertigt keine eigene Lehrer-Stelle.



- Aufführung des «schauerlichen» Grusical-Musicals «Geisterstunde auf Schloss Eulenstein» in der Aula der Sekundarschule Allmend durch den Kinderchor der JMP.
- Das Theaterprojekt «PowerPay» der 3. Sekundarklassen mit 64 mitwirkenden Schülerinnen und Schülern hat die Tücken des Alltags eines heutigen Teenagers zum Inhalt. Die Vorstellungen begeistern.
- Saatgut-Einstreuung – 27 Kilo! – in die Teienwiese durch die Schülerinnen und Schüler der Terra Nova als praktische Vermittlung eines Aufwertungsprozesses.

Juni



Ruth Eberli



Hilde Rüd

Zum Gedenken an Ruth Eberli und Hilde Rüd

Im Berichtsjahr verstarben hochbetagt zwei Kindergärtnerinnen, die in Meilen über viele Jahre bis 1980 tätig gewesen waren: Hilde Rüd (geb. 1917) in Feldmeilen und Ruth Eberli (geb. 1919) in Obermeilen. Beide kamen aus der Ostschweiz – aus Herisau bzw. Kreuzlingen –, beide erfuhren dort ihre Ausbildung (Kreuzlingen und St. Gallen). Ruth Eberli, die zeitlebens ledig blieb, engagierte sich zuerst in Horten und Krippen und trat dann ihre Meilemer Stellung 1951 an. Hilde Rüd kam mit ihrem Mann, Grafiker Johannes Rüd, 1957 nach Meilen und begann ihre hiesige Tätigkeit 1959. Beide sahen ihren Beruf, den sie mit Leib und Seele ausübten, als Berufung und waren selber vielseitig interessiert; wir nennen als Hobby nur je ein Beispiel: die Ornithologie für Ruth Eberli und das Flötenspiel für Hilde Rüd. Beide waren bekennende Christinnen, die eine landeskirchlich-zurückhaltend, die andere freikirchlich-entschieden. Während Ruth Eberli fast bis zum letzten Tag unternehmungslustig blieb, musste Hilde Rüd die Beschwerden des hohen Alters erdulden. (pkm)

Juli 2012

- Weihbischof Marian spendet 20 katholischen Jugendlichen das Sakrament der Firmung.
- Am 8. hält der reformierte Pfarrer Mathias Rissi nach 23 Jahren seinen letzten Gottesdienst in Meilen. Der «Mann, der ganz und gar Pfarrer ist», so der Titel zum Verabschiedungstext auf der Gemeindeseite, zieht weiter nach Niederweningen (ZH).
- «Von Mürren nach Meiringen – im Angesicht von Eiger, Mönch und Jungfrau» wandern die Teilnehmenden des diesjährigen Berg-Wanderlagers der reformierten Kirche unter der bewährten Leitung von Ilse und Ernst Mäder.

August

- Unter dem Motto «Ausgezeichnete Orte» führt einer der ökumenischen Ausflüge nach Bischofszell (TG), das mit dem Wakkerpreis geehrt wurde.
- Ab dem Schuljahr 2012/13 besuchen die reformierten Kinder anstelle des «Triomino» neu das JuKi 1 oder JuKi 2 für 5.- und 6.-Klässler bzw. 7.- und 8.-Klässler. Das neue Angebot findet grossen Anklang.

September

- An zwei Wochenenden findet in der reformierten Kirche das Tastenfestival statt – mit Orgel, Klavier und Cembalo als Hauptakteure.
- Der «Leue-Träff» für Erwachsene unter der Leitung der reformierten Sozialdiakonin Béatrice Schwob feiert sein 10-Jahr-Jubiläum. Bereits 360 Mal sorgten freiwillige Gastgeberinnen für Gemütlichkeit und Referierende für interessante Beiträge.

Anlässlich der Pfarrinstallation überreicht Dekan Stefan Isenecker (rechts) Pfarrer Otmar Bischof das Evangeliar und die Einsetzungsurkunde des Bischofs von Chur.



- Dankeschönabend für 70 Freiwillige im katholischen Martinszentrum.
- «Spirit moves – Kirchen am slowUp»: Erstmals beteiligen sich vier reformierte Kirchgemeinden am rechten Zürichsee am autofreien Erlebnistag.
- Pfarrerin Jacqueline Sonogo Mettner wird auf die frei gewordene Vollzeitstelle der Reformierten gewählt. Daraufhin beauftragt die Kirchgemeindeversammlung im Dezember eine 18-köpfige Pfarrwahlkommission, bestehend aus Kirchenpflege und neun Gemeindegliedern, mit der Besetzung der Ergänzungspfarrstelle (70%).

Oktober

- Die Meilemer Beilage von «reformiert.», der Zeitung für die Deutschschweiz, hat ein neues Layout und heisst jetzt «informiert».
- 60 Personen nehmen am ersten Begrüssungsapéro für Neuzugezogene der katholischen Kirche teil.



Traditioneller Erntedank-Gottesdienst der politischen Parteien, der beiden Kirchgemeinden und der Frauenvereine: Eine grosse Schubkarre, liebevoll dekoriert vom Frauenverein Bergmeilen, schmückt den Vorraum der reformierten Kirche.

November

- Martinsfest mit Sr. Maria Raphaela Bürgi, Ingenbohl/Basel; sie hat 1995 die Kreuz- und Engelfenster im Chorraum gestaltet.
- Am letzten Sonntag im Kirchenjahr gedenkt die reformierte Kirche im Ewigkeitsgottesdienst der Verstorbenen aus der Gemeinde und zündet für jede Person eine Kerze an.
- Die Zürcher Synode der Reformierten wählt die Meilemerin Marianne Meier ehrenvoll zur zweiten Vizepräsidentin.
- Der Adventsbasar lockt einmal mehr Alt und Jung ins reformierte Kirchenzentrum Leue; der Reinerlös für je ein gemeinnütziges Projekt im In- und Ausland beträgt 15'800 Franken.

Dezember

- «Vo dä Freud am Schänke» erzählt eine Geschichte im «Fiire mit de Chliine», der reformierten Gottesdienstfeier am Mittwochmittag für 3- bis 5-Jährige mit ihren Eltern.
- Die Kantorei Meilen lädt in der reformierten Kirche Gross und Klein zum Offenen Singen ein.

Januar 2013

- Seit fünf Jahren findet der Senioren-Mittagstisch im reformierten Kirchenzentrum Leue statt; das beliebte Angebot existiert bereits viel länger: seit Januar 1975!
- St. Martin besucht die lebendige Pfarrei St. Konrad Zürich-Albisrieden, wo Otmar Bischof Vikar war.
- Jesús Arias und Beat Kälin sind neu im katholischen Pfarreirat.
- Das Seminar «Hören auf Gott» im Gemeindesaal der Chrischona inspiriert die Teilnehmenden, beim Beten von Gott konkrete Eindrücke für sich und andere Menschen zu erwarten.

Februar

- Der Chor «The Singing Sparrows» begeistert im katholischen Gottesdienst.
- Die «24:7-Gebetswoche» wird von jungen Erwachsenen initiiert. Die kreative Gestaltung der Abende im Chrischona-Gebäude mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten motiviert Menschen unterschiedlichen Alters zum gemeinsamen Gebet.

- Festgottesdienst in der katholischen Kirche mit 50 ehemaligen Schweizer Gardisten aus dem Kanton Zürich. Der Cäcilienchor singt die Turmbläsermesse.
- Ökumenische Feier zum Weltgebetstag aus Frankreich mit einem neuen Team: Susan Gray, Feyna Hartman und Véronique Gerber.
- 14 neue Ministranten besuchen bei Heidi Kallenbach die Ausbildungskurse.

März

- Auf Einladung der Meilemer «Grüne Guggel»-Kommission diskutieren weitere aktive reformierte Kirchgemeinden und Fachpersonen an einem runden Tisch das kirchliche Umweltmanagement-System.
- Im Rahmen der ökumenischen Erwachsenenbildung sehen 170 Personen den Film «Sagrada Familia» im voll besetzten Martinszentrum.
- In der reformierten Kirche am See findet der erste «anker»-Gottesdienst statt. Unter dem Slogan «ein Sonntagmorgen mit Weite und Tiefgang» richtet er sich mit lebensnahen Themen und moderner Musik an Menschen im Berufs- und Familienalter.
- Die Jahresversammlung des Cäcilienchors ehrt Inès Berz für ihr 30-Jahr-Jubiläum als Präsidentin.
- Der Aktionstag für freundliche Räume im Untergeschoss des Chrischona-Gebäudes wird zum Gemeinschaftserlebnis. Zur Finanzierung finden ein Sponsorenlauf, ein Flohmarkt und ein Kuchenverkauf statt.

April

- Pfarrer Otmar Bischof spendet 32 Kindern die Heilige Erstkommunion – die Kirche St. Martin platzt aus allen Nähten.

Mai

- Katrin Schulze und Heidi Kallenbach, Mitarbeiterinnen in St. Martin, schliessen ihr Theologie-Studium in Luzern erfolgreich ab.
- Die Kirchgemeindeversammlung beschliesst die Anschaffung einer neuen Akustik-Anlage mit Leinwand und Beamer für die St. Martinskirche.

Juni

«So viel Hut gibt's nicht wieder – ade <Strubel> alias Margrit Alija» (Mitte) heisst das Motto des «anker»-Gottesdienstes zum Abschied. Während 30 Jahren hatte die Mitarbeiterin der reformierten Kirche verschiedene Hüte auf: Sie war Jugendarbeiterin, Katechetin, Sekretärin und Sigristin.



- Juli 2012
- In der Kulturschiene liest Reto Meienberg Texte zu seiner vor 35 Jahren ausgebrochenen Multiple-Sklerose-Krankheit. Später sind acht kubanische Künstler mit «Arte Cubano» zu Gast.
- August
- Die Mozart-Serenade der Mittwochgesellschaft findet im Wunderly-Park statt, die vier Musiker spielen im romantischen Turmraum. Einige Regentropfen trüben die Begrüssungsrede von Präsident Ruedi Schwarzenbach, die gewitterhafte Stimmung sorgt für ein intensives Ambiente.
 - Zwei Meilemerinnen stellen in der Schwabach Galerie aus: Beatrix Schenk-Ammann mit Gemälden zum Thema «Wasser» und Susanne Ammann mit gewobenen und geflochtenen Arbeiten.
- September
- Die achte Saison der Konzertreihe «Vier Jahreszeiten» in der reformierten Kirche beginnt mit dem Streichtrio Pesch/Bartholdy/Herrmann und Werken von Haydn und Mozart.
 - Unter der künstlerischen Leitung von Corina Gieré (Klavier) und Regina Heer (Inszenierung/Bühne) bringt «Operella» die komische Oper «Zwei Witwen» von Smetana auf die Heubühne.
 - Anlässlich des Wagner-Jahres 2013 wird in der Kulturschiene eine Klang- und Weltchronik von Armin Brunner aufgeführt: 1864 verbrachte der von Gläubigern verfolgte Richard Wagner Zeit bei François und Eliza Wille auf Mariafeld in Feldmeilen.
- Oktober
- Im Ortsmuseum findet die Vernissage der Ausstellung «Meilen geht baden» mit einer Bademoden-Schau über fünf Jahrzehnte statt. Die Ausstellung zeigt Fotografien der Strandbäder und erzählt historische Hintergründe.
 - Der ukrainische Kammerchor «Cantus» aus Transkarpatien singt in der reformierten Kirche.
 - Im Jürg-Wille-Saal lädt die Mittwochgesellschaft zum grandiosen Stummfilm «Steamboat Bill, jr.» ein. Pianist André Desponds untermalt den Streifen von 1928 mit den passenden Klängen.
 - Das Atelier Theater Meilen zeigt Ödön von Horvaths Tragödie «Glaube Liebe Hoffnung».
- November
- Das Ortsmuseum Meilen zeigt «das ganz Kleine im Grossen» bzw. die Staffagen in den Bildern von Johann Jakob Meyer. An der Vernissage spielen Lux Brahn und Arthur Genswein Klarinette, und der ehemalige Meilemer Pfarrer Lukas Spinner spricht. Die Stiftung Alfred und Margaretha Bolleter (vgl. HB 2012) hat dem OMM mehr als 600 Bilder von J. J. Meyer hinterlassen.
 - In der reformierten Kirche wagt sich das Sinfonieorchester Meilen am Winterkonzert unter der Leitung von Kemal Akçag an die «Symphonie Espagnole» von Edouard Lalo.



Der Kinderliedermacher Andrew Bond bringt auf Einladung der Mittwochgesellschaft das Meilemer Publikum im proppenvollen «Löwen»-Saal zum Kochen. Gross und Klein singt und tanzt.

- Auf der Stöckenweid präsentieren Nicole Knuth und Olga Tucek ein «Weimarer Weihnachtsspiel oder Jesses Maria!», und der Schweizer Bestseller-Autor Charles Lewinsky liest aus seinem Roman «Gerron».
- «Kunst im Weinkeller» bei Cécile und Stikel Schwarzenbach in der Reblaupe. Unter anderem zeigt Künstler Suk Beeler, ein Ur-Meilemer, seine Werke.
- Der Männerchor Meilen lädt am Weihnachtsmarkt zum besinnlichen Adventskonzert in die reformierte Kirche.
- Im Jürg-Wille-Saal spielen vor 400 begeisterten Jazzfans «Les Haricots rouges» zum Saisonfinale auf.
- Der 52. Band des Heimatbuches wird mit einer Vernissage im Ortsmuseum vorgestellt. Präsident Hans Isler begrüsst zwei Gemeindepräsidenten: «unseren» Christoph Hiller und Heinz Rieder von St. Antönien. Redaktor Hansruedi Galliker stellt das neue Buch vor. Peter Kummer weist auf die immer noch erhältlichen Register hin und stellt das neueste vor, das die Jahre 2001 bis 2010 umfasst und im Internet abrufbar ist. Vier Saxophonisten umrahmen den Anlass.
- Der Neujahrsapéro, organisiert von der FDP Meilen, im Jürg-Wille-Saal wird rege besucht. Präsidentin Cordula Kaiss macht nach ihrer Rede die Bühne frei für die «Sparrohs» aus Feldmeilen.
- Dank grosszügiger Unterstützung der Gemeinde Meilen kann die Mittwochgesellschaft Philipp Fankhauser auf die «Leuen»-Bühne bringen. Der erfolgreichste Bluesmusiker der Schweiz lädt zu einer Reise «down memory lane» ein.

Dezember

Januar 2013



Die Musikdosensammlung von André Ginesta (links, mit Gattin Evelyne) ist zu Gast im Ortsmuseum, darunter ein grosser «Reproduktionsflügel» der Marke Steinway & Sons, der im Gewölbekeller Solokonzerte gibt. Auch Musikdosen in Form von Marionetten verzaubern die Besucher.

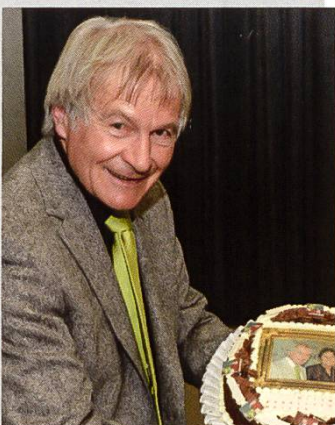
- Im Rahmen von «Vier Jahreszeiten» gibt das Valentin Berlinsky-Quartett sein Debüt in Meilen.
- Als neuer Archivar oder Sachwalter des Ortsmuseums stellt sich Michel Gatti vor. Der ehemalige Gemeindeingenieur folgt auf Dölf Brupbacher und bringt reiches Wissen über Meilen mit.
- In der Gemeindebibliothek erzählt der bekannte Schauspieler Stefan Gubser, wohnhaft in Feldmeilen, aus seinem Leben – privat und als Kommissar Flückiger in den SRF-«Tatort»-Folgen.

Februar

- In der Parkresidenz stellt der ehemalige Meilemer Zahnarzt Hans Streuli (83) 61 Gemälde in Ölpastell, Acryl und Kohle aus. Der Autodidakt malt seit 1995; seine Motive sind Berge, Seen, Wildblumen.
- Die japanische Gedichtform des Haiku folgt einem strengen Rhythmus. Die Haikus des Meilemer Juristen Hans Haab (93) über den Zürichsee erscheinen im Th. Gut Verlag.

März

- Die Theatergruppe Bergmeilen führt das Lustspiel «S Perlehochsig» von Rolf Bechtel auf der «Löwen»-Bühne auf. Regie führt Claudia Götz, für Bühnenbau, Licht und Technik ist Ernst Johannes Krapf verantwortlich. Die Hauptdarsteller Lotty Sigrist und Sepp Züger samt Team sorgen für Unterhaltung.
- Das Atelier Theater, La Scaletta und Operella beginnen ein Jubiläumsjahr mit der Vorstellung von «Don Quijote» mit Helmuth Stanisch als Erzähler auf der Heubühne in Feldmeilen.
- Das Sinfonieorchester Meilen unter der Leitung von Kemal Akçag tritt mit den jungen Pianistinnen Laura Herold (geb. 1999) und Nicole Loretan (geb. 1984) in der reformierten Kirche auf. Sie spielen ein Mozart- und ein Chopin-Klavierkonzert.
- In der Kulturschiene werden zum zehnten Todestag des Künstlers Karl Lukas Honegger Ausschnitte seines Schaffens von 1923 bis 2003 gezeigt.
- Die drei Meilemer Künstlerinnen Anna Maria Kessler, Elisabeth Walder und Bettina Baumann stellen erstmals gemeinsam in den Räumlichkeiten des Ortsmuseums aus.
- An der GV der Mittwochgesellschaft empfängt das «Salonorchester Odeon» die vielen Besucher mit schmelzenden Weisen. Die GV steht ganz im Zeichen des sein Amt nach neun Jahren zur



Prof. Dr. Schwarzenbach tritt von seinem Amt als Präsident der Mittwochgesellschaft zurück und erhält eine Torte – es zeigt ihn gemeinsam mit seiner Gattin Marianna.

Verfügung stellenden Präsidenten Ruedi Schwarzenbach. Er wird von Peter Hübner gewürdigt und verabschiedet. Das neue Führungsgespann ad interim, Beatrice Bosshard und Peter Hübner, übernimmt eine 164 Jahre junge Gesellschaft mit 800 Mitgliedern.

- Wie aus Goethes Gretchen eine «Grete» wird, zeigt die Meilemerin Paula Hugenschmidt, Mitglied des Nachwuchsensembles «La Scaletta» des Atelier Theater Meilen, als Autorin, Regisseurin und Schauspielerin mit ihrer Maturaarbeit.
- Mathias Kofmehl, bekannter Hornist aus Feldmeilen, spielt mit dem Orchester Stäfa Üerikon in der reformierten Kirche Meilen Stücke von Haydn.
- In der Gemeindebibliothek liest Lorenz Frey, Ehemann von Finanzvorsteherin Beatrix Frey-Eigenmann, aus seinem Roman «Wahrheit beginnt mit einer Lüge». Ausserdem führt Nicolaus Wouters mit einem Workshop in die Kunst des Comiczeichnens ein.
- Der Chor «Singing Sparrows» feiert im «Löwen» Meilen sein 40-jähriges Bestehen mit neuem Gala-Tenue.
- Das Ortsmuseum präsentiert die Werke dreier Künstler: des Meilemers Stefan Klöti (vgl. Artikel in diesem HB), der Eggerin Lilian Muheim und des Zumikers Günter Piontek.
- Bei einem internationalen Violinwettbewerb in Novosibirsk, der drittgrössten Stadt Russlands, wird Elea Nick (13) aus Meilen mit dem 1. Preis in ihrer Alterskategorie belohnt.



- Die GV der Vereinigung Heimatbuch wird von Präsident Hans Isler vor rund 60 Anwesenden zügig geleitet. Hans Isler würdigt den Historiker Dr. Peter Kummer für sein 46jähriges Engagement mit mehr als 8000 Stunden Freiwilligenarbeit und verabschiedet ihn mit den Worten «Es ist unermesslich, was du für Meilen geleistet hast» und einer Wappenscheibe von Rolf Attinger. Auch Hausgrafikerin Sonja Greb wird aus dem Vorstand verabschiedet, gestaltet das Buch aber weiterhin. Anschliessend findet das «Forum» statt, ein Podiumsgespräch zum Thema «Mehr als Wohnen – drei Generationen Meilemer(innen) im Quervergleich», geleitet von Heimatbuch-Redaktor Hansruedi Galliker. Teilnehmer

April

Mai

Die 30. Meilemer Jazztage sind zugleich die letzten und setzen unter OK-Chef Rolf Schweizer einen fulminanten Schlusspunkt. Von der Meilemerin Anna Kaenzig (links) und der Mojo Blues Band bis zu «The Street Rats» zeigen 16 Bands, verteilt auf 7 Lokalitäten, ihr Können.

sind Gemeinderätin Beatrix Frey-Eigenmann, in Meilen seit 15 Jahren; Neuzuzüger und Unternehmer Thomas Matter (im Bild unten links aussen) sowie ETH-Student Jan Hartmann (20), in Meilen aufgewachsen. Das Fazit: «Meilen soll bleiben, wie es ist. Alle sollten mithelfen, das Dorf lebendig zu erhalten, und nicht in eine Anspruchshaltung verfallen.»



Hans Isler (links) mit Dr. Peter Kummer.

Juni



- Zum Saison-Abschluss von «Vier Jahreszeiten» glänzt das Gringolts-Quartett im Zusammenspiel mit Annette Bartholdy mit einer Huldigung ans Jahr 1790.
- Die Mittwochsgesellschaft lädt zu einem Kabarett-Abend mit Michael Elsener in die Aula des Allmendschulhauses ein.
- Die Serenade im Mariafeld muss wegen kühler Witterung in die reformierte Kirche verlegt werden. Das Sinfonieorchester, mit grosser Orchesterbesetzung, spielt spätromantische tschechische Werke.

Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft

- Der Berufsfischer Peter Grieser feiert sein 25-Jahr-Jubiläum. Seit 1987 fährt er jeden Tag zum Fischfang auf den See. Bekannt ist auch das von seiner Ehefrau Monika betriebene Fischereigeschäft an der Seestrasse in Obermeilen.
- Andreas Schaad heisst der neue Verwalter des «Landi mittlerer Zürichsee». Er ist gelernter Landwirt und Metzger und bringt als Verkaufsleiter im Lebensmittelbereich viel Erfahrung im Detailhandel mit. Er löst den auf Ende März ausgeschiedenen Kurt Müntener ab.
- Am ersten Freitag des Monats trifft sich bei strahlendem Spätsommerwetter Jung und Alt am Herbstmarkt im Dorfkern.



- Das Familienunternehmen Gammeter Wohngestaltung AG (GAW) übernimmt die Polsterei Wideg AG mit ihren Mitarbeitern und ergänzt so ihr Tätigkeitsgebiet.
- Die global tätige (Stahl-)Federnfabrik Schmid in Oetwil a.S. feiert ihren 100. Geburtstag. Von 1912 bis 1962 war sie in Meilen zu Hause, dort, wo sich heute die Firma Hersperger befindet.
- An der traditionellen Viehschau auf der Büelen werden 153 Stück Vieh vorgeführt. Neue «Miss Meilen» wird Kuh «Vreni» der Gebrüder Köbi und Christian Schmid, die total zehn erste Plätze abräumen. Zweiter wird Adrian Haggenmacher mit sechs ersten Plätzen.
- Claudia Stamm Roth und Martin Arnold eröffnen am Bahnweg 133 eine Praxis für verschiedene Therapien wie Tai-Chi und Qigong, die Körper und Seele in Schwung bringen sollen.



Annemarie Kummer

August 2012

September

Die Hohenegg ist 100jährig! Aus der «Anstalt für Gemüts- und Nervenranke» ist eine auf Lebenskrisen spezialisierte, moderne Privatklinik geworden. Das Jubiläum wird mit Rundgängen auf dem Klinikareal, einer Festwirtschaft und einem Ständchen des Musikvereins gefeiert.

Oktober

Auch an der diesjährigen Suuserchilbi vor der «alten Sonne» fliesst der Manne-, Wiiber- und Goofesuuser wieder in Strömen. Die Stimmung ist gut, das Karussell dreht seine Runden, und das Tanzbein wird auch geschwungen.

- Der Volg Tobel feiert mit einem kleinen Herbstfest seine erweiterten Öffnungszeiten.

November



Das in Feldmeilen wohnhafte Ehepaar Alfredo und Stefanie Häberli-Bachmann designt das erste Schweizer «25 hours»-Hotel in Zürich. Die beiden entwerfen alles – vom Mobiliar über die Teppiche bis hin zu den Leuchten und dem Geschirr.

Dezember

- Der Advent ist da: Das Weihnachtszelt der «Stöckenweid» mit vielen kulinarischen und kulturellen Angeboten und bunten Geschenkartikeln, der wunderschöne, stimmungsvolle Weihnachtsmarkt im Dorf und die festliche Beleuchtung wecken die Vorfreude auf die Festtage.
- Auf Ende Jahr schliessen im Zentrum von Meilen die Shell-Tankstelle nach 82 Jahren und die dazugehörige Waschanlage nach 35 Jahren. Die Tankstelle war von Karl Schnorf eingerichtet worden, der vorher einen Kohlenhandel betrieben hatte, 1926 auch Wirt des «Schützenhauses» geworden und kurz danach ins Benzingeschäft eingestiegen war; ab 1947 vertrieb er auch Heizöl. Die ursprünglich mit Landwirtschaft verbunden gewesene Weinschenke und spätere «Beiz» gab er 1961 auf. Sie ihrerseits hatte seit 1855 bestanden; ihr Name leitete sich vom Schiessstand her, der dort bis zum Bahnbau 1894 bestanden hatte und dann auf die Büelen verlegt wurde. Schnorfs unmittelbarer Vorgänger Emil Meier hatte neben der Wirtschaft eine Fuhrhalterei sowie Pferdehandel betrieben. Sein Nachfolger und Schwiegersohn Hans Ehrbar liess 1976/77 das heutige Gebäude erbauen, das trotz veränderter Nutzung versucht, sich hinsichtlich Kubatur und Fenstergrössen dem Dorfbild anzupassen, und bis heute den Namen «Schützenhaus» trägt. (pkm)

Januar 2013

- Nach acht Jahren engagiertem Einsatz gibt der Stiftungsratspräsident der Stiftung Alters- und Pflegeheim Meilen, Edi Müller, sein Amt ab.

Das grösste Projekt von Edi Müller (links) war der Neubau der Alterswohnungen Platten. Heinz Pfenninger (rechts) ist sein Nachfolger. In sein erstes Amtsjahr fällt das 50-Jahr-Jubiläum des Alterszentrums, das mit vielen Veranstaltungen gefeiert wird. (Vgl. auch Text in diesem HB, S. 21.)



- Am «Industrie- und Gewerbebezirge» werden 60 Gewerblern durch den vollständig anwesenden Gemeinderat Infos aus dem Gemeindehaus präsentiert, und das um halb acht am Morgen. Die Themen sind «Mezzetino» und das Gewerbe-Zentrum auf dem östlichen Teil des ARA-Grundstückes in Obermeilen. Auch der Wunsch der Bevölkerung nach einem erweiterten Einkaufsangebot im Dorfkern interessiert die Gewerbler.
- Die UBS lädt nach einer viermonatigen Umbauzeit zu einem Tag der offenen Tür in die frisch renovierte Filiale an der Dorfstrasse 94 ein.
- Die «Energiestadt Meilen» organisiert mit sieben weiteren Zürichseegemeinden die Eco-Car-Expo in Uetikon. An der Ausstellung sind die neuesten Trends aus der emissionsarmen Fahrzeugtechnologie zu sehen.
- Der ärztliche Direktor der Privatklinik Hohenegg, Dr. med. Toni Brühlmann, tritt altershalber zurück. Sein Nachfolger heisst Prof. Dr. med. Stefan Büchi.
- Das Wohn- und Werkheim der Stiftung Stöckenweid wird 20jährig.
- Verena Hofmänner Schärer schreibt einen offenen Brief an die Eigentümer der Liegenschaft Dorfstrasse 140. Dem Reformhaus Müller, dem Schuhgeschäft Dosenbach, der Denner AG und der Buchhandlung Kupper wurde gekündigt. An ihrer Stelle soll nach einem Umbau eine Coop-Filiale eröffnet werden. Den Brief gegen das Lädeli-Sterben unterschreiben über 200 Personen.
- Hinter «Umschlag 87» steckt der neue Laden von Judith Jucker an der Dorfstrasse 87, ein Umschlagplatz für gebrauchte Möbel und trendige Möbelaccessoires.
- An der Dorfstrasse 81, auf dem Grundstück der ehemaligen Shell-Tankstelle im «Schützenhaus», wird eine Interdiscount-Filiale eröffnet. Im Angebot sind Produkte aus allen Bereichen der Heim- und Unterhaltungselektronik zu finden. Filialleiter ist Ivo Ritz.
- An der Bahnhofstrasse 18 eröffnet Monika Märky ein Pilates-Studio und an der Nummer 34 Johanna Meier eine Fusspflege-Praxis.

April

Mai

Juni



Eine sympathische Aktion des Handwerks- und Gewerbevereins Meilen (HGM): Wie schon vor ein paar Jahren laden vor Geschäften, Handwerksbetrieben und Praxen phantasievoll bemalte und beklebte Holzbänke zum Sitzen ein, total sind es über 30 Stück.

Juli 2012

- Am Kantonalfinal des UBS Kids Cup mit den Disziplinen 60-Meter-Sprint, Weitsprung und Ballwurf schafften Michelle Urech (Silber) und Martin Fuchs (Bronze) den Sprung aufs Podest.

August

- Bei anfangs herrlichen Badetemperaturen wagen sich 86 Kinder beim Schwimmfest Feldmeilen an den Start. Auch das Gesellige kommt nicht zu kurz, es wird bis tief in die Nacht getanzt und gerockt.



Was bei der 21. Obermei-
lerer Seeüberquerung
der Wachtvereinigung
Obermeilen (WAVO)
zählt, ist nicht das
Tempo, sondern das tolle
Erlebnis, aus eigener
Kraft den See zu durch-
schwimmen.

Benjamin Brandis (auf
dem Foto rechts) wird
Schweizer Meister im
Jugendschach in der
Kategorie U12 und
qualifiziert sich für die
Weltmeisterschaft.



September

- Die Wies'n-Meisterschaft beendet die Sommersaison des Tennisclubs Meilen. Um dem Anlass eine spezielle Note zu geben, werden Weissbier und Weisswürste serviert.
- Das Meilemer Golfturnier findet in Ybrig statt. Teilnehmen dürfen Golferinnen und Golfer, die in Meilen wohnen oder arbeiten.



Paul Bührer, Jahrgang
1942, gewinnt und
gewinnt für den LC Mei-
len: Rüttilauf, Türlerse-
lauf, Greifenseelauf,
Pfäffikerseelauf – und um
den Greifensee wird der
Triumph (1:38:13 Stun-
den) mit dem Schweizer-
Halbmarathon-Meister-
Titel in der Kategorie
M70 honoriert.

- Nach achtstündigem gemeinsamem, intensivem Arbeiten steht die Winterhalle des Tennisclubs. Manch einer ist froh, dass das Hantieren mit den riesigen Planen und Tausenden von Schrauben ein Ende findet.
- In den Herbstferienwochen verleihen Jugendliche zusammen mit zwei geübten Graffiti-Künstlern dem Jugendtreff «Stella Rossa» ein neues Gesicht.



Die Drachen vom Zürichsee holen sich in München am Oktoberfest-Cup der Drachenboote bei Wind, Regen und Kälte die Silbermedaille im 500-Meter-Rennen.

- Über 40 Jassbegeisterte spielen im «Löwen» um viele schöne Preise.
- Glücklicherweise kann ein neues tatkräftiges Team für das Kerzenziehen gefunden werden, der traditionelle Anlass des Elternvereins wird also weitergeführt.
- Seit 15 Jahren organisiert der Frauenverein Feldmeilen regelmässige gemeinsame Kinobesuche. Das Jubiläum wird mit viel Popcorn, Panettone und spritziger «Seeperle» ordentlich gefeiert.
- Am Goldküsten-Judoturnier gibt es Spitzenplätze für Meilemer Judokas. Mit Sina Iff, Laurin Stücheli, Nicolas Frey, Cian Merz-Burdke und Ben Loewy stehen gleich fünf Meilemer auf dem Podest.
- Krönender Saisonabschluss der Meilemer Judokas auch am Zürcher Oberländer Nachwuchs-Cup. Im bunt gemischten überregionalen Teilnehmerfeld erreichen sechs Meilemer einen Podestplatz.
- Die Senioren-Wandergruppe blickt auf ein schönes Jahr zurück und geniesst das Jahresschlussfest. Dank guter Finanzlage und engagierten Wanderleiterinnen bleibt die Gruppe weiterhin bestehen.

- Das erste Treberwurstfest im Restaurant «Schützenhaus» zeigt, dass die feinen, Marc-geschwängerten Saucissons immer noch ihre Liebhaber finden.
- Die Pferdesport Pfannenstiel AG und der Reitverein Zürichsee rechtes Ufer feiern die Einweihung der neuen Reitanlage Pfannenstiel.
- Anlässlich des Hallenjugendtages im Hallenbad Oerlikon gewinnen die Jungs des Schwimmclubs Meilen in sämtlichen Disziplinen in der Alterskategorie 1999/2000. Die Mädchenstaffel schafft es auf den dritten Rang.
- Das junge, aufopfernd kämpfende Team der Gemeindeverwaltung Meilen verteidigt im Eispark Uetikon im Finalspiel den Titel im «Is-Grümpi» gegen das Team aus Männedorf.

Bei herrlichem Winterwetter und angenehmen Temperaturen startet der Rennleiter das Midor-Volksskirennen. Fast 200 Teilnehmer – Kinder und Erwachsene – erreichen unfallfrei das Ziel.



Februar

- Vor genau 50 Jahren fand der Zürcher Seegrörni-Lauf statt. Schlittschuh-Schnellläufer Peter Büttner aus Feldmeilen blickt im «Meilener Anzeiger» zurück auf den langen und in den Schollenfeldern kaum befahrbaren Weg von Zollikon zum Stäfnerstein und zurück.



Die Meilemer Schwimmer überzeugen bei der regionalen Qualifikation für den schweizerischen Jugendcup. Sie brillieren mit vielen Podestplätzen, insbesondere bei den Jahrgängen 1997 und jünger.

März

- Mit steigenden Temperaturen fährt die Velogruppe rechtes Seeufer/Meilen für Senioren und Seniorinnen wieder alle drei Wochen aus, in gemütlichem Rhythmus, mit genügend Pausen und dem Ziel, die Landschaft der Region zu geniessen.
- 192-Jähriger singt 50-Jährigem ein Geburtstagsständchen. Unmöglich? Nein, der Männerchor (Gründungsjahr 1821) gibt ein Konzert im Alterszentrum Platten (erbaut ab 1963).
- National und international sorgen LC-Meilen-Läufer für Aufsehen: Die 18-jährige Samira Schnüriger beendet den 33. Berlin Halbmarathon als beste Schweizerin in 1:25:14 Stunden, und Paul Bühler, 71, gewinnt an der 10-km-Strassenlauf-Meisterschaft in Uster einen weiteren M70-Meistertitel. Mit den Rängen 4 (Guy Scheiwiler/M45) und 6 (Samira Schnüriger/U20) resultieren weitere SM-Topergebnisse.

April

- Wiedergeburt des Jodelclubs Heimelig: Dank Auftritten mit anderen Chören können neue Mitglieder gewonnen werden.

Mai

- Das «Grümpi» fusioniert mit dem Schülerturnier; beide finden neu am selben Wochenende auf der Allmend statt.
- Unter der Flagge der Ritter von Rohan versammeln sich die Kadetten von Meilen, Stäfa und Zürich zum «Pfi-La» und schlagen ihr Lager oberhalb von Meilen – «an den Grenzen zu Mordor» – auf.

Das Volley Team Meilen nimmt die Beachvolleyballanlage auf der Allmend wieder in Betrieb. Es gilt, drei Tonnen Sand zu schaufeln und Laub, Äste und andere Fremdgegenstände aus dem Sand zu sieben, bevor gespielt werden kann.



- Trotz schlechtem Wetter rennen knapp 70 Kinder um den Titel «de schnällscht Meilemer», angefeuert von zahlreichen Zuschauern.
- Die Tanzschule Aloha Spirit feiert mit einer grossen Party den zehnten Geburtstag der Hula-Schule «Na Wai Ohi'a».
- Vier Wochen, drei Leichtathletik-Jugend-Wettkämpfe in Meilen: Für UBS Kids Cup, Jugend-Mehrkampf und kantonale Einkampf-Meisterschaften reisen die hoffnungsvollsten Nachwuchsatletinnen und -athleten auf die Allmend. An den Einkampf-Titelkämpfen verteidigt Yael Egger vom LC Meilen mit 1,50 m ihr Hochsprung-Gold aus dem Vorjahr.

Juni

Vor der Tour-de-Suisse-Zielankunft der Profis absolvieren rund 450 Schülerinnen und Schüler ein «Meile»-Rennen auf der offiziellen Strecke (Bild unten), am zweiten Tag gibt es einen Geschicklichkeitsparcours samt Haribo-Bär (rechts). (Vgl. auch Politik und Einwohner.)



Kunterbuntes – aufgespiesst

- Juli 2012
- Der Gemeinderat hat sich vergeblich um die Aufrechterhaltung der Feldner Poststelle bemüht und schreibt dazu, er sei eben « – leider! – nicht allmächtig». Mächtiger gegenüber der Post wäre schon gut, aber allmächtig? Gott bewahre!
- August
- Am 1. August merkt man wieder einmal, was wir an der Schweizerfahne haben: Man kann sie – «Quadratisch. Praktisch. Gut» – einfach nicht falsch herum aufhängen.
- September
- Die Vorhängeschlösser am Beugensteg stammen wie anderswo auch von Liebespaaren und symbolisieren ewige Liebe, denn die Schlüssel liegen unauffindbar im Tobel. Aber aufgepasst, Liebespaare: Vielleicht besitzt der Partner einen Zweitschlüssel. Oder der ordnungsliebende Gemeinderat lässt die Schlösser knacken.
 - Amtliche Skurrilität bei der Bekanntgabe der Resultate der Pfarrwahl: «Gültig eingelegte Stimmzettel: 1849. Davon leer: 109. Davon ungültig: 2.»
 - In tiefer Einfühlung in die dringlichsten Wünsche der Meilemer benennt der Gemeinderat in Bergmeilen einige Strassen um und wischt damit jahrhundertealte lästige Flurnamen mit einem Federstrich aus.
- Oktober
- Die «Zürichsee-Zeitung» versucht die amtlich ausgeschalteten Flurnamen nachträglich zu erklären und führt «Bäpfert» ernsthaft statt auf «Betfahrt» ausgerechnet auf schwäbisch «Bäpf» für «Nuggi» zurück...
 - Die reformierte Kirchenpflege beabsichtigt, Kaffee künftig nach dem Gottesdienst gleich in der Kirche auszuschenken. So werden eingeschlafene Schäfchen sofort wach.
- November
- Im Weihnachtszelt der Stöckenweid werden u.a. Christbaumkugeln im Fussball-Look angeboten – ob die Stöckenweid wohl haftet, wenn Buben nun gegen den Christbaum tschuuten?
 - Apropos Fussball: Meilens Mauern sind verschmiert mit GCZ- und FCZ-Logos samt den entsprechenden Gründungsjahren – Rivalität wie in mittelalterlichen Städten zwischen Papst- und Kaisertreuen...
- Dezember
- Schnee wie kaum je zuvor. Der Bus, obwohl er den Fahrplan einhalten muss, hält am Fussgängerstreifen, der kommunale Schneepflug hingegen überfährt einen dort beinahe. Schneepflügen macht anscheinend schneblind.
- Januar 2013
- Ein Kind soll mal gefragt haben: Wieso passiert eigentlich genau so viel, wie in der Zeitung Platz hat? In Meilen kann demnach zum

Jahreswechsel gar nichts passieren, da zweimal kein «Anzeiger» erscheint. (Der Weltuntergang hat am 21. Dezember eh ausserhalb Meilens stattgefunden.)

- Rom und Meilen im Gleichtakt: Rücktritt des Papstes und eines Parteipräsidenten, beide auf den Tag gleichzeitig und beide etwas vor der Zeit. Februar
- «Diese Suppe ess' ich nicht» ist anscheinend – frei nach Struwelpeters Suppen-Kaspar – die stillschweigende Devise bei der Schulhaus-Allmend-Abstimmung. März
- «Operation am offenen Herzen» – die präsidiale Definition trifft das Heikle des bevorstehenden Bauvorhabens im Zentrum von Meilen vorzüglich. Echte Herzoperationen sind allerdings weniger lärmig. April
- Entgegen dem Slogan, Meilen sei «meilenweit lebenswert», müssen wohl vier Läden ausgerechnet in der «zentralsten» Meile sterben.
- Ein Jahr nach der Einweihung und einem Namenswettbewerb wird der Beugenbachsteg offiziell benannt. Er heisst «Hängeseilbrücke Beugenfall». Der Gemeinderat ist aber sicher gerne bereit, ihn zugunsten eines noch etwas längeren Namens auszuwechseln.
- Meilen erhofft sich als Etappenort der Tour de Suisse einen grossen Werbeeffect. Der Verwaltungsratspräsident der Fähre hingegen, ein Horgemer, meint: «Wenn für Meilen so viel Werbung gemacht werden muss, dann stimmt was nicht am rechten Ufer.»
- Ein alter Traum wird wahr: Meilen schickt sich an, voralpiner Ferienort zu werden. Oder wie erklären Sie sich die neuste Laubsägeli-Architektur an der Bruechstrasse gleich ob dem Bahnhof? Juni

Nachrufe

Jakob «Jack» Weber

geb. 23.11.1931

gest. 21.10.2012

Präsident des Handwerks-
und Gewerbevereins
Meilen (HGM) und des
Musikvereins



Man kann Glarner mit dem Herzen sein und Meilemer im Tun, wie Jack Weber bewiesen hat. Jack wurde 1931 als ältestes von sechs Kindern im glarnerischen Niederurnen geboren und wuchs in Netstal auf. Er besuchte dort die Primarschule und später in Näfels die Sekundarschule des Franziskanerklosters. Sein Vater arbeitete in verschiedenen Fabriken der Gegend, und die Mutter war als Spetterin um einen Zuverdienst bemüht.

Der junge Jack absolvierte in der Maschinenfabrik und Giesserei Netstal eine kaufmännische Lehre. Danach fand er über den Schweizerischen Kaufmännischen Verband unverhofft eine Stelle bei der Firma Ing. Gustav Herzog, der späteren Hoval-Herzog AG in Meilen, wo er für den Hauptteil seines Lebens auch Wohnsitz nahm. Schon bald vertraute ihm die Unternehmensleitung neben schriftlichen auch organisatorische Aufgaben an. So wurde Jack Weber bei Hoval zuerst Handlungsbevollmächtigter und später Prokurist. Dazwischen heiratete er; der Ehe entsprossen Tochter Claudia und Sohn Markus, die später auch in schwierigen Zeiten immer zu ihm standen.

Nebenamtlich übernahm Jack Weber 1967 – für volle 30 Jahre – die Stelle als Verwalter der Baugenossenschaft Pfannenstiel, was ihn 1973 bewog, die Weber Immobilien- und Verwaltungs AG zu gründen und hauptberuflich als Immobilien-treuhänder zu arbeiten. Er erwarb das entsprechende eidgenössische Diplom und etablierte sich immer deutlicher auf diesem Markt. Zusätzlich war er während 24 Jahren Mietschlichter am Bezirksgericht. Da Jack Weber viel mit Handwerkern zu tun hatte, gründete er zusammen mit Baumeister Urs Forrer ein Generalunternehmen für grössere Um- und Ausbauten. Seine Verwaltungsfirma verkaufte er im Pensionierungsalter an die Verit AG in Zürich. Ebenso tatkräftig wie im Beruf engagierte sich Jack Weber auch im Vereinsleben Meilens, für das seine Aktivitäten wesentlich geworden sind. Mit dem Beruf verbunden war sein Einsatz im Handwerks- und Gewerbeverein (HGM), für den er von 1980 bis 1986 als Präsident amtierte. In dieser Funktion lei-

tete er auch das OK der Gewerbeausstellungen (GEA) von 1980, 1982 und 1985, was mit der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt wurde. Auch verfasste er zwei Jubiläumsbroschüren des HGM.

Bereits in Netstal war Jack Weber Mitglied des Musikvereins gewesen. Kurz nach seinem Umzug nach Meilen trat er als Posaunist dem Musikverein Frohsinn (heute «Musikverein Meilen») bei, engagierte sich dort auch als Conférencier und Aktuar und amtierte von 1972 bis 1986 als Präsident. Mit dem Dirigenten Toni Kurmann erzielte der «Frohsinn» 1976 am Eidgenössischen Musikfest in Biel den ersten Rang aller 1.-Klassenvereine. Zweimal stellte sich Jack Weber als OK-Präsident der Meilemer Musiktage zur Verfügung. 1986 wurde er zum Ehrenpräsidenten des Musikvereins ernannt; zum 100-Jahr-Jubiläum verfasste er dessen Vereinschronik. Über die Gönnerin Carolina Franck erreichte er, dass der oberösterreichische Stelzhamer Chor, dessen Ehrenmitglied er wurde, siebenmal in Meilen konzertierte. Auch gründete er zusammen mit Max Weber 2007 die Veteranen-Blasmusik Region Zürichsee/Obersee, die er bis zum Auftreten gesundheitlicher Probleme präsidierte.

Als Gründer des Glarner-Vereins Zürichsee rechtes Ufer zeigte Jack Weber, dass er seine Heimat nie vergessen hat. Nach der Pensionierung zog es ihn zuerst in deren Nähe und dann nach Netstal selbst. Seit der Jahrtausendwende hatten sich bei ihm verschiedene schwere gesundheitliche Probleme bemerkbar gemacht. Zudem erlitt er einen schweren Autounfall. Schliesslich musste er, der so rastlos gewesen war, das Heft einem Höheren übergeben.

Jack Weber hat für das Heimatbuch folgende Artikel verfasst: 125 beziehungsweise 150 Jahre Handwerks- und Gewerbeverein Meilen (1985, 2009); 100 Jahre Musikverein Frohsinn Meilen (2005).

Peter Kummer



Theo Bürkli wurde 1928 als Sohn von Gertrud Bürkli-Roth und des Feldner Lehrers Alfred Bürkli in Feldmeilen geboren. Er wuchs zusammen mit seinen jüngeren Geschwistern Wolfram und Walburga im Haus Rosenrain inmitten von Rebbergen auf. Zur Familie gehörten auch zwölf Katzen, ein Hund und viele Hühner. Nach dem Gymnasium studierte Theo Bürkli Bauingenieur an der

ETH in Zürich. Danach begann er bei den SBB zu arbeiten, denen er – zuletzt zuständig für die baulichen Anlagen in der Ostschweiz – bis zu seiner Pensionierung treu war.

Seine Frau Marianne Grunder lernte er in der Bibliothek durch einen versehentlichen Zusammenprall kennen, bei dem die Bücher in alle Richtungen davonflogen. Die Folge war, dass er sie zum Polyball lud. Nach der Heirat lebte das junge Paar in Schwamendingen, wo Marianne als Kindergärtnerin tätig war. Später zogen die beiden nach Horgen, wo die drei älteren Töchter Barbara, Eva und Jutta geboren wurden. Nach dem Umzug der Familie in Theos Elternhaus in Feldmeilen kamen noch Maja und Katja dazu. Als die Bürklis 1974 ihr neues Haus bauten, hatte Theo viel zu tun, erledigte er doch beinahe den ganzen Innenausbau des Hauses selbst.

Theo Bürkli

geb. 1.8.1928

gest. 2.2.2013

Quartiervereinspräsident

Neben seiner beruflichen Tätigkeit hat sich Theo Bürkli sehr aktiv für drei Vereine engagiert: Im Vorstand des Quartiervereins Feldmeilen kümmerte er sich vor allem um das Schwimmfest und das 1.-August-Feuer. Von 1984 bis 1995 präsierte er den Verein, wie es ein halbes Jahrhundert vorher schon sein Vater getan hatte. In den 1990er Jahren war Theo Bürkli auch Vertreter des Quartiervereins im Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, wo er sich als Allrounder für verschiedenste Aktivitäten engagierte. Nach aussen war er dabei unter anderem als jener Mann sichtbar, der an der Kinderfasnacht am «Schübligziischtig» im «Löwen»-Saal Würstchen verteilte. Da Theo der öffentliche Verkehr sehr am Herzen lag, war er auch im Busverein – heute ProBus – aktiv, dessen Vorstand er von 1995 bis 2003 angehörte. Dort war man ihm immer sehr dankbar für seine wertvollen fachmännischen Tipps und Informationen. Als Realist sprach er sich damals gegen die Namensänderung aus – ProBus ruft ja tatsächlich nach einer Erklärung. Persönlich hat man ihn meist als humorvoll erlebt, ausser damals, als die Gemeindeversammlung das Geschäft Pfannenstielbus an die Urne verwies und er die Hoffnung auf einen Erfolg vorübergehend aufgab. Theo Bürkli wurde es auch nach seiner Pensionierung nie langweilig. Immer hatte er etwas in Haus und Garten zu werkeln. Zudem hielten ihn seine Töchter und die fünf Enkel auf Trab, sei es beim Umbau eines Ferienhauses, bei einem Umzug oder wenn es etwas zu basteln gab. Zu seinem Vergnügen unternahm er diverse Weinreisen, und er fehlte an keiner Weindegustation am rechten Zürichseeufer. Ausserdem wanderte er mit seinen alten Kameraden, wobei ein feines Essen nie fehlen durfte. Theo Bürkli hat sich als Feldner, aber auch darüber hinaus sehr ins Gemeindeleben eingebracht. Mit ihm ist eine stattliche Erscheinung, erkennbar an einem breitrandigen Hut, einer Fliege und einem «Stumpen», aus dem Strassenbild Meilens verschwunden.

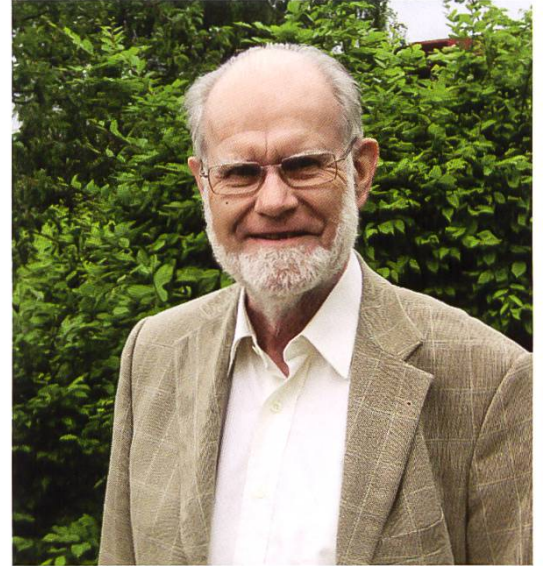
Peter Kummer

Würdigung Dr. Peter Kummer

Heute gelingt es immer seltener und ist es auch immer schwieriger, Personen zu gewinnen, die sich für Freiwilligenarbeit oder Miliztätigkeit engagieren lassen. Zu viel und zu oft wird gefragt: Was bringt mir das? Und zu wenig wird gefragt: Was kann ich für die Gemeinschaft tun? Eine ungute gesellschaftliche Veränderung, gegen die anzukämpfen ist. Es ist ein Kampf, der im Einzelnen leider zu oft mit Niederlagen endet.

Mit Dr. Peter Kummer ist an der letzten Generalversammlung der Vereinigung Heimatbuch Meilen eine Persönlichkeit aus dem Vorstand zurückgetreten, die zu hundert Prozent dem Idealtypus von freiwilligem Wirken für die Gemeinschaft entspricht und überdies ein beispielhaftes Muster von Miliztätigkeit darstellt: Beruf und «Hobby» verbinden – wenn Peter Kummers Engagement für das Heimatbuch überhaupt noch als «Hobby» verstanden werden darf. Während 46 Jahren seines Lebens hat er der Vereinigung Heimatbuch in mannigfaltiger Weise seine Arbeits- und Schaffenskraft zur Verfügung gestellt. 1967 als Beisitzer in den Vorstand gewählt, von 1971 bis 1976 als Aktuar eingesetzt (zu einer Zeit übrigens, in der es noch keine Fotokopierer und Personal Computer gab – was in der wohlthuenden Kürze der Protokolle zum Ausdruck kam), ab 1985 Vizepräsident und 1996 Nachfolger von Prof. Dr. Heiner Peter als Präsident. Dies eine «Vorstandskarriere», die für sich allein schon mehr als bemerkenswert ist.

Bleibende und in Wort und Bild dokumentierte Verdienste hat sich Dr. Peter Kummer insbesondere aber als Redaktor des Heimatbuches von Meilen erworben. Ab 1974 zuerst alternierend mit Prof. Dr. Heiner Peter, ab 1996 als Allein- und Gesamtverantwortlicher, unterstützt durch Kathrin Asper und später durch Ursula Büttner, hat er für insgesamt 27 von bisher 53 erschienenen Heimatbüchern die



inhaltliche Verantwortung getragen. Gekrönt wurde sein redaktionelles Wirken im Jahre 2010 mit der 50. Ausgabe, der Jubiläumsausgabe, welche gleichzeitig das letzte von ihm redigierte Heimatbuch war. Nicht unerwähnt darf bleiben, dass er sich auch der Fleissaufgabe unterzog, vier Zehnjahresregister zu erstellen.

Bereits 2008, anlässlich seines Rücktrittes als Präsident der Vereinigung Heimatbuch Meilen, wurden die Verdienste von Dr. Peter Kummer mit der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt. Die letzten fünf Jahre seiner Vorstandstätigkeit figurierte er im Vorstandsetat wieder als Beisitzer. Allerdings als Beisitzer «mit besonderen Aufgaben», war und ist er doch derjenige, der aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit ein unerschöpfliches Wissen über all das besitzt, was während seiner Schaffenszeit im und rund um das Heimatbuch geschah.

Und nun an der Generalversammlung 2013 der letzte Akt seines von ihm bewusst schrittweise eingeleiteten Abschieds aus der Heimatbuchtätigkeit: der Rücktritt aus dem Vorstand. Wenn man die Stunden, welche Dr. Peter Kummer während seines 46jährigen Engagements als Vorstandsmitglied, Präsident und Redaktor zusammenrechnet, kommt man gut und gerne auf über 8000. Das entspricht rund vier bis fünf Mannjahren oder im Durchschnitt einem Arbeitsmonat pro Jahr! Wenn die Statuten der Vereinigung Heimatbuch Meilen dies vorsehen würden, so hätte er die Ehrenpräsidentenschaft mehr als verdient. So bleibt es beim Danke-Sagen, aufrichtig und herzlichst Danke-Sagen für all das, was Dr. Peter Kummer für das Heimatbuch geleistet hat. Und – dies sei beigefügt – noch leisten wird. Erfreulicherweise wirkt er immer noch als Autor mit, hat sich auch bereit erklärt, bei den Dorfrundgängen als Führer zu wirken und der Heimatbuchvereinigung weiterhin mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

* **Hans Isler**
ist Präsident der Vereinigung Heimatbuch Meilen.

Totentafel

		geboren	gestorben
Agatolio-Ghezzi	Silvia Margherita	25.3.56	31.10.12
Akeret	Oskar	9.4.26	27.11.12
Augsburger-Warnke	Maren	18.11.42	13.9.12
Bachmann	Matthias Reinhold	16.2.75	17.8.12
Bachmann-Tschurr	Ursula	15.4.15	4.7.12
Baier	Robert	29.6.34	26.5.13
Bernet-Ritz	Regula Albertina	3.10.26	25.1.13
Bischofberger	Marie Leoni	28.3.20	25.10.12
Blank	Eduard Karl	17.9.30	16.12.12
Blöchlinger	Achilles Peter	17.11.25	24.3.13
Bohny-Nagy György	Veronika Maria	7.2.21	13.9.12
Bolleter	Gerold	5.4.46	19.2.13
Bolleter-Schulthess	Frieda Antonie	8.12.18	4.3.13
Borghede	Lars Bertil	9.3.55	3.9.12
Boss	Hans Rudolf	19.10.31	15.4.13
Bosshard-Ankele	Lilli	14.9.42	12.10.12
Brennwald	Hans	4.11.28	18.7.12
Brestel-Henkel	Erna «Elisabeth»	4.1.26	25.1.13
Bruhlin-Baschera	Rosetta Felicita	6.8.25	19.1.13
Brunner	Hans	7.12.32	25.3.13
Brupbacher-Wild	Gertrud	13.7.28	25.6.13
Bull	Martin	5.10.59	11.10.12
Bürkli	Theoderich	1.8.28	2.2.13
Chaoui	André Michel	29.8.40	8.10.12
Cocola	Vincenzo	17.5.44	17.12.12
Cortali	Hans Jörg	15.2.58	30.3.13
Daahir Faarax	Saado	1.12.86	5.2.13
Diethelm	Leo	7.7.55	11.4.13
Eberli	Ruth	10.10.19	23.5.13
Egli	Ulrich Wolfgang	3.7.15	16.12.12
Elmiger	Georg Friedrich	20.11.27	29.3.13
Fink	Albert	15.10.25	21.3.13
Frei	Andreas Ronald	11.6.70	24.10.12
Frei-Delgrande	Silvania	28.7.19	18.6.13
Freitag	Roman	8.12.70	19.8.12

Meilemer Einwohner,
verstorben in der Zeit
vom 1. Juli 2012
bis zum 30. Juni 2013.

		geboren	gestorben
Frölich	Bernhard «Urban»	26.9.29	8.1.13
Gammeter-Dürrenberger, Erika		20.5.21	23.2.13
Garbade	Bernhard Rudolph	19.3.17	20.7.12
Graf	Emil Eugen	12.5.11	30.11.12
Grieder	Werner	20.8.26	21.8.12
Gyarmati-Hüvös	Ilona	18.5.22	4.8.12
Haab-Lieber	Emma	11.6.13	3.6.13
Habermeier	Thomas Christian	20.3.66	3.5.13
Häny	Eduard	19.5.28	19.9.12
Häny-Dändliker	Margrit	14.1.23	29.11.12
Hartung	Anna Margaretha	31.8.20	21.12.12
Häusli	Heinrich Walter	26.6.18	23.2.13
Hess	Bertha	25.12.16	13.8.12
Hirzel-Trümpy	Ursula Dorothea	16.12.20	9.2.13
Hofmann	Maja	9.10.50	1.8.12
Hogg-Grunewald	Hella	11.8.34	15.11.12
Hostettler-Egli	Elisabeth	20.10.29	13.3.13
Hottinger-Grossrieder	Agnes	24.11.18	6.2.13
Hürlimann-Fox	Marcelle Marie Therese	25.9.17	12.9.12
Huwiler-Zehnder	Elsa	2.9.29	14.1.13
Jetter-Sutter	Ida Gertrud	17.12.23	7.4.13
Johansson-Fröhling	Irmgard Helene	22.8.14	9.6.13
Kaiser	Nelly Berta	23.9.15	2.8.12
Knecht-Hiltmann	Myrta	30.6.39	18.2.13
Knill	Rosalie «Yvonne»	21.9.26	28.3.13
Köbeli	Alfred Eduard	6.12.21	20.4.13
Kocher	Paul	26.3.20	20.5.13
Kocher-Schnegg	Anna	3.12.24	27.3.13
Korrodi-Schär	Lucie Gertrud	15.5.20	11.2.13
Krüger-Cerabolini	Virginia Maria	31.8.26	16.11.12
Länzlinger-Diethelm	Irma	20.12.22	9.4.13
Länzlinger-Wirth	Gertrud	16.9.16	30.1.13
Lüthy	Hans Rudolf	26.2.20	7.3.13
Lutta-Müller	Meta	25.5.24	29.1.13
Mannes-Leutwiler	Marie	6.9.17	6.6.13

		geboren	gestorben
Mari	Maddalena	2.8.38	6.7.12
Matzenauer-Hintermann, Marta		13.12.28	11.10.12
Maurer	Fritz Andres	15.8.32	15.1.13
Mittelholzer	Josefine Berta	19.4.43	3.7.12
Moser-Tschannen	Hilda Rosa	19.9.24	13.3.13
Müller	Hedda Reingard	8.1.40	3.10.12
Müller	Max	16.9.25	11.3.13
Müller-Moser	Katherine Mieko	23.6.68	4.6.13
Muzio-Arrighi	Severina Ida	19.4.22	11.1.13
Neubacher	Matthias	7.10.33	29.11.12
Neubacher-Schmitt	Christina Kunigunda	8.10.36	29.8.12
Neurohrer	Heinz	5.7.31	16.11.12
Nievergelt	Hans	11.2.22	3.5.13
Nüsperli-Högger	Marianne Bertha	21.4.32	3.11.12
Ogpa	Chhampa Norbu	4.4.38	7.3.13
Palm	Ernst Theodor Karl	29.1.23	24.4.13
Pastega-Zinniker	Denise Marianne	9.9.35	22.2.13
Peters-Komin	Ruth Ingrid Hertha	27.5.29	13.3.13
Rüd-Ammann	Hildegard	4.6.17	27.10.12
Scheffler-Grot	Else	8.3.39	22.12.12
Schewiller	Adolf Wilfried	3.3.32	17.5.13
Schmid	Oskar Rudolf	9.12.20	27.2.13
Schneider	Karl Ulrich	2.7.34	14.4.13
Schumann-Dienemann	Margrit Erna	20.6.28	24.7.12
Schwarzenbach	Roger Andreas	29.1.88	15.8.12
Sidler	Felix Johannes	14.5.29	12.1.13
Sieben	Alexander	9.7.20	22.2.13
Spichiger	Hans	18.4.17	21.1.13
Steffen	Margret	14.9.27	2.4.13
Steiger	Maja	17.7.38	20.4.13
Steiger-Fehlmann	Werner	29.12.33	2.4.13
Steinmann	Peter	27.5.32	20.11.12
Strassen	René Werner	27.11.39	19.1.13
Stühlinger-Scheidegger	Martha	9.12.22	6.1.13
Thieme-Walter	Inge Marianne Rita	24.2.32	30.6.13

		geboren	gestorben
Thoma	Egon	2.6.24	7.9.12
Thoma-Huber	Rosmarie	1.2.29	26.10.12
Tisi	Gian	6.11.76	5.6.13
Tschopp	Hans Werner	11.12.22	18.2.13
Von Schuckmann	Ana Laura	29.1.13	29.1.13
Wälti-Gubler	Klara	5.7.23	16.6.13
Weber	Hans	29.8.24	25.9.12
Widmer-Ammann	Ruth Elsbeth	7.6.47	20.12.12
Willi	Ingeborg	2.12.28	19.10.12
Winiger	Rudolf	19.11.16	18.10.12
Witzig	Marco	20.10.22	17.1.13
Witzig-Schurter	Hanna «Elisabeth»	3.12.18	7.2.13
Wren Zwahlen	Nelly Emma	15.5.17	7.10.12
Zäch	Johann Wolfgang	24.7.39	5.4.13
Ziegler	Klara Maria	3.2.22	3.10.12
Zöbeli	Konrad Ernst	27.6.38	24.10.12
Zürcher-Zufferey	Olga	3.3.18	24.1.13

Statistisches über Meilen

	1. Januar	2009	2010	2011	2012	2013
Einwohnerzahl insgesamt ¹⁾		12375	12422	12655	12813	12907
Davon Ausländer		2204	2302	2450	2626	2679
Anzahl Haushaltungen		5716	5743	5771	5790	5773
Anzahl Stimmberechtigte		8274	8258	8314	8333	8363

Evangelisch-Reformierte ²⁾	43,8	42,8	41,9	40,82	39,89
Römisch-Katholiken ²⁾	26,4	26,7	26,2	25,78	25,60

0–19-Jährige ²⁾	19,8	19,0	19,2	19,5	19,7
20–64-Jährige ²⁾	59,7	60,1	59,9	54	58,7
65-Jährige und Ältere ²⁾	20,5	20,9	20,9	26,5	21,6

	2008	2009	2010	2011	2012
Geburten ¹⁾	135	124	145	147	134
Todesfälle ¹⁾	88	111	128	125	117
Zuzüge ¹⁾	1189	1088	1171	1126	1050
Wegzüge ¹⁾	1103	1052	981	992	983

Ansätze der Gemeindesteuern in Prozenten	2009	2010	2011	2012	2013
Politisches Gemeindegut	39	*	*	*	*
Schulgut	43	*	*	*	*
	82	82	82	79	79

Reformiertes Kirchengut	9	9	9	9	9
Katholisches Kirchengut	10	10	10	10	9
Total für Reformierte	91	91	91	88	88
Total für Katholiken	92	92	92	89	88

¹⁾ ohne Wochenaufenthalter und ohne Saisonarbeiter.

²⁾ in % der Gesamteinwohnerzahl.

* Einheitsgemeinde

Zahl der Steuerpflichtigen	2008	2009	2010	2011	2012
Natürliche Personen	7415	7418	7466	7549	7586
Juristische Personen	460	463	502	532	553

Steuereinnahmen in Mio. Fr.	2008	2009	2010	2011	2012
Politisches Gemeindegut	25,645	24,361	> 54,511	54,425	54,100
Schulgut	28,006	26,595			
Ref. Kirchengut	2,401	2,534	2,648	2,590	2,619
Kath. Kirchengut	1,410	1,480	1,593	1,557	1,631
Total ordentliche Steuern	57,462	54,97	58,752	58,572	58,350
Total ausserordentliche Steuern ³⁾	8,576	10,814	14,112	10,122	12,904

Schülerinnen und Schüler der Volksschule	2008/09	2009/10	2010/11	2011/12	2012/13
Primarschule	611	603	667	664	682
Sekundarschule	214	216	225	226	217
Total	825	819	892	890	899
Kindergarten	210	239	252	257	232

Mittelschüler aus Meilen ⁴⁾	2008/09	2009/10	2010/11	2011/12	2012/13
7.–9. Schuljahr (= Schulpflichtige)	96	102	92	95	103
10.–13. Schuljahr	117	121	128	139	150

Berufsbildung	2009	2010 ⁵⁾	2011	2012	2013
Lehrlinge aus Meilen	147	116	196	197	202
Lehrstellen in Meilen	257	202	273	269	251

³⁾ identisch mit den Grundstückgewinnsteuern.

⁴⁾ Lernende an der KME Zürich inbegriffen, Privatgymnasien jedoch nicht enthalten.

⁵⁾ 2010 musste auf eine andere Datenbank zurückgegriffen werden, was die stärkeren Abweichungen erklärt. 2011 und die folgenden Jahre werden wieder mit dem Programm und der Datenbank der Vorjahre generiert.

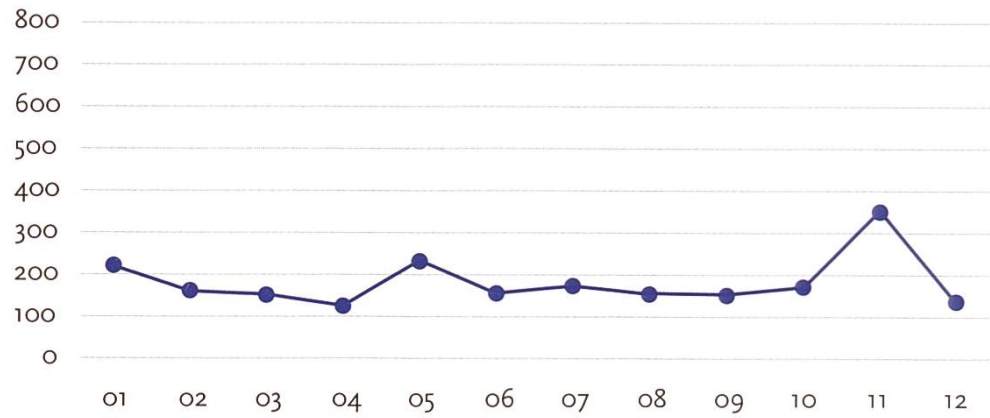
Neu erstellte Gebäude und Wohnungen	2008	2009	2010	2011	2012
Einfamilienhäuser	5	2	3	4	0
Mehrfamilienhäuser	8	7	9	21	15
Total neue Wohnungen	42	33	61	124	85
Wohnungsbestand ⁶⁾	5971	5989	6050	6124	6196

	2008	2009	2010	2011	2012
Grundbuchamt. Handänderungen	158	153	184	363	147
Summe in Mio. Fr.	259,5	266,1	343,8	772,8	218,3

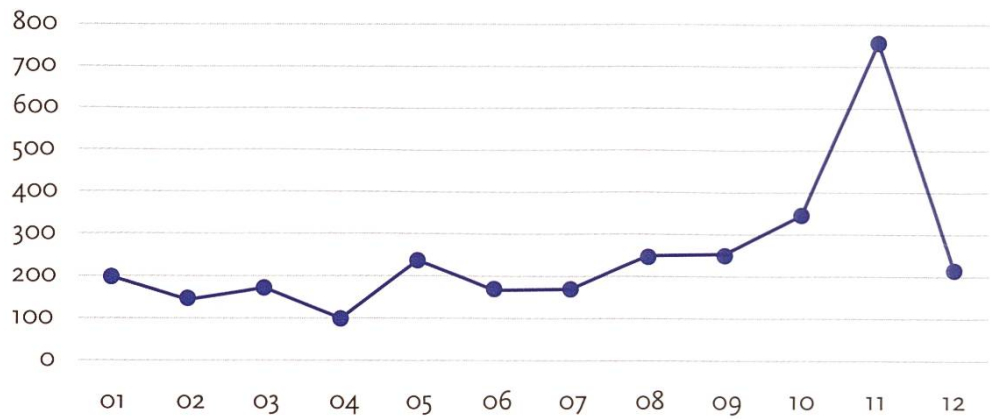
Die im Jahr 2011 aufgrund der Erbschaftssteuerinitiative in die Höhe geschwellte Anzahl der Handänderungen ging im Folgejahr 2012 erwartungsgemäss massiv zurück. Nebst den im Jahr 2011 wegen der Erbschaftssteuerinitiative zusätzlich vollzogenen Rechtsgeschäften wurden auch viele für das Jahr 2012 vorgesehene Rechtsgeschäfte vorgezogen, so dass die Anzahl der Handänderungen im Jahr 2012 sogar unter den langjährigen Durchschnitt fiel. (Vgl. Grafik auf der folgenden Seite.)

⁶⁾ Am Ende des Stichjahres (31. Dezember), inbegriffen Änderungen durch Umbau, Abbruch und Brand.

Anzahl der grundbuchamtlichen Handänderungen in der Gemeinde Meilen



Summe der grundbuchamtlichen Handänderungen in der Gemeinde Meilen (in Mio. Fr.)



An diesem Band haben mitgewirkt

	Redaktion
Verantwortlich	Hans-Rudolf Galliker, Galliker Kommunikation GmbH, Uster
Abschlussredaktion	Karin Aeschlimann, Juststrasse 40, Meilen
Chronik	Karin Aeschlimann, Juststrasse 40, Meilen
	Gestaltung
	Sonja Greb, Seestrasse 174, Feldmeilen
	Autoren Hauptartikel
	Karin Aeschlimann, Juststrasse 40, Meilen
	Hans-Rudolf Galliker, Galliker Kommunikation GmbH, Uster
	Jeannine Horni, Galliker Kommunikation GmbH, Uster
	Hans Isler, Feldgüetliweg 78, Feldmeilen
	Melanie Keim, Eschenwiesenstrasse 19, Zürich
	Peter Kummer, Weidächerstrasse 104, Meilen
	John Matheson, Seidengasse 17, Meilen
	Autoren Chronik
Politik, Ämter, Einwohner	Karin Aeschlimann, Juststrasse 40, Meilen
Schule und Elternhaus	Ernst Johannes Krapf, Ormisstrasse 92, Meilen
Kirchen	Nicole Chapuis, Bünishoferstrasse 212, Feldmeilen
Kultur	Marie-Louise Brennwald, Nadelstrasse 68, Feldmeilen
Gewerbe, Industrie,	Annemarie Kummer, Juststrasse 4, Meilen
Landwirtschaft	Beatrice Ewert-Sennhauser, Emil-Staub-Strasse 5, 8708 Männedorf
Sport und Vereine	Martin Melano (Pseudonym), Meilen
Kunterbuntes – aufgespiesst	
	Bilder und Illustrationen
Titelseite	Thomas Flück
S. 5	Hans Isler
S. 7–20	Karin Aeschlimann (alle Fotos ausser S. 19)
S. 10	Steuerfüsse: Gemeinde Meilen; Investitionen: Wüest und Partner
S. 19	Sarah Elbourne
S. 21	Hans-Rudolf Galliker
S. 24	Alterszentrum Platten
S. 26	Wikimedia
S. 28	Spitex MeilenUetikon
S. 30	Wikimedia
S. 33–41	Alain Chervet (alle Fotos ausser S. 38)
S. 35	Karte: Sonja Greb
S. 38	Kurt Klausberger
S. 43–44	Hans-Rudolf Galliker
S. 46	Bodo Weiss
S. 50	Ortsmuseum Meilen (Archiv)
S. 51–60	zvg/Meilener Anzeiger
S. 61	Hanspeter Greb

S. 62	Karin Aeschlimann
S. 64–70	Ortsmuseum Meilen (Archiv)
S. 71–80	John Matheson
S. 83–95	Wikimedia (ausser S. 83 oben links und S. 95 rechts)
S. 83 oben links	Kaspar von Meyenburg
S. 95 rechts	Peter Kummer
S. 100	Melanie Keim
S. 101	zvg/Staatskanzlei Kanton St. Gallen
S. 103–105	zvg/Martin Klöti
S. 107–117	zvg/Meilener Anzeiger
S. 118	zvg/Privatbesitz
S. 119	Ursula Hersperger
S. 120	Nicole Chapuis
S. 121	Martina Graf
S. 123–133	zvg/Meilener Anzeiger
S. 136–138	zvg/Privatbesitz
S. 139	Hans Isler

Statistische Angaben/Totentafel

Die statistischen Angaben verdanken wir der Gemeindeverwaltung, dem Schulsekretariat Meilen, dem Notariat Meilen-Herrliberg sowie dem Amt für Berufsbildung und der Bildungsdirektion Zürich. Gesammelt und zusammengestellt wurden sie von Ursula Büttner-Brucker, General-Wille-Strasse 333, Feldmeilen
Die Totentafel hat uns die Gemeindeverwaltung zur Verfügung gestellt.

Druck und Korrektorat

Feldner Druck AG, Oetwil am See

Versand

George Brabetz, Rebbergstrasse 20, Feldmeilen, E-Mail: info@heimatbuch-meilen.ch
Postcheckkonto 30-38153-3, Raiffeisenbank rechter Zürichsee Männedorf
IBAN CH60 8148 1000 0038 6002 1

Vereinigung Heimatbuch Meilen

Vorstand

Präsident	Hans Isler, Feldgütliweg 78, Feldmeilen
Vizepräsidentin	Marie-Louise Brennwald, Nadelstrasse 68, Feldmeilen
Aktuarin	Regula Hobein, lic. phil., Nadelstrasse 98, Feldmeilen
Quästor	Norbert Hütter, Rebbergstrasse 20, Feldmeilen
Versand/Web-Seite	George Brabetz, Rebbergstrasse 20, Feldmeilen
Beisitzer	Dr. Christoph Hiller, Gemeindepräsident, Rainstrasse 49, Meilen

Beirat

Werner Bosshard	Schulpräsident Meilen bis 2010
Susi Brupbacher Wild	Historikerin
Dr. Peter Kummer	Leitender Heimatbuch-Redaktor bis 2010
Francesca Carabelli Fierz	Delegierte Wachtvereinigung Obermeilen
Feyna Hartman	Präsidentin Wachtvereinigung Dorfmeilen
Walter Wegmann	Delegierter Quartierverein Feldmeilen
Werner Wunderli	Präsident Bergwacht Meilen

Internet: www.heimatbuch-meilen.ch

Im Heimatbuch Meilen 2012 hat der Fehlerteufel da und dort ungebeten mitgearbeitet. Insbesondere wurden im Anhang verschiedene Bildquellen mit falschen Seitenzahlen wiedergegeben.

Richtig ist:

Grafische Sammlung der ETH Zürich: S. 59 statt 58

Georges Hutter: S. 35 statt 37

Privatklinik Hohenegg: S. 79–94 statt 79–84

Hermann Schwarzenbach: S. 33 statt 35

St. Antönien Tourismus: S. 24–31 statt 26–33

Bild S. 39: Thomas Flück statt Wikimedia

Bilder S. 32 und 37: Wikimedia

Wir entschuldigen uns.

Korrigenda

Was der 53. Band enthält:

Die Stadt, die ein Dorf sein will

Alt werden in Meilen

WAVO: Ein Verein sucht seine Rolle und seine Identität

Ein Bayer als Wirt einer Traditionswirtschaft

150 Jahre Meilemer Zeitungsgeschichte

Meilen als Zentrum der Zürcher Landwirtschaft

Maler Stefan Klöti

Wie die Goldküste zu ihrem Namen kam

Karl Wagner und die italienische Einigung

Martin Klötis Weg in den St. Galler Regierungsrat

Und wie immer:

Chronik, Nachrufe und Statistisches



ISBN-Nummer 978-3-908706-12-0

